

# Neue Potenziale

Zur Lage der Integration in Deutschland



## Über das Berlin-Institut

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

Das Berlin-Institut erstellt Studien, Diskussions- und Hintergrundpapiere, bereitet wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf und betreibt ein Online-Handbuch zum Thema Bevölkerung.

Weitere Informationen, wie auch die Möglichkeit, den kostenlosen regelmäßigen Newsletter „Demos“ zu abonnieren, finden Sie unter [www.berlin-institut.org](http://www.berlin-institut.org).

### Unterstützen Sie die unabhängige Arbeit des Berlin-Instituts

Das Berlin-Institut erhält keinerlei öffentliche institutionelle Unterstützung. Projektförderungen, Forschungsaufträge, Spenden und Zustiftungen ermöglichen die erfolgreiche Arbeit des Instituts. Das Berlin-Institut ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Zustiftungen sind steuerlich absetzbar.

Im **Förderkreis** des Berlin-Instituts kommen interessierte und engagierte Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen zusammen, die bereit sind, das Berlin-Institut ideell und finanziell zu unterstützen. Informationen zum Förderkreis finden Sie unter <http://www.berlin-institut.org/foerderkreis-des-berlin-instituts.html>

Bankverbindung:

Bankhaus Hallbaum

BLZ 250 601 80

IBAN DE50 2506 0180 0020 2864 07

Konto 20 28 64 07

BIC/SWIFT HALLDE2H

Kontakt:

**Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung**

Schillerstraße 59

10627 Berlin

Telefon 030 22 32 48 45

Telefax 030 22 32 48 46

E-Mail [info@berlin-institut.org](mailto:info@berlin-institut.org)

# Neue Potenziale

Zur Lage der Integration in Deutschland

## Impressum

Originalausgabe  
Juni 2014

© Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise Verwertung bleibt vorbehalten.

Herausgegeben vom  
**Berlin-Institut** für Bevölkerung und Entwicklung  
Schillerstraße 59  
10627 Berlin  
Telefon: (030) 22 32 48 45  
Telefax: (030) 22 32 48 46  
E-Mail: [info@berlin-institut.org](mailto:info@berlin-institut.org)  
[www.berlin-institut.org](http://www.berlin-institut.org)

Das Berlin-Institut finden sie auch bei Facebook und Twitter (@berlin\_institut).

Autoren: Franziska Woellert, Reiner Klingholz

Lektorat: Friederike Michalek

Gestaltung: Jörg Scholz, Köln ([www.traktorimnetz](http://www.traktorimnetz))

Druck: Gebrüder Kopp GmbH & Co. KG, Köln

Das Berlin-Institut dankt dem GfK Verein für die Bereitstellung von Daten und die finanzielle Förderung dieses Forschungsprojektes.

ISBN: 978-3-9814679-9-4

## Die Autoren

Franziska Woellert, 1977, Studium der Geographie an der Universität zu Göttingen mit den Schwerpunkten Ethnologie sowie Land- und Entwicklungssoziologie. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Dr. Reiner Klingholz, 1953, Promotion im Fachbereich Chemie an der Universität Hamburg. Direktor des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

# INHALT

AUF DEM WEG ZU EINER MODERNEN EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT .....	4
DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE .....	6
<b>1. ZUR LAGE DER INTEGRATION</b>	
Der schwierige Umgang mit der Realität.....	8
<b>2. KLARE BEGRIFFE ERLEICHTERN DIE DISKUSSION.....</b>	<b>14</b>
<b>3. WER LEBT BEI UND MIT UNS IN DEUTSCHLAND?</b>	
Die wichtigsten Migrantengruppen .....	16
<b>4. UNTERSCHIEDLICHE ERGEBNISSE</b>	
Wie gut die einzelnen Migrantengruppen in Deutschland zurechtkommen .....	28
<b>5. UNTERSCHIEDLICHE LEBENSWELTEN</b>	
Migranten prägen vor allem die junge Mittelschicht.....	48
<b>6. BUNDESLÄNDERVERGLEICH</b>	
Regionale Unterschiede.....	54
DER INDEX ZUR MESSUNG VON INTEGRATION (IMI) .....	61
QUELLEN.....	64

# AUF DEM WEG ZU EINER MODERNEN EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT

Vor fünf Jahren hat das Berlin-Institut zum ersten Mal eine Studie zur Lage der Integration in Deutschland veröffentlicht. Nicht nur das enorme Aufsehen, das die Publikation „Ungenutzte Potenziale“ damals ausgelöst hat, sondern auch die vielen seither angeschobenen öffentlichen und privaten Initiativen zur Verbesserung der Lage von Migranten haben uns veranlasst, einen erneuten Blick auf deren Situation zu werfen.

Auf dem Gebiet der Zuwanderung hat sich in den letzten Jahren einiges geändert: Durch die Krise in den südlichen EU-Staaten, durch die neuen Regelungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit für osteuropäische EU-Länder und den wachsenden Bedarf an Fachkräften konnte Deutschland seit Langem wieder deutliche Zuwanderungsgewinne erzielen. Einwanderung wird mehr und mehr zum Normalzustand. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) stuft Deutschland mittlerweile als eines der Länder mit den geringsten Hürden für Zuwanderer ein.<sup>1</sup> Tatsächlich erleichtert die „Blaue Karte EU“ die Anwerbung von Hochqualifizierten aus Drittstaaten, wenngleich sie bis dato nur wenige Talente

angelockt hat. Im Ausland erworbene Abschlüsse werden häufiger anerkannt. Die Zahl der ausländischen Studenten hat ein Rekordniveau erreicht, und wenn diese nach ihrer Ausbildung im Land bleiben wollen, um einen Job zu suchen, wird ihnen das heute deutlich einfacher gemacht als noch vor ein paar Jahren.

Zudem hat sich der Blick der Öffentlichkeit auf die Zuwanderung verändert. Die Deutschen sind in ihrer Diskussion deutlich pragmatischer geworden. Die Zuwanderungsgegner oder die Multikulti-Idealisten, die sich mit ideologischen Argumenten zu Wort melden, sind stiller geworden. Vielmehr haben die Unternehmen der Politik und den Bürgern klar gemacht, dass der Wirtschaft ohne die Unterstützung von Menschen aus anderen Ländern bald schon die Luft ausgehen wird.

## Immer mehr hochqualifizierte Migranten

Deshalb heißt die vorliegende Studie „Neue Potenziale“. Sie basiert auf aktuellen Daten und zeigt im Vergleich zur Datenlage von 2005 einige wesentliche Veränderungen: So nähert sich der Durchschnitt der Personen mit Migrationshintergrund in einigen Punkten immer mehr demjenigen der einheimischen Gesellschaft an. Vor allem ihr Bildungsstand hat sich gegenüber der ersten Studie verbessert. Die Nachkommen der ehemaligen Gastarbeiter erreichen durchweg höhere Abschlüsse als ihre Eltern. Die Zuwanderer der jüngsten Vergangenheit schneiden sogar besser ab als die Einheimischen: Spätestens seit 2005 liegt der Akademikeranteil unter den Neuankömmlingen deutlich über dem Mittelwert der einheimischen Bevölkerung – ganz gleich aus welcher Herkunftsregion sie kommen. Zwar kommen generell noch rund zehn Prozent aller Zuwanderer ohne jeden

Bildungsabschluss ins Land, darunter vermutlich viele Saisonarbeiter. Aber von einer „Armutszuwanderung“ als Massenphänomen kann keine Rede sein.

Die Fortschritte gehen also weniger auf das Konto einer erfolgreichen deutschen Integrationspolitik, sondern beruhen eher darauf, dass sich die wirtschaftlichen Bedingungen geändert haben: Warben die Unternehmen früher gezielt gering qualifizierte Gastarbeiter an, denen später noch schlechter ausgebildete Familienmitglieder folgten, so lockt der heutige Fachkräftemangel überwiegend gut ausgebildete Personen nach Deutschland. Sie finden vergleichsweise leicht eine Beschäftigung und erfüllen damit die wichtigste Voraussetzung für eine gelingende Integration.

### **Viele Integrationsprobleme noch ungelöst**

Damit entwickelt sich Deutschland langsam aber sicher zu einem modernen Einwanderungsland, ähnlich wie Kanada oder Neuseeland, deren Wirtschaft massiv von den Neubürgern profitiert. Trotzdem bleiben alte Probleme der Integration weitgehend ungelöst. Es sind Probleme, die einst entstanden sind, weil die Gastarbeiter nur als vorübergehende Aushilfskräfte gedacht waren und sich entsprechend gar nicht integrieren sollten. Deren Bildungsdefizite lassen sich angesichts des Alters dieser Menschen heute kaum

mehr beheben. Weitaus problematischer ist, dass ihre Kinder zwar höhere Abschlüsse erreichen, dass der Unterschied zur einheimischen Bevölkerung aber weiter sehr groß bleibt. So liegt in der türkischen Migrantengruppe der Anteil jener mit Hochschulreife bei den direkt Zugewanderten bei 15 Prozent, bei ihren hierzulande geborenen Nachkommen bei immerhin 25 Prozent, aber dennoch weit unter dem Wert der Einheimischen von 43 Prozent. Nach wie vor vererben also viele der Migranten ihren geringen Bildungsstand an ihre Kinder.

### **Bildung als Schlüssel zum Erfolg**

Diese schlechten Werte sind nicht nur dem deutschen Bildungssystem geschuldet, das Kinder aus bildungsschwachen Familien tendenziell benachteiligt. Das Gegenbeispiel liefern die Zuwanderer aus dem Fernen Osten. Auch wenn aus dieser Gruppe ein bestimmter Anteil mit niedrigem Bildungsniveau nach Deutschland gekommen ist, ragen deren Kinder mit ihren Abschlüssen weit über den Durchschnitt aller Migranten. Ihnen gelingt es sogar zu einem Drittel häufiger Abitur zu machen als es unter Einheimischen üblich ist. Auch die Mädchen aus der türkischen Gruppe zeigen, dass sich aus den schulischen Angeboten mehr machen lässt, als es ihre männlichen Altersgenossen tun: Türkische Mädchen schließen die Schule deutlich häufiger mit dem Abitur ab als die Jungen, während sich unter diesen weitaus mehr Schulabbrecher als bei den Mädchen finden. Generell gehören unter allen Migranten die Frauen zu den Bildungs- und damit Integrationsgewinnern.

### **Starke Wirtschaft – gute Integration**

Hauptverantwortlich für die bessere Integration der Migranten im Vergleich zur Vorläuferstudie ist jedoch die Wirtschaftslage. Weil die Arbeitslosigkeit in den vergangenen Jahren bundesweit stark gesunken ist, haben davon alle Gruppen der Bevölkerung profitiert – also auch die Migranten. Allerdings hat sich der Abstand zu der einheimischen Bevölkerung sogar noch vergrößert: Bundesweit sind Menschen mit Migrationshintergrund zweibis dreimal so häufig arbeitslos wie Einheimische. Wie stark der Arbeitsmarkt die Erfolge bei der Integration beeinflusst, zeigt sich auch an den regionalen Unterschieden: Wo die Unternehmen viele Mitarbeiter suchen, vor allem in den wirtschaftsstarken Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg, haben auch die Migranten mehr Erfolg. Ihre Einkommen sind höher, die Bildungswerte besser und die Chancen der zweiten und dritten Generation größer. Dass sich die Qualifikationen der Zuwanderer verbessern, liegt freilich auch daran, dass die wirtschaftlich erfolgreichen Regionen mehr Hochqualifizierte aus dem Ausland anziehen. Diese Ergebnisse zeigen, dass Bildung mehr denn je der Schlüssel für eine erfolgreiche Integration ist.

Berlin, im Mai 2014  
Reiner Klingholz  
Direktor, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

# DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

■ Migranten sind im Durchschnitt jünger als Einheimische, sie gleichen sich aber in vielen Lebensbereichen den Einheimischen an: Auch sie werden im Laufe der Zeit als Gruppe älter, bekommen weniger Kinder, heiraten seltener und trennen sich häufiger. Sie leben vor allem in den Stadtstaaten und wirtschaftlich starken Regionen.

■ Die Integrationswerte haben sich für alle in dieser Studie betrachteten Migrantengruppen im Vergleich zu den Daten der Vorgängerstudie leicht verbessert. Die Reihenfolge der Bewertung hat sich jedoch nicht verändert.

■ In Deutschland geborene Kinder von Migranten schneiden in allen Gruppen besser ab als ihre direkt zugewanderten Eltern. Wenn letztere jedoch hochqualifiziert sind, schaffen es ihre in Deutschland geborenen Kinder häufig nicht, das Bildungsniveau zu halten. In Migrantengruppen, die mehrheitlich mit sehr geringen Qualifikationen ins Land gekommen sind, holen die in Deutschland geborenen Kinder zwar auf, sie bleiben mit ihrem Bildungsstand aber deutlich hinter dem Durchschnitt gleichaltriger einheimischer Deutscher zurück.

■ Aussiedler bleiben die größte Herkunftsgruppe. Sie ähneln in ihrer demografischen Struktur, aber auch in den Integrationswerten stark den Einheimischen. Im Vergleich zu diesen üben sie aber seltener besser gestellte Berufe aus.

■ Als zweitgrößte Migrantengruppe zeigt die türkische weiterhin die stärksten Integrationsprobleme. Dies ist im Wesentlichen auf das niedrige Bildungsniveau zurückzuführen, welches diese Zuwanderer aus ihrer Heimat mitgebracht haben. Jeder fünfte aus der

Türkei zugewanderte Mann und jede dritte Frau hat weder einen Schul- noch einen Bildungsabschluss. Deshalb sind türkische Migranten auch im Erwerbsleben oft weniger erfolgreich. Im deutschen Schulsystem gelingt es den Kindern von türkischen Zuwanderern vergleichsweise selten, die Bildungsdefizite ihrer Eltern aufzuholen. Türkische Mädchen gehören im Bildungsbereich jedoch zu den Integrationsgewinnern.

■ Ähnliche Schwierigkeiten wie die türkischen Zuwanderer haben auch Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien.

■ Die mit Abstand besten Integrationswerte weist die Gruppe der Migranten aus jenen Ländern der EU auf, die nicht Heimat der Gastarbeiter waren. Insbesondere die Neuzuwanderer der jüngeren Vergangenheit sind oft hochqualifiziert – und zwar auch jene aus den östlichen EU-Staaten.

■ In den Migrantengruppen aus dem Fernen und Nahen Osten sowie aus Afrika finden sich überproportional viele hoch-, aber auch gering qualifizierte Migranten. Für diese Menschen hat jedoch selbst ein guter Berufsabschluss nur selten eine adäquate Beschäftigungsmöglichkeit in Deutschland zur Folge.

■ Kinder aus der fernöstlichen Herkunftsgruppe zeichnen sich, unabhängig vom Bildungsstand ihrer Eltern, durch überproportional gute Bildungsergebnisse aus.

■ Zuwanderer aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien und den Nahen Osten bekommen mehr Kinder als Einheimische. Im Jahr 2012 hatten Frauen mit einem Migrationshintergrund aus diesen Ländern durchschnittlich zwischen 1,6 und 1,8 Kinder. Das ist jedoch noch immer deutlich weniger als für eine stabile Bevölkerung nötig wäre.

■ Regional betrachtet fällt die Integration dort leichter, wo der Arbeitsmarkt gute Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten bietet. Zudem ziehen wirtschaftsstarke Regionen tendenziell gut qualifizierte Migranten an, denen die Integration ohnehin leichter fällt.

## WO SICH FORTSCHRITTE BEI DER INTEGRATION ZEIGEN

■ Im Vergleich zur Vorgängerstudie vor fünf Jahren hat sich die Integration von Migranten leicht verbessert. Dies liegt vor allem an dem konjunkturellen Aufschwung und der damit verbundenen Nachfrage nach Arbeitskräften, von denen Einheimische wie Migranten profitiert haben.

■ Der wachsende Bedarf an Fachkräften bringt zunehmend gut qualifizierte Migranten auf den deutschen Arbeitsmarkt. Diese stammen überwiegend aus anderen EU-Ländern, aber vermehrt auch aus Drittstaaten. Auch die Bildungswerte der hierzulande geborenen Kinder von Migranten verbessern sich, wenn auch langsam und je nach Migrantengruppe sehr unterschiedlich.

■ Bundesregierung und EU haben die Zuzugsbedingungen für hochqualifizierte Ausländer deutlich erleichtert.

■ Vor allem Unternehmen haben die Notwendigkeit der Zuwanderung zum Erhalt ihrer Wettbewerbsfähigkeit erkannt und werben offen für ausländische Fachkräfte. Nicht zuletzt dadurch ist auch die gesellschaftliche Akzeptanz für Zuwanderung gewachsen.



## WAS NOCH ZU TUN IST

Dass es notwendig ist, die in Deutschland lebenden Migranten besser zu integrieren, ist heute nicht mehr umstritten. Auch die wichtigsten Instrumente dafür, wie Bildung, Anerkennung von Berufsabschlüssen und Erleichterung der Einbürgerung, sind bekannt. Dennoch scheitern diese Erkenntnisse noch immer an der Umsetzung. Daher folgen hier – auf den Punkt gebracht – noch einmal die wichtigsten Schritte für eine gelungene Integration:

### Um jene kümmern, die besonderen Bedarf haben

■ Wer in den 1960er Jahren als junger Arbeitnehmer nach Deutschland gekommen ist, hat mittlerweile das Rentenalter erreicht und wird bald die Pflege- und Sozialdienste vor große Herausforderungen stellen. Alternde Migranten mit mangelhaften Sprachkenntnissen und eigenen kulturellen Gepflogenheiten haben einen besonderen Unterstützungsbedarf.

■ Obwohl die Zuwanderung der letzten Jahre stärker denn je durch hochqualifizierte Migranten geprägt ist, kommen noch immer Menschen ohne oder mit einem niedrigen Bildungsabschluss nach Deutschland. Ihnen muss frühzeitig Unterstützung angeboten werden, um den Weg in die deutsche Gesellschaft und einen sozialen Aufstieg zu erleichtern.

### Durch Bildung früh die richtigen Weichen stellen

■ Auch wenn Bildung nicht alle Integrationshürden abbauen kann: Ohne Bildung ist eine gleichwertige Teilhabe an der Gesellschaft kaum möglich. Daher müssen sich schon die frühkindlichen Bildungsangebote auf die Förderung von Kindern aus Familien mit

bildungsfernen, sozial schwachen und zugewanderten Elternteilen konzentrieren. Dazu sind mehr und besser ausgebildete Erzieher und Lehrkräfte notwendig, die im Umgang mit Kindern unterschiedlicher Herkunft geschult sind.

■ Die Erfahrung zeigt, dass erfolgreiche Bildungsarbeit im Elternhaus beginnt. Gerade Eltern aus bildungsfernen Haushalten haben oft Schwierigkeiten, ihre Kinder beim Lernen zu unterstützen, und sollten stärker eingebunden werden. Zudem müssen über Kinder und Jugendliche diejenigen Eltern angesprochen werden, die sich bei Integrations-schwierigkeiten eher in den privaten Bereich zurückziehen und dort nur schwer von klassischen Unterstützungsangeboten erreicht werden. Kindergärten und Schulen sollten daher verstärkt zu Familienbildungsstätten ausgebaut werden.

■ Das durch den Föderalismus stark zerklüftete deutsche Bildungssystem ist schon für Einheimische schwer zu durchschauen. Ein bundesweit einheitlicheres Bildungssystem würde es auch Migranten erleichtern, den größten Nutzen daraus zu ziehen.

### Arbeitsmarkt weiter öffnen

■ Das neue Anerkennungsgesetz, das im Ausland erworbene Abschlüsse auch hierzulande würdigt, ist zwar ein wichtiger Baustein, um Migranten den Zugang zum Arbeitsmarkt zu erleichtern. Doch die Umsetzung auf Landesebene läuft noch immer schleppend. Das zeigt das Beispiel vieler hochqualifizierter Migranten, die unter ihren Möglichkeiten beschäftigt sind.

■ Die „Blaue Karte EU“ ist ein wichtiger Schritt dahin, auch gut Qualifizierten aus Drittstaaten die Zuwanderung zu erleichtern. Doch die Hürden sind noch immer relativ hoch. Entsprechend gering ist bisher die Nachfrage nach der Blauen Karte. Um sie zu erhöhen, wären Anwerbeplattformen in den

Herkunftsländern notwendig, wie sie etwa das Einwanderungsland Kanada betreibt.

■ Hochqualifizierte Migranten sind oft auch hochmobil. Um sie zu halten, muss sich Deutschland international stärker als modernes Einwanderungsland positionieren und seine „Willkommenskultur“ zu einer Selbstverständlichkeit machen.

### Kohärente Politik betreiben

■ Das neue Staatsbürgerschaftsrecht lässt eine Mehrstaatlichkeit nur für bestimmte Länder zu und sendet ein falsches Signal an potenzielle Zuwanderer. Jeder, der die Grundvoraussetzungen für den Erhalt einer deutschen Staatsbürgerschaft erfüllt, sollte diese auch ohne Verlust seines ursprünglichen Passes erhalten können. Die vielen EU-Bürger mit doppelter Staatsbürgerschaft zeigen deutlich, dass dies nicht zu Loyalitätskonflikten führen muss.

■ In Zeiten des demografischen Wandels sind Migration und Integration von grundlegender Bedeutung für Deutschland. Eine Umliegung des Politikbereichs Integration aus dem von Sicherheitsinteressen geleiteten Innenministerium in das Arbeits- oder Wirtschaftsministerium würde innen- wie außenpolitisch die richtigen Akzente setzen.

■ Ohne Datenerhebung keine Erkenntnisse und ohne Zielsetzungen keine Ergebnisse. Zwar gibt es zahlreiche Studien, die sich mit Fragen der Integration beschäftigen, aber insgesamt mangelt es an einer ergebnisorientierten Auswertung. Diese Analyse wäre notwendig, um Schwachstellen, aber auch Erfolge bei der Integration aufzudecken und gezielter als bisher die Zuwanderungs- und Integrationspolitik zu verbessern.

# 1

# ZUR LAGE DER INTEGRATION

## Der schwierige Umgang mit der Realität

Schon seit Jahrzehnten kommen Menschen aus anderen Ländern zum Arbeiten nach Deutschland. Viele von ihnen haben hierzulande eine neue Heimat gefunden, Angehörige nachgeholt und Familien gegründet. Gesellschaft und Politik wollten dies lange Zeit nicht wahrhaben und haben deshalb versäumt, diesen Menschen alle Chancen für eine erfolgreiche Integration einzuräumen. Erst als die Langzeitfolgen dieser Nicht-Integration offenkundig wurden, begann ein Umdenken. Das Bildungsniveau vieler Zuwanderer und ihrer Kinder war schlecht, die Arbeitslosigkeit stieg entsprechend immer weiter an. Von gesellschaftlicher Teilhabe konnte vielerorts keine Rede sein.

Heute ist klar, dass eine Nation mit Nachwuchsmangel leistungsfähige Zuwanderer braucht, um wirtschaftlich bestehen zu können. Dafür müssten erstens jene, die zum Teil seit Jahrzehnten im Lande leben, besser in die Gesellschaft eingebunden werden. Und zweitens bräuchte das Land eine Zuwanderungspolitik, mit der die notwendigen Fachkräfte für die Zukunft angeworben werden könnten.

Beides ist mittlerweile zwar in Ansätzen gelungen: Die Integration der frühen Zuwanderer und deren Nachkommen macht

Fortschritte, vor allem durch Verbesserungen im Bildungsbereich. Zudem ist die Zahl der Zuwanderer, die in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen ist, deutlich angestiegen. Ihre Qualifikationen übertreffen im Schnitt das Bildungsniveau der Einheimischen. Deutschland nähert sich somit der Normalität der Industrienationen im 21. Jahrhundert, bei der die Zuwanderung von Fachkräften eine immer größere Rolle spielen wird.

Doch es bleibt viel zu tun. Während öffentlich finanzierte Kampagnen für mehr Offenheit gegenüber Zuwanderern werben und die Wirtschaft besorgt auf die Altersstruktur ihrer Belegschaften schaut, bleibt die deutsche Debatte auch geprägt von der Angst vor Armutszuwanderung, Überfremdung oder gar vor einer schleichenden Islamisierung. So glauben 42 Prozent der Deutschen, die Ausübung des Islams stelle eine Gefahr für die deutsche Gesellschaft dar. Das sind mehr Menschen als in jedem anderen europäischen Land.<sup>2</sup> Dabei zeigen Umfrageergebnisse unter Migranten immer wieder deren positive Einstellung zur deutschen Gesellschaft.<sup>3</sup>

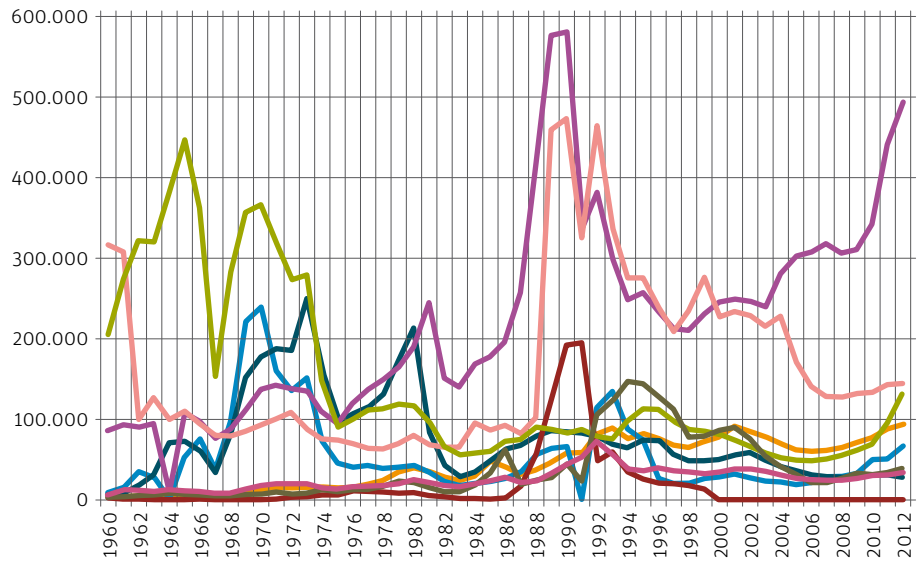
Fest steht: Deutschland ist wie viele andere wohlhabende Länder aufgrund niedriger Geburtenraten und einer alternden Gesellschaft auf Zuwanderung angewiesen. Eine „Willkommenskultur“ ist somit weniger ein „Geschenk“ an die Migranten als die Voraussetzung für Wohlstand und eine funktionierende Gemeinschaft.

### Wettbewerb um die klügsten Köpfe

In Deutschland dürfte die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 64 Jahren bis 2050 um elf Millionen Menschen abnehmen – vorausgesetzt, es können im Saldo und pro Jahr 200.000 Menschen aus dem Ausland hinzugewonnen werden.<sup>4</sup> 2012 lag die Nettozuwanderung zwar mit etwa 370.000 Menschen deutlich über diesem Wert und 2013 dürften es Schätzungen zufolge sogar noch etwas mehr gewesen sein. Doch dieser Zuwanderungsgewinn ist stark geprägt von der wirtschaftlichen Krise in den südlichen EU-Ländern sowie von der Ausweitung der Freizügigkeit für unsere osteuropäischen

## Gekommen um zu bleiben?

Längst nicht alle Zuwanderer, die nach Deutschland kommen, bleiben auch. Die Grafik zeigt die offiziellen Zuwanderungszahlen von Migranten aus verschiedenen Regionen der Welt seit 1960. Würden all diese Menschen noch heute in Deutschland leben, hätten wir knapp 42 Millionen selbst zugewanderte Personen unter uns. Erfahrungsgemäß kehren aber etwa zwei Drittel der Migranten Deutschland wieder den Rücken, gehen in ihre Heimat zurück oder ziehen weiter. Nur etwa ein Drittel verbleibt, schlägt Wurzeln und gründet häufig eine Familie.



Absolute Zuwanderungszahlen von 1960 bis 2012 nach Herkunftsregionen (Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnung)

Nachbarn. Es ist unwahrscheinlich, dass sich dieser Trend fortsetzen wird. Im Gegenteil: Wenn sich die Wirtschaft in Südeuropa wieder stabilisiert, dürften viele Migranten dieser Region wieder in ihre Heimat zurückkehren. Zudem finden Prozesse des Alterns und Schrumpfens in fast allen europäischen Ländern statt. Wanderungswillige und gut qualifizierte EU-Bürger könnten daher schon bald heiß umkämpft werden. Will Deutschland bei diesem Wettbewerb mithalten, sind massive Anstrengungen vonnöten, um auch Zuwanderer aus Nicht-EU-Ländern, den sogenannten Drittstaaten, zu gewinnen.

Tatsächlich hat sich in Deutschland einiges getan. Das Zuwanderungsgesetz zählt inzwischen zu einem der liberalsten weltweit,

obwohl dies in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist. Es gibt jährliche Integrationsgipfel, den Nationalen Aktionsplan Integration und selbstverpflichtende Integrationsvereinbarungen auf kommunaler Ebene. Es bestehen ein nationaler Ausbildungspakt zwischen Politik und Wirtschaft, vom Bundesfamilienministerium geförderte Bildungspartnerschaften und ein vom Bundesinnenministerium unterstütztes Programm „Integration durch Sport“. Hinzu kommen zahlreiche weitere Initiativen von Behörden, Stiftungen oder der Wirtschaft. Beispielhaft zu nennen wäre die Charta der Vielfalt, eine Selbstverpflichtung von Unternehmen, ein Arbeitsklima frei von Vorurteilen in ihren Betrieben zu fördern. Seit 2013 ist die Position des Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration mit Aydan Özoğuz zum ersten Mal mit einer Staatsministerin besetzt, die selbst eine Zuwanderungsgeschichte hat.

### Eckdaten der deutschen Migrations- und Integrationsgeschichte

1949

Auf Grundlage der Erfahrungen mit der Nazi-diktatur wird das Recht auf Asyl im Grundgesetz festgeschrieben.

1955

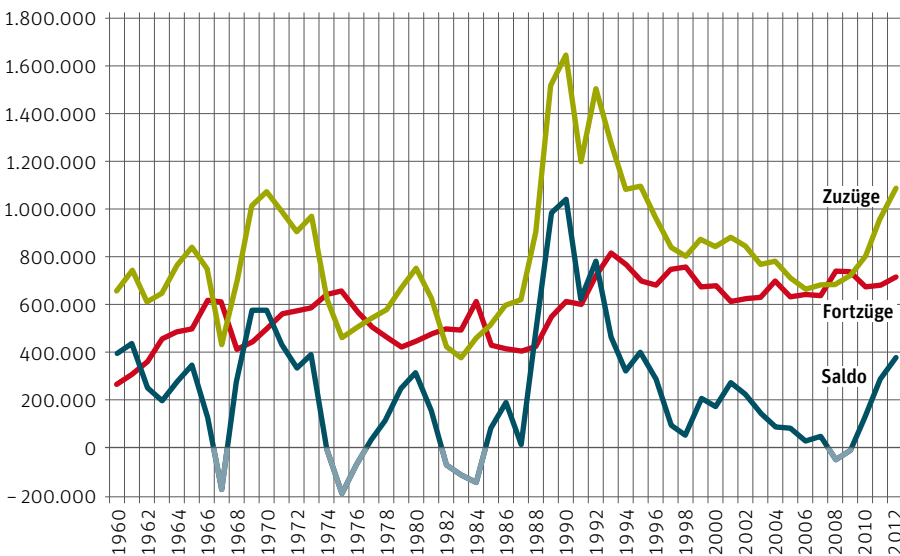
Die Bundesregierung unterzeichnet das deutsch-italienische Anwerbeabkommen. Damit beginnt eine starke Einwanderung von sogenannten Gastarbeitern.

1960–1968

Weitere Anwerbeabkommen mit Spanien, Griechenland, der Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien folgen.

## Dauerhaft hohe Zuwanderung eher unwahrscheinlich

In seinen Schätzungen zur Bevölkerungsentwicklung geht das Statistische Bundesamt in Deutschland von einem Wanderungssaldo zwischen 100.000 und 200.000 Menschen pro Jahr aus. Selbst damit wäre bis 2050 mit einem deutlichen Schrumpfen der Gesamtbevölkerung zu rechnen. Ein Blick auf die Daten der letzten 50 Jahre zeigt, dass solch hohen Netto-Zuwanderungswerte immer nur unter bestimmten historischen Umständen erreicht wurden: in den 1960ern und 1970ern durch die massive Anwerbung von Gastarbeitern, ab 1988/89 mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Aufnahme von etwa 4,5 Millionen deutschstämmigen Minderheiten aus dem ehemaligen Ostblock sowie ab 1991 durch die Aufnahme der Flüchtlinge aus der Krisenregion des zerfallenden jugoslawischen Staates. Dazwischen gab es immer wieder Phasen, in denen sogar mehr Menschen Deutschland verließen als neu herkamen. So auch zuletzt in 2008 und 2009. Erst mit Beginn der Wirtschaftskrise in den südeuropäischen Ländern steigt die Nettozuwanderung wieder deutlich an und erreichte 2012 mit etwa 370.000 Menschen relativ hohe Werte. 2013 und wahrscheinlich auch 2014 wird der Wanderungssaldo nach Schätzungen weiter ansteigen. Dennoch ist eine dauerhaft hohe Nettozuwanderung nach bisherigen Erfahrungen eher unwahrscheinlich.



Zuzüge und Fortzüge sowie Zuwanderungssaldo in absoluten Zahlen von 1960 bis 2012  
(Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung)

## Diskussion ohne Grundlage

Trotz dieses Wandels ist noch immer wenig darüber bekannt, wie gut die Zuwanderer und ihre Kinder in der deutschen Gesellschaft angekommen sind. Dies liegt auch an der statistischen Datengrundlage. Bis 2005 kannte man nur einige wenige sozio-ökonomische Eigenschaften der 7,6 Millionen Ausländer, die knapp ein Zehntel der Gesamtbevölkerung Deutschlands ausmachen. Jene Menschen, die durch Einbürgerung oder Geburt die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hatten, verschwanden in der allgemeinen Statistik. Sie galten darin als Deutsche, selbst wenn sie in der Gesellschaft oft noch als Fremde betrachtet wurden. Dabei hatte damals bereits fast jeder Fünfte in Deutschland einen sogenannten Migrationshintergrund, also eine eigene oder familiäre Zuwanderungsgeschichte, unabhängig von seiner Staatsbürgerschaft. In der Gruppe der 0- bis 5-Jährigen wies sogar jeder Dritte einen Migrationshintergrund auf.

Fast alle dieser Kinder sind selbst in Deutschland geboren und besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. Statistisch sind sie damit nicht mehr von Kindern ohne Migrationshintergrund zu unterscheiden. Dennoch wird ihr Leben in der deutschen Gesellschaft noch immer maßgeblich durch ihre familiäre Zuwanderungsgeschichte geprägt – selten zu ihrem Vorteil. Vergleicht man Menschen mit Migrationshintergrund und einheimische Deutsche anhand ihrer Teilnahme am Bildungssystem, ihrer Stellung auf dem Arbeitsmarkt oder ihrer Rolle als Träger gesellschaftlicher Funktionen, schneiden Migranten im Durchschnitt schlechter ab. Sie brechen öfter die Schule ab, sind häufiger erwerbslos und damit auch vermehrt von Sozialleistungen abhängig und sie sind weniger in öffentlichen Vorbildfunktionen aktiv.

1966

Die DDR beschließt Anwerbeabkommen mit Vietnam, Polen und Mosambik. Bis 1989 werden rund 500.000 Arbeitskräfte angeworben, die sich aufgrund der sehr strengen Rückführungsregelungen aber nur zum Teil dauerhaft niederlassen.<sup>5</sup>

1971

Die Bundesrepublik schafft Möglichkeiten zur Verlängerung des Aufenthalts und zur Familienzusammenführung für die Gastarbeiter. Viele Gastarbeiter machen davon Gebrauch und lassen sich mit ihren Familien dauerhaft nieder.

1973

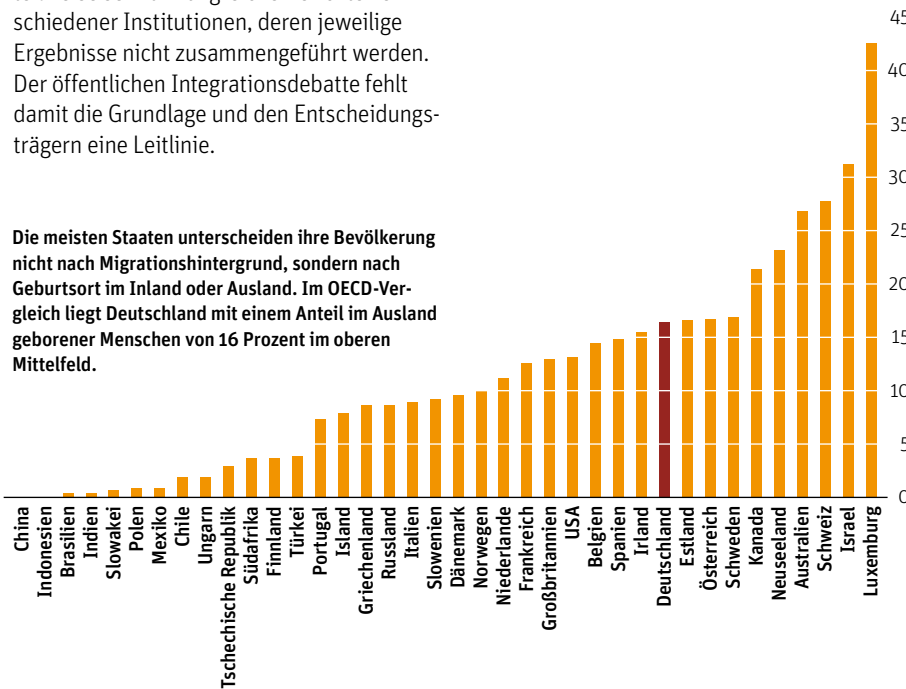
Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage in Folge der „Ölkrise“ beschließt die Bundesregierung einen Anwerbestopp.

Doch es gibt auch jene, deren Integration reibungslos verläuft und die daher weniger Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Gelingene Integration hat den Nachteil, dass sie nicht auffällt.<sup>6</sup> Um sie ausfindig zu machen und um zu begreifen, welche Faktoren sie begünstigen, bedarf es umfassender und verständlicher Analysen, auf deren Grundlage politische Entscheidungen getroffen werden können. Doch genau daran hapert es noch immer. Statt eines einzelnen übersichtlichen Berichts, der die Lage der Integration kontinuierlich verfolgt und Empfehlungen ausspricht, gibt es in Deutschland mehrere, teilweise sehr umfangreiche Berichte verschiedener Institutionen, deren jeweilige Ergebnisse nicht zusammengeführt werden. Der öffentlichen Integrationsdebatte fehlt damit die Grundlage und den Entscheidungsträgern eine Leitlinie.

## Von Gastarbeitern zu Fachkräften

Lange Zeit wurde in Deutschland gar nicht von Migration und Integration geredet, sondern von Gastarbeitern. Diese kamen als einfache Arbeitskräfte in der wirtschaftlichen Aufschwungphase nach dem Zweiten Weltkrieg zuerst aus Italien, dann auch aus Spanien und Griechenland, der Türkei, Marokko, Portugal und dem ehemaligen Jugoslawien. Sowohl die deutsche Bevölkerung als auch die Gastarbeiter selbst gingen anfangs von einem vorübergehenden Aufenthalt aus. Doch es kam anders. Die deutsche Wirtschaft

Die meisten Staaten unterscheiden ihre Bevölkerung nicht nach Migrationshintergrund, sondern nach Geburtsort im Inland oder Ausland. Im OECD-Vergleich liegt Deutschland mit einem Anteil im Ausland geborener Menschen von 16 Prozent im oberen Mittelfeld.



Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Prozent (Daten von 2010 oder zuletzt verfügbares Jahr)  
(Quelle: OECD Factbook 2013<sup>7</sup>)

### 1983

Die Bundesregierung versucht mit dem „Rückkehrförderungsgesetz“, durch finanzielle Anreize Migranten zur Rückkehr in ihre Heimatländer zu bewegen – ohne große Erfolge.

### 1990

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs beginnt eine massenhafte Zuwanderung von Statusdeutschen aus dem ehemaligen Ostblock in die neue Bundesrepublik. Bis heute sind etwa 4,5 Millionen sogenannte Aussiedler zugewandert.

### 2007

Bund, Länder und Kommunen erstellen in Kooperation mit der Zivilgesellschaft den Nationalen Integrationsplan. Er beinhaltet über 400 Maßnahmen und Selbstverpflichtungen, die eine bessere Integration fördern sollen.

### 2006

Deutschland erlebt erstmals einen Integrationsgipfel und eine Islamkonferenz. Beide haben das Ziel, Migranten verstärkt einzubeziehen und Integration zum öffentlichen Thema zu machen. Im gleichen Jahr führen Hessen und Baden-Württemberg Einbürgerungstests ein.

### 2005

Nach langer Debatte tritt das neue Zuwanderungsgesetz in Kraft. Es basiert auf den Erkenntnissen der sogenannten „Süssmuth-Kommission“ aus dem Jahr 2000. Neu ist unter anderem, dass für Migranten geltende Pflichten, aber auch Angebote, gesetzlich ausformuliert werden.

### 2000

Das neue deutsche Staatsbürgerschaftsrecht tritt in Kraft und ermöglicht es in Deutschland geborenen Kindern ausländischer Eltern, unter bestimmten Bedingungen neben ihrer familiären Staatsbürgerschaft auch die deutsche anzunehmen. Allerdings müssen sie sich nach diesem „Optionsmodell“ bis zum 23. Lebensjahr für einen Pass entscheiden. Die 2013 gewählte Große Koalition will das Optionsmodell wieder abschaffen.

### 1992–1999

In mehreren Schritten wird das deutsche und das europäische Asylrecht eingeschränkt. Als Folge erreichen immer weniger Asylsuchende Deutschland und noch weniger dürfen hier bleiben. Gleichzeitig werden vermehrt rechtsextremistische Gewaltverbrechen und Brandanschläge gegen Zuwanderer verübt, bei denen – wie in Solingen oder Mölln – mehrere Menschen sterben.

2012

Deutschland setzt die Blaue Karte EU um, womit Hochqualifizierten aus Nicht-EU-Ländern die Zuwanderung in die Europäische Union erleichtert werden soll. 2013 werden die Bedingungen für den Erhalt der Blauen Karte EU, wie etwa das Mindesteinkommen; gelockert, um die bisher eher zögerliche Nutzung zu fördern.

2013

Mit Aydan Özoğuz übernimmt zum ersten Mal eine Person mit Migrationshintergrund das Amt des Bundesbeauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration. Das Amt besteht seit 1978.

2013

Die neue Bundesregierung beschließt im Koalitionsvertrag die Abschaffung des Optionsmodells. Allerdings sind sich die Regierungsparteien sowie Bund und Länder in einigen Detailfragen uneinig, wodurch die Umsetzung verzögert wird.

2014

Die 9. Integrationsministerkonferenz der Länder beschließt, die kulturelle Öffnung der deutschen Gesellschaft flächendeckend voranzutreiben. Unter anderem sollen Ausländer- und Meldebehörden zu „Willkommensbehörden“ umgestaltet werden.

wollte die einmal eingearbeiteten, günstigen Arbeiter nicht wieder gehen lassen. Und auch diese fingen an, in der neuen Umgebung Wurzeln zu schlagen. So wurden aus Gästen Mitbürger, Kollegen, Nachbarn und manchmal auch Freunde. Aber lange Zeit blieb eine Kluft zwischen Einheimischen und „Fremden“ bestehen, kam eine wirkliche Annäherung nicht zustande.

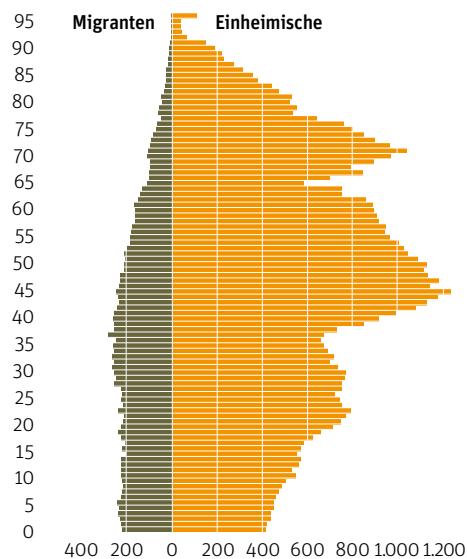
Auch bei der nächsten großen Einwanderungswelle nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war Integration kaum ein Thema. Damals kamen vor allem Angehörige deutscher Minderheiten aus dem östlichen Europa und der ehemaligen Sowjetunion. Als Aussiedler oder Spätaussiedler genossen sie besondere Unterstützung bei der Einwanderung. Und da sie als Deutsche galten, wurde vorausgesetzt, dass ihre Eingliederung in die deutsche Gesellschaft unproblematisch sei. Nach offizieller Lesart war Deutschland damals noch immer kein Einwanderungsland.

Seither hat ein langsamer Paradigmenwandel stattgefunden, der zwei maßgebliche Ursachen hat. Erstens werden spätestens seit der Jahrtausendwende die Folgen der verpassten Integration immer offensichtlicher. Migranten der ersten Generation kommen ins Rentenalter und sind dann verstärkt auf staatliche Hilfen angewiesen. Ihre Kinder und Kindeskiner machen längst einen großen Teil der jungen Bevölkerung aus, tragen aber häufig noch die sozialen Probleme der ersten Zuwanderergeneration mit sich. Sie haben noch immer Probleme mit der deutschen Sprache, leben in unterprivilegierten Stadtteilen und haben Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt, selbst wenn sie gute Abschlüsse vorweisen können.

Diese Verschwendung von Humanvermögen verstärkt das zweite Phänomen, das zu einem Umdenken in der Zuwanderungsdebatte geführt hat: die immer kleiner werdende Zahl ausreichend qualifizierter junger Menschen, die ins Erwerbsalter hineinwächst. Es waren zunächst vor allem die Wirtschaft und deren

## Demografischer Obolus

Im Vergleich mit der einheimischen Bevölkerung weisen Migranten eine demografische Besonderheit auf: Sie haben eine sehr junge Altersstruktur mit wenigen älteren Menschen und vergleichsweise vielen Kindern. Die Altersgruppen der jungen erwerbstätigen Bevölkerung zwischen 25 und 45 Jahren sind dabei am stärksten besetzt. Sie könnten bei guter Integration die Auswirkungen des demografischen Wandels in Deutschland abfedern.



Anzahl der Personen mit und ohne Migrationshintergrund in der jeweiligen Altersklasse in 1.000 (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

Verbände, die deutlich machten, dass sich einerseits der Bildungsstand der nachwachsenden Migrantenbevölkerung verbessern muss und andererseits weitere Fachkräfte aus dem Ausland angeworben werden müssen. Vor allem die zweite Strategie zeigt Erfolge. So weisen die Zuwanderer der jüngeren Vergangenheit deutlich bessere Bildungsabschlüsse auf, als es früher der Fall war. Insbesondere der Anteil der Akademiker unter den selbst Zugewanderten steigt deutlich und liegt seit etwa 15 Jahren über dem Durchschnitt der einheimischen Deutschen.

## Index zur Messung von Integration (IMI)

Umso bedenklicher ist, dass die Probleme der verpassten Integration weitgehend bestehen bleiben. Auch die hochqualifizierten Neuzuwanderer benötigen für eine erfolgreiche Eingliederung in die deutsche Gesellschaft passende Rahmenbedingungen. Um herauszufinden, welche Integrationsmaßnahmen welchen Migrantengruppen am besten weiterhelfen, ist es nicht nur notwendig zu wissen, wer die Migranten in Deutschland sind, sondern auch, unter welchen Bedingungen sie hier leben, welche Benachteiligungen sie erfahren, welche Ausbildung sie haben, welche Einkommen sie erzielen und welche Chancen ihre Nachkommen in der deutschen Gesellschaft haben. Nur so lässt sich überdies erklären, welche Zusammenhänge es zwischen Bildungsstand, Herkunft, sozialem Status und Aufstiegsmöglichkeiten gibt und wo Defizite und Hemmnisse zu beseitigen sind.

## Migranten immer besser gebildet

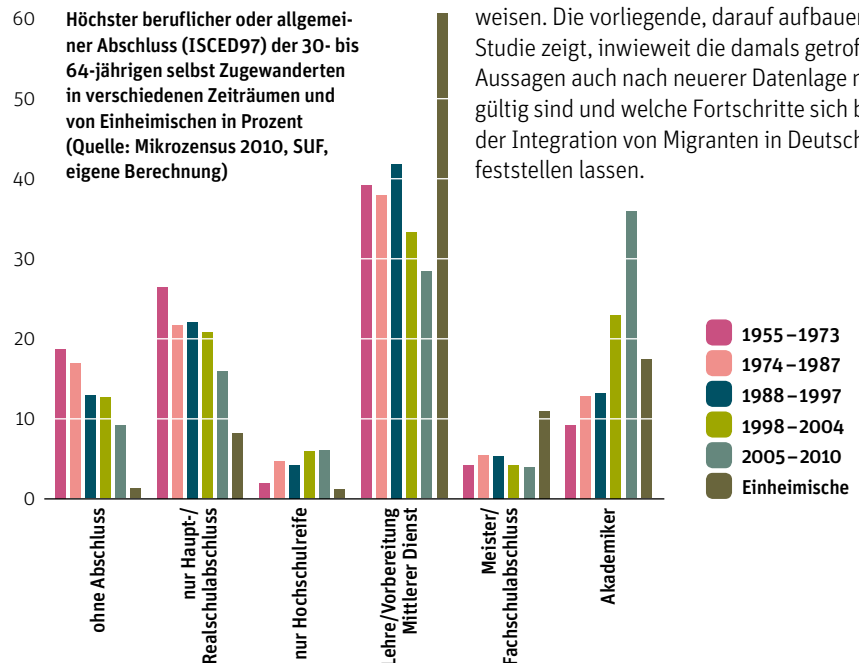
Die Bildungsabschlüsse der Migranten fallen im Durchschnitt umso höher aus, je kürzer ihre Zuwanderung zurückliegt. Während unter den Zugewanderten aus der Zeit der Gastarbeiteranwerbung (1955-1973) der Anteil derjenigen ohne einen Abschluss noch über dem Anteil derjenigen mit einem akademischen Abschluss lag, hat sich das Verhältnis bei den Zugewanderten ab der Jahrtausendwende umgekehrt. Ein deutlicher Anstieg der akademischen Abschlüsse lässt sich in der Neuzuwanderung ab 2005 feststellen, als das neue Zuwanderungsgesetz in Kraft trat. Dieses vereinfachte insbesondere die Aufenthaltsrechte für besser qualifizierte Zuwanderer und machte Deutschland damit attraktiver für Fachkräfte aus dem Ausland.

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat im Jahr 2009 eine erste Studie vorgelegt, die den Stand der Integration von Menschen verschiedener Herkunftsregionen miteinander verglichen hat.<sup>8</sup> Mit Hilfe eines Index zur Messung der Integration (IMI) hat jene Studie zum ersten Mal strukturelle Integration quantifizierbar gemacht. Anhand von 20 Indikatoren wurde die sozio-ökonomische Situation der wichtigsten Migrantengruppen im Vergleich zur einheimischen Referenzgruppe betrachtet.

Die damalige Studie hat viel Zuspruch bekommen, aber auch einige Kritik ausgelöst. Ein Vorwurf war, dass die Analyse nach Herkunftsgruppen zu pauschalen Aussagen führe, welche landläufige Vorurteile über diese Gruppen verfestigten. Integrationserfolge oder -misserfolge seien jedoch nicht gruppenspezifisch, sondern hingen einzig von der sozialen Herkunft der jeweiligen Individuen ab. Auch wenn dieser Vorwurf inhaltlich richtig ist, so beschreibt er nur den Umstand, dass ein gesellschaftlicher Aufstieg für sozial Schwache tendenziell erschwert ist. Warum

aber Mitglieder bestimmter Herkunftsgruppen trotz schwieriger Startbedingungen bessere Integrationsergebnisse zeigen als andere unter vergleichbaren Umständen, kann so nicht erklärt werden. Deshalb ist es sinnvoll, möglichst viele Unterschiede der Lebensumstände verschiedener Gruppen zu identifizieren und deren Auswirkungen auf den Integrationserfolg zu betrachten. Daraus können spezifische Defizite abgeleitet und letztlich Maßnahmen vorgeschlagen werden, mit denen sich die Integration verbessern lässt.

Ein Index ist immer nur ein Hilfsmittel, um einen komplexen Wirkungszusammenhang aufzuschlüsseln und in handhabbare Erkenntnisse herunterzubrechen. Auch in der vorliegenden Studie soll nicht die Vielschichtigkeit der Potenziale und Problemlagen von Migranten in Deutschland vernachlässigt werden. Stattdessen wird ein Instrument vorgestellt, das es Entscheidungsträgern aus Politik und Praxis ermöglichen soll, die Lage der Integration besser einzuschätzen. Die erste Studie des Berlin-Instituts hatte vorrangig das Ziel, die Dimensionen von Zuwanderung und Integration in Deutschland aufzuzeigen und auf die darin versteckten Potenziale hinzuweisen. Die vorliegende, darauf aufbauende Studie zeigt, inwieweit die damals getroffenen Aussagen auch nach neuerer Datenlage noch gültig sind und welche Fortschritte sich bei der Integration von Migranten in Deutschland feststellen lassen.



# 2

## KLARE BEGRIFFE ERLEICHTERN DIE DISKUSSION

Bei den Themen Zuwanderung und Integration scheiden sich häufig die Geister. Dabei geht es nicht nur um die Frage, wie viel Zuwanderung sinnvoll oder notwendig wäre, sondern auch darum, was die für die Diskussion notwendigen Begriffe bedeuten. Begriffe sind wandelbar, was allein schon dadurch deutlich wird, dass Bürger und Politik unter Zuwanderung während der Gastarbeitermigration etwas anderes verstanden haben als in der heutigen demografischen Situation, die von Bevölkerungsrückgang und Fachkräftemangel geprägt ist. Begriffe sind aber notwendig als Werkzeuge, um Dinge und Prozesse zu beschreiben. Damit deutlich wird, wie in dieser Studie welche Begriffe zu verstehen sind, erläutern wir hier einige wesentliche Definitionen in ihrem Zusammenhang.

### Zuwanderung

Zuwanderung bezeichnet die dauerhafte oder vorübergehende Verlegung des Wohnorts nach Deutschland. Die Nettozuwanderung beziehungsweise der Wanderungssaldo zieht die Abwanderung von der Zuwanderung ab.

### Migrationshintergrund

Die klassische Unterscheidung zwischen „Deutschen“ und „Ausländern“ reicht bei weitem nicht mehr aus, um die Lebenswirklichkeit von Zuwanderern zu beschreiben. Denn viele direkt Zugewanderte und ihre Kinder haben längst die deutsche Staatsbürgerschaft erworben oder bei der Geburt erlangt. Die Gleichstellung in diesem Bereich löst jedoch nicht automatisch alle Integrationsprobleme. Deshalb werden nach in Deutschland gängiger Definition unter dem Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ all jene verstanden, die entweder Ausländer sind oder eingebürgert wurden oder einen

Elternteil haben, auf den dieses zutrifft. In dieser Studie wird der Begriff „Mensch mit Migrationshintergrund“ synonym mit Zuwanderer oder Migrant benutzt.

### Selbst Zugewanderte und in Deutschland Geborene

Der in der Studie verwendete Generationsbegriff unterscheidet zwischen den selbst Zugewanderten (Migranten der ersten Generation) und den in Deutschland Geborenen (zweite und folgende Generationen).

### Einheimische

Als „Einheimische“ werden in der Studie Menschen bezeichnet, die in Deutschland geboren sind, die deutsche Staatsangehörigkeit von Geburt an besitzen und deren beide Elternteile ebenfalls hier geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit von Geburt an besitzen.



## Migrantengruppen

Die in dieser Studie beschriebenen Migrantengruppen wurden anhand der im Mikrozensus erfragten Informationen und unter Einbezug der Zuwanderungsgeschichte nach Deutschland gebildet. Die türkeistämmige Migrantengruppe ist zum Beispiel zahlenmäßig groß und durch relativ einheitliche Zuwanderungsbedingungen auch homogen genug, um sie als eigene Gruppe zu betrachten. Gleiches gilt für die Migrantengruppe der Aussiedler, für die Gruppen aus den Ländern der ehemaligen südeuropäischen Gastarbeiter, aus den sonstigen Ländern der EU-27 und für jene aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens. Die Migrantengruppen aus dem Nahen und dem Fernen Osten sowie aus Afrika wurden aufgrund der geografischen Einheit ihrer

### Was die Aufnahmegesellschaft bieten muss

- rechtliche Gleichstellung
- gleichberechtigter Zugang zum Arbeitsmarkt
- Förderung von Bildung und Ausbildung
- Anerkennung von Bildungsabschlüssen
- Toleranz gegenüber Ungewohntem
- Respekt gegenüber Pluralität innerhalb einer demokratischen Gesellschaft

Ursprungsländer zusammengefasst, vereinen aber eine sehr heterogene Mischung aus ganz verschiedenen kulturellen Hintergründen, Migrationsmotiven und -umständen. Wegen ihrer relativ geringen Fallzahl lassen sie sich auf Grundlage des Mikrozensus nur bedingt differenzierter betrachten.

## Integration

Was unter Integration zu verstehen ist, wird in Deutschland recht kompromisslos, aber keinesfalls eindeutig diskutiert. Manche setzen den Begriff mit Assimilation gleich, also der Vorstellung, Migranten müssten ganz in der bestehenden Mehrheitsgesellschaft aufgehen und dabei ihre eigene kulturelle Identität zugunsten einer „Leitkultur“

aufgeben. Andere machen eine gelungene Integration von der Akzeptanz und Offenheit der Mehrheitsgesellschaft abhängig. Wieder andere sehen den Integrationsbegriff eher aus einer Multikulti-Perspektive, nach der niemand einem anderen seine Lebensform vorschreiben darf und im Idealfall alle Gruppen friedlich nebeneinander leben.

Sicher ist, dass Integration ein wechselseitiger Prozess ist und Anpassungsbereitschaft von beiden Seiten erfordert, weshalb Han Enziger, emeritierter Professor für Migration und Integration der Erasmus-Universität Rotterdam, Integration als das Verwischen von Grenzen bezeichnet.<sup>9</sup> Aus kultureller Sicht bedeutet das die Anerkennung dessen, was vormals als fremd empfunden wurde. Aus sozio-ökonomischer Sicht heißt dies, dass Integration dann gelungen ist, wenn die durchschnittliche wirtschaftliche und soziale Lebenslage der Migranten beim Mittelwert der Gesellschaft angekommen ist. Auf letzterer Definition baut der Integrationsbegriff in dieser Studie auf.

### Wo Migranten gefordert sind

- Lernbereitschaft
- Sprache beherrschen
- Wille zur ökonomischen Eigenständigkeit
  - Rechtsordnung akzeptieren
  - Flexibilität
- kulturelle und soziale Normen respektieren

# 3

# WER LEBT BEI UND MIT UNS IN DEUTSCHLAND?

## Die wichtigsten Migrantengruppen

Zu Zeiten der Gastarbeiteranwerbung bildeten Zuwanderer in Deutschland noch eine relativ homogene Gruppe. Sie kamen mehrheitlich aus einer überschaubaren Zahl von Ländern und aus ähnlichen Gründen. Sie erhielten dieselben Aufenthaltsrechte, arbeiteten in ähnlichen Branchen und behielten langfristig ihre heimische Staatsbürgerschaft.

Heute kommen Zuwanderer aus allen Teilen der Welt. Sie kommen als Saisonarbeiter, Studierende, hochqualifizierte Fachkräfte oder im Rahmen des Familiennachzugs, einige auch als Asylbewerber. Sie kommen allein oder mit Partner und Kindern, um zu bleiben oder bald wieder zu gehen, vielleicht auch immer wiederkehrend. So unterschiedlich ihre Zuwanderungsgeschichte ist, so verschieden sind auch ihre Startmöglichkeiten. Einige, wie die Aussiedler, erhalten per definitionem bei Einreise die deutsche Staatsbürgerschaft und sind rechtlich sofort den einheimischen Deutschen gleichgestellt. Migranten aus sogenannten Drittstaaten, also aus Ländern außerhalb der Europäischen Union, wird die Einreise häufig schwer gemacht, selbst wenn sie einen deutschen Ehepartner haben.

Gleichzeitig passen sich Menschen mit Migrationshintergrund im Schnitt immer mehr den einheimischen Deutschen an. Etwa ein

Drittel der „Migranten“ konnte sich gar nicht selbst für einen Aufenthalt in Deutschland entscheiden, weil es schon hier geboren wurde. Von den selbst Zugewanderten leben schon über 80 Prozent seit mindestens acht Jahren im Land, fast die Hälfte seit mindestens 20 Jahren. Mehr als die Hälfte aller Menschen mit Migrationshintergrund besitzt bereits die deutsche Staatsbürgerschaft und unterscheidet sich damit rechtlich nicht von einheimischen Deutschen. Ein Viertel aller verheirateten Zuwanderer führt eine Ehe mit einem Partner oder einer Partnerin ohne Migrationshintergrund. Und 32 Prozent der in Deutschland geborenen Personen mit Migrationshintergrund zwischen 20 und 39 Jahren besitzen die Hochschulreife. Unter denjenigen, die außerdem noch die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, sind es sogar 43 Prozent und damit anteilig genauso viele wie unter den Einheimischen derselben Altersklasse.<sup>10</sup>

Dennoch: In vielen Bereichen unterscheiden sich selbst hiezulande geborene Personen mit Migrationshintergrund noch immer vom Durchschnitt der Einheimischen. So sind sie überproportional häufig unter Schulabbrechern und Erwerbslosen zu finden. Viel

zu wenig sind sie dagegen in gesellschaftlich relevanten Berufen oder etwa im öffentlichen Dienst vertreten.<sup>11</sup>

### Vielfältige Migrationsgeschichten

So vielfältig sich die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund präsentiert, so unterschiedlich gestaltet sich auch ihre Integration. Angepasst an ihre Stärken und Defizite müssten Maßnahmen entwickelt werden, die eine gleichwertige Teilhabe an unserer Gesellschaft ermöglichen. Erst unter diesen Bedingungen kann von einer gelungenen Integration gesprochen werden. Dazu ist es wichtig zu wissen, welche Migranten mit welchen sozio-ökonomischen Eigenschaften eigentlich bei uns leben, wie es also um den Bildungsstand, das Einkommen, die Berufstätigkeit oder die rechtliche Gleichstellung der jeweiligen Migranten bestellt ist. Diese Eigenschaften lassen sich über statistische Erhebungen ermitteln.

Bis vor einigen Jahren war eine solche Analyse gar nicht möglich. Denn statistische Erhebungen in Deutschland unterschieden

lediglich zwischen Personen deutscher und ausländischer Nationalität. Erst seit dem Mikrozensus 2005 lassen sich Menschen auch nach ihrer eigenen Migrationserfahrung beziehungsweise der ihrer Eltern charakterisieren. Diese neue Möglichkeit hat zu zwei wesentlichen Erkenntnissen geführt: Zum einen wurde deutlich, dass damals bereits fast ein Fünftel aller Menschen in Deutschland auf die eine oder andere Weise eine Migrationsgeschichte besaß. Zum anderen zeigte sich, dass Menschen mit Migrationshintergrund selbst in der zweiten Generation und mit deutscher Staatsbürgerschaft in vielen sozio-ökonomischen Bereichen den einheimi-

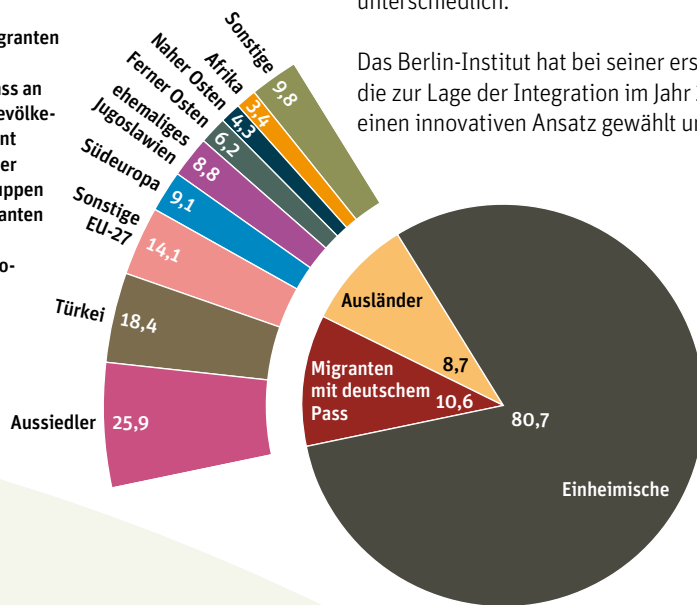
## Der Mikrozensus und seine Auswertung

Der Mikrozensus ist eine von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder jährlich durchgeführte Bevölkerungsbefragung. Dabei werden nach einem Stichprobenverfahren ein Prozent aller Haushalte in Deutschland ausgewählt. Der Mikrozensus erfasst dadurch rund 800.000 Menschen und bildet die größte regelmäßige Datenerhebung in Deutschland. Themenschwerpunkte des Mikrozensus sind Fragen zu den Bereichen Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt sowie der Familien- und Haushaltszusammensetzung. Seit dem Mikrozensus 2005 wird zudem die Migrationsgeschichte erfasst. Die Teilnahme am Mikrozensus ist gesetzlich verpflichtend, so dass die erhobenen Daten als die aussagekräftigsten in Deutschland gelten. Der Datensatz des Mikrozensus wird in Form eines „Scientific Use File“ (SUF) wissenschaftlichen Einrichtungen zugänglich gemacht. Dabei handelt es sich um einen anonymisierten Datensatz mit 70 Prozent aller Fälle des Originaldatensatzes. Für die vorliegende Studie wurden die Berechnungen auf Grundlage des SUF des Mikrozensus von 2010 durchgeführt.

## Wer zu den Migranten zählt

Lange Zeit bezog sich die Diskussion um Integration nur auf die etwa sieben Millionen Ausländer in Deutschland. Erst seit dem Mikrozensus von 2005 ist bekannt, dass zusätzlich 8,6 Millionen Menschen in Deutschland zwar einen deutschen Pass besitzen, aber dennoch selbst und durch ihre Eltern eine Zuwanderungsgeschichte aufweisen und damit zu den Migranten zählen. Zusammen machen die Migranten fast 20 Prozent der gesamten Bevölkerung aus.

Anteil der Migranten mit und ohne deutschen Pass an der Gesamtbevölkerung in Prozent und Anteile der Migrantengruppen an allen Migranten in Prozent (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)



schen Deutschen nicht gleichgestellt waren. Es wurde aber auch klar, dass sich hinter diesen Durchschnittswerten eine große Bandbreite verschiedener Einzelschicksale verbargen. Viele Zuwanderer waren zwar unter ähnlichen Bedingungen nach Deutschland gekommen, aber ihr Lebensweg und der ihrer Kinder entwickelte sich mitunter höchst unterschiedlich.

Das Berlin-Institut hat bei seiner ersten Studie zur Lage der Integration im Jahr 2009 einen innovativen Ansatz gewählt und die

Integrationsituation in Deutschland nach der Herkunftsregion der Migranten untersucht. Dieses Vorgehen bietet Vor- und Nachteile. Da die bisherige Migration nach Deutschland immer in einem bestimmten gesellschaftspolitischen Zusammenhang stand, sind häufig Menschen aus einer Herkunftsregion auch unter ähnlichen Voraussetzungen eingewandert. So sind die meisten türkischen Migranten im Zuge der Gastarbeiteranwerbung oder im Rahmen des Familiennachzugs ins Land gekommen. Da Deutschland in den 1950er und 60er Jahren bewusst nach ungelerten Arbeitskräften gesucht hat, stammten viele der Gastarbeiter aus ländlichen Regionen und brachten einen niedrigen oder gar keinen Bildungsabschluss mit. Ähnliches gilt für viele der Gastarbeiter aus den südeuropäischen Ländern. Die Klassifizierung nach Herkunftsregion bietet somit eine Möglichkeit, Unterschiede bei den Integrationserfolgen aufgrund einer gemeinsamen Zuwanderungsgeschichte deutlich zu machen. Allerdings birgt sie auch die Gefahr, die Lebensläufe von Menschen mit ähnlicher Herkunft zu pauschalisieren. Auch Glaube und Religiosität – kulturelle Ausprägungen, denen oft viel Bedeutung in der Integrationsdebatte beigemessen wird – lassen sich nicht so einfach nach der Ursprungsregion bestimmen.

## Zahlen und Glaubensfragen

In Deutschland hat die Privatsphäre einen hohen Stellenwert – auch bei amtlichen Datenerhebungen. Dahinter steht die Befürchtung, der Staat könnte in persönliche Lebensbereiche eingreifen. So verständlich diese Sorge sein kann: Sie führt dazu, dass in Deutschland beispielsweise kaum zuverlässige Zahlen darüber verfügbar sind, wie viele Kinder Frauen eines bestimmten Bildungs- oder Einkommenstands oder einer bestimmten Migrantengruppe haben oder welcher Religion die Menschen angehören. So liegt die Aufgabe, die Anhänger der großen Glaubensgemeinschaften zu zählen, in der Verantwortung der Dachorganisationen. Für 2011 meldete die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 23,6 Millionen evangelische Gläubige, die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) 24,5 Millionen katholische Gläubige und der Zentralrat der Juden 102.000 Menschen jüdischen Glaubens.

Über die Zahl der Muslime dagegen ist wenig bekannt, da die verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen keinen Dachverband haben. Ursprünglich wurde die Zahl der Muslime in Deutschland nach ihrem Anteil an der Bevölkerung in den Herkunftsländern geschätzt, was zu der Annahme führte, dass etwas über 3 Millionen Muslime in Deutschland leben. Erst 2009 wurde das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) von der Deutschen Islam Konferenz (DIK) beauftragt, genauere Daten zu ermitteln.<sup>12</sup> Das Amt zählte in einer eigenen Erhebung zwischen 3,8 und 4,3 Millionen Menschen muslimischen Glaubens in Deutschland. Das entspricht in etwa fünf Prozent der Gesamtbevölkerung und damit mehr als ursprünglich angenommen. Allerdings zeigte sich in dieser Untersuchung auch, dass die Gruppe der Muslime sehr viel heterogener ist als bis dahin angenommen. Muslime unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer Glaubensrichtung oder der Bedeutung, die sie dem Glauben beimessen. So bezeichnet sich nur jeder zehnte iranstämmige Moslem als „stark gläubig“, etwa ein Drittel gar als „nicht gläubig“. 40 Prozent der Migranten aus dem Iran geben an, keiner Glaubensrichtung anzugehören. Entsprechend schwierig ist es, einen möglichen Einfluss von Religion und Gläubigkeit auf die Integration in Deutschland zu analysieren.

Die Klassifizierung nach Herkunft ist also ein Instrument, mit dem typische Zuwanderungsgeschichten und die damit verbundenen Chancen und Hindernisse für die einzelnen Migrantengruppen zusammengefasst werden können. Dabei sollen Umstände aufgezeigt werden, die eine Integration erleichtern oder erschweren, und zwar sowohl auf Seiten der Aufnahmegesellschaft als auch auf Seiten der Migranten selbst.<sup>13</sup>

Im Folgenden werden die in dieser Studie näher untersuchten acht Migrantengruppen und ihre Haushalts- und Familienstrukturen kurz vorgestellt. Auffällige Veränderungen zur

ersten Integrationsstudie des Berlin-Instituts mit Daten von 2005 werden gegebenenfalls hervorgehoben. Eines lässt sich bereits jetzt für alle Migranten im Zeitverlauf festhalten: Sie werden als Gruppe älter, sie leben häufiger allein, gründen seltener Familien und haben in den Familien weniger Kinder. Außerdem sind der Anteil der Alleinerziehenden und jener der unverheirateten Paare mit Kindern gestiegen. Die Migranten in Deutschland nähern sich somit in ihren demografischen Eigenschaften immer mehr der deutschen Mehrheitsgesellschaft an.

## AUSSIEDLER

Diese Gruppe umfasst alle Personen, die im Mikrozensus angegeben haben, ihre deutsche Staatsbürgerschaft als Aussiedler oder Spätaussiedler\* mit oder ohne Einbürgerung erhalten zu haben. Zusätzlich werden jene Personen dazu gezählt, welche die deutsche Staatsbürgerschaft von Geburt an besitzen, aber nicht in Deutschland geboren wurden.



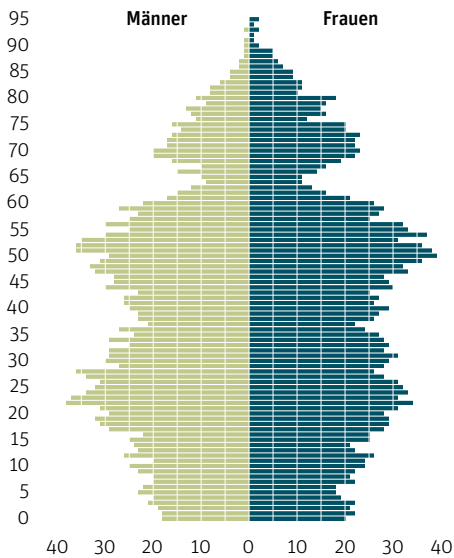
Von den knapp 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund stellen die Aussiedler mit etwa 4,1 Millionen\*\* oder 26 Prozent die mit Abstand größte Gruppe. Gut 80 Prozent von ihnen sind selbst zugewandert, über die Hälfte davon in den Jahren zwischen 1988 und 1997. Die Zuwanderung der Aussiedler

\* Als Aussiedler, seit 1993 als Spätaussiedler, gelten Angehörige deutschstämmiger Minderheiten aus den ehemaligen deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie oder aus Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Der besseren Lesbarkeit wegen wird die Gruppe im Folgenden als Aussiedler bezeichnet.

\*\* Seit dem Mikrozensus 2006 werden die Menschen direkt befragt, ob sie als Aussiedler ins Land gekommen sind. Allerdings wurde ihre Zahl in den Jahren 2006 und 2007 durch Erhebungsmängel wahrscheinlich unterschätzt. Seit dem Mikrozensus 2008 geht das Statistische Bundesamt von einer korrekten Erhebung aus. Auf Basis des Mikrozensus von 2010 hat das Bundesamt errechnet, dass von den seit 1950 rund 4,5 Millionen selbst zugewanderten Aussiedlern noch 3,2 Millionen in Deutschland leben. Dabei werden aber deren in Deutschland geborene Kinder nicht berücksichtigt. Wegen einer leicht abweichenden Definition berechnet das Berlin-Institut die Zahl der selbst zugewanderten Aussiedler auf 3,3 Millionen. Mit den knapp 800.000 in Deutschland geborenen Aussiedler-Kindern ergibt sich die Gesamtzahl von 4,1 Millionen.

## Altersverteilung ähnlich wie bei den Einheimischen – aber mehr Kinder

Dadurch, dass Aussiedler meist in ganzen Familienverbänden eingewandert sind, gibt es unter ihnen relativ viele alte Menschen und ein ausgeglichenes Frauen-Männer-Verhältnis. Wie bei den Einheimischen werden auch unter den Aussiedlern weniger Kinder geboren, als nötig wären, um die Gruppengröße auf Dauer aufrecht zu erhalten. Da jedoch die Altersklassen zwischen 20 und 30 Jahren, in denen am ehesten Familien gegründet werden, stärker besetzt sind als bei den einheimischen Deutschen, ist für die nächsten Jahre noch mit gleichbleibenden Kinderzahlen zu rechnen.



Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersklasse in 1.000  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

ist in ihrem Umfang und ihren Rahmenbedingungen einzigartig. Viele Aussiedler haben aufgrund ihrer gefühlten und oft auch gelebten deutschen Volkszugehörigkeit in ihren Herkunftsländern Benachteiligungen erfahren und mit der Auswanderung nach Deutschland eine Rückkehr in die „alte Heimat“ verbunden. Die Zuwanderung war daher von Anbeginn auf Dauer ausgelegt und erfolgte zumeist im größeren Familienverbund. Daher ist die Altersstruktur der Aussiedler recht

ausgeglichen: Die jüngsten waren zum Zeitpunkt der Einwanderung noch Säuglinge, die ältesten schon über 80 Jahre alt. Ihr Medianalter, also das Alter, das die Gruppe in zwei gleich große Teile trennt, fällt mit 39 Jahren im Vergleich zu allen anderen Migrantengruppen am höchsten aus. Ebenso weisen Aussiedler mit 16 Prozent den größten Anteil der über 64-Jährigen auf. In der türkeistämmigen Migrantengruppe sind es nur 6 Prozent, in der einheimischen Bevölkerung bereits 24 Prozent. In der zweiten Generation der Aussiedler zeigt sich aufgrund der eher jungen Zuwanderungsgeschichte eine ganz andere Altersstruktur. Hier hat erst jeder Fünfte die Volljährigkeit erreicht. Die Integration der in Deutschland geborenen Kinder von Aussiedlern lässt sich daher in vielen Bereichen erst in Ansätzen beschreiben.

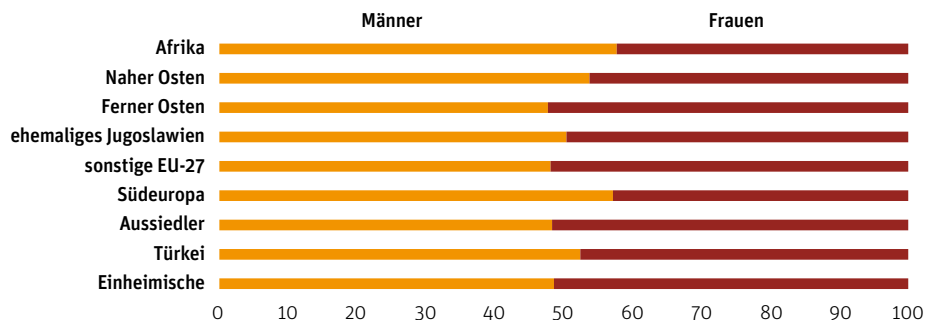
Generell sieht das Bundesvertriebenengesetz vor, Aussiedlern die Integration in die einheimische Gesellschaft so leicht wie möglich zu machen. So gelten sie schon vor der Einwanderung per definitionem als deutsche Staatsbürger. Direkte Familienangehörige von Aussiedlern, die ausländische Staatsbürger sind, können unter vereinfachten Bedingungen einen deutschen Pass bekommen. Zudem besitzen sie einen Rechtsanspruch auf die Anerkennung ihrer im Ausland erworbenen Berufsabschlüsse. Sie haben von Anfang an die Möglichkeit, an Sprach- und Integrationskursen teilzunehmen und erhalten zum Teil auch finanzielle Eingliederungshilfen.<sup>14</sup>



Die Gruppe der türkischen Migranten ist nach den Aussiedlern die zweitgrößte. 2,9 Millionen Menschen mit türkischen Wurzeln leben in Deutschland, von denen schon knapp die Hälfte selbst in Deutschland geboren wurde – mehr als in jeder anderen Zuwanderungsgruppe. Von den selbst Zugewanderten

### Männerüberschüsse

Einen deutlichen Frauenüberschuss weisen nur die Migrantengruppen aus dem Fernen Osten und den sonstigen Ländern der EU-27 auf. Bei einem Teil der Frauen aus dem Fernen Osten handelt es sich wahrscheinlich um Heiratsmigrantinnen, denn unter ihnen ist der Anteil bikultureller Ehen sehr hoch. Dagegen suchen sich in der afrikanischen Migrantengruppe eher die Männer eine deutsche Partnerin, was sich auch in dem deutlichen Männerüberschuss unter den afrikanischen Migranten widerspiegelt. Auch in der südeuropäischen Migrantengruppe überwiegen die Männer klar, denn unter den einstigen Gastarbeitern waren nur wenige Frauen zu finden.

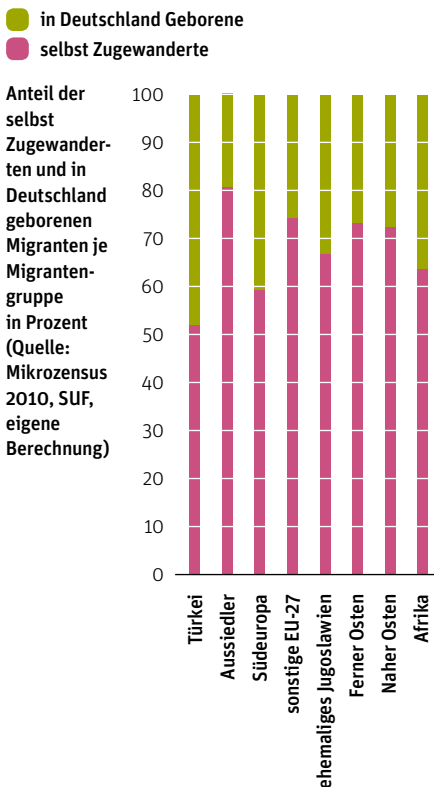


Männer- und Frauenanteil je Migrantengruppe und unter den Einheimischen in Prozent  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

lebt schon über die Hälfte seit mindestens 25 Jahren – und damit einen Großteil ihres Lebens – im Lande. Die Neuzuwanderung von Menschen aus der Türkei ist dagegen seit ein paar Jahren praktisch zum Erliegen gekommen: Seit 2006 verlassen sogar jedes Jahr (bis auf 2011) mehr türkische Staatsbürger Deutschland, als neue kommen. 2012 lag der Wanderungssaldo bei -1.575 Personen mit

### Bis zur Hälfte der Migranten sind schon in Deutschland geboren

In den Migrantengruppen, in denen die Zuwanderung am längsten zurückliegt, ist der Anteil der in Deutschland Geborenen am größten – so unter den türkischen Migranten. Der Anteil der selbst Zugewanderten in der Gruppe aus den südeuropäischen Ländern steigt durch die aktuellen Zuwanderungswellen dagegen wieder an. Am meisten Menschen mit eigener Migrationsgeschichte finden sich in der Gruppe der Aussiedler, die hauptsächlich erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nach Deutschland gekommen sind.

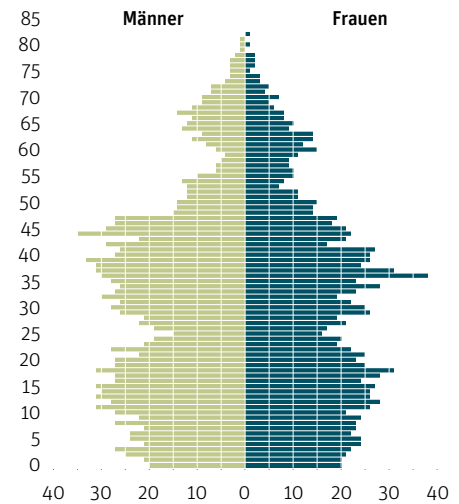


türkischem Pass. Wird die Wanderung unabhängig von der Staatsbürgerschaft betrachtet, ergibt sich sogar ein Minus von 4.147 Personen.<sup>15</sup> Dies liegt vermutlich an der steigenden Anzahl türkeistämmiger Migranten mit deutscher Staatsbürgerschaft, die wieder in die Türkei zurückkehren.

Trotz der zum Teil weit zurückliegenden Zuwanderungsgeschichte ist die Migrantengruppe eine der jüngsten: 25 Prozent aller Türkeistämmigen in Deutschland sind jünger als 15 Jahre und nur 6 Prozent älter als 64 Jahre. Das liegt zum einen daran, dass die Altersgruppe der potenziellen Eltern in der türkischen Migrantengruppe relativ groß ist, was die Geburtenzahlen begünstigt. Zum anderen haben türkeistämmige Familien vergleichsweise viel Nachwuchs. Türkische Frauen bekommen im Schnitt 1,8 Kinder, der deutsche Durchschnitt liegt dagegen bei nur 1,3 Kindern je Frau. Zudem haben 31 Prozent aller Mütter mit türkischem Migrationshintergrund drei oder mehr Kinder – so viele wie in keiner anderen Migrantengruppe und mehr als doppelt so viele wie bei den einheimischen Deutschen (13 Prozent).<sup>16</sup> Dies wirkt sich auch auf die Haushaltsstrukturen dieser Gruppe aus. Während Haushalte mit minderjährigen Kindern unter den einheimischen Deutschen nur 27 Prozent aller Haushalte ausmachen, ist dieser Anteil unter den türkischen Haushalten mit 58 Prozent mehr als doppelt so hoch. Wie schon bei den Daten für 2005 lässt sich eine Tendenz zu traditionellen Familienstrukturen erkennen. So leben in gerade 14 Prozent aller Familien Kinder mit nur einem Elternteil zusammen. Nur knapp 2 Prozent aller Paare mit Kindern sind nicht verheiratet – bei den einheimischen Deutschen sind es 10 Prozent. Personen mit türkischem Migrationshintergrund gehen vergleichsweise selten eine Ehe mit einem einheimischen deutschen Partner ein. Zwar ist der Anteil derer, die dies tun, zwischen 2005 und 2010 um einen Prozent-

### Kinderreiche Migranten türkischer Herkunft

In der türkeistämmigen Migrantengruppe ist die Zuwanderungsgeschichte der Gastarbeiter noch gut erkennbar: Insbesondere in den älteren Jahrgängen überwiegt der Männeranteil deutlich, ganz im Gegensatz zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung, bei der in den älteren Jahrgängen der Frauenanteil aufgrund der höheren Lebenserwartung überwiegt. Auffällig sind auch die relativ zahlreich besetzten jüngeren Altersklassen. Türkische Frauen bekommen im Durchschnitt mehr Kinder als einheimische, wodurch der Anteil türkischer Kinder in Zukunft weiter wachsen wird.

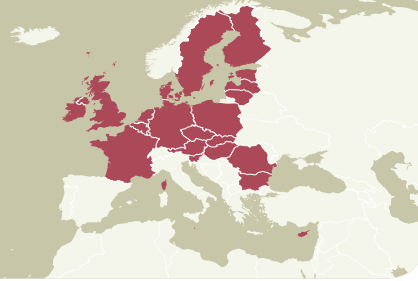


Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersklasse in 1.000 (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

punkt auf 6 Prozent gestiegen, er liegt aber deutlich niedriger als im Durchschnitt aller Verheirateten mit Migrationshintergrund (24 Prozent). Selbst unter den in Deutschland geborenen Türkeistämmigen liegt der Anteil jener, die eine biculturelle Ehe schließen, nur bei 9 Prozent.

## SONSTIGE LÄNDER DER EU-27

Diese Gruppe umfasst Migranten aus Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Irland, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, den Niederlanden, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden, der Slowakei, Slowenien, der Tschechischen Republik, Ungarn, dem Vereinigten Königreich und Zypern. Zuwanderer aus Griechenland, Italien, Spanien und Portugal werden als Gruppe der „Südeuropäer“ gesondert betrachtet.



Zwischen der letzten Integrationsstudie des Berlin-Instituts mit Daten aus dem Jahr 2005 und der aktuellen Analyse mit den Daten von 2010 ist die EU durch die Aufnahme von Bulgarien und Rumänien auf 27 Mitgliedsstaaten angewachsen.\* Dies ist ein Grund dafür, dass diese Migrantengruppe den größten Zuwachs verzeichnet. Etwa 35 Prozent der Zuwanderer, die seit 2005 nach Deutschland kamen und 2010 noch hier lebten, stammen aus einem der sonstigen EU-27-Staaten. Damit ist diese Gruppe um etwa 300.000 Menschen auf 2,2 Millionen angewachsen und auch der Anteil der selbst Zugewanderten ist von 60 auf 74 Prozent deutlich angestiegen. Von allen zwischen 2005 und 2010 Zugewanderten aus den sonstigen EU-27-Staaten kommen 190.000 ursprünglich aus Rumänien und 72.000 aus

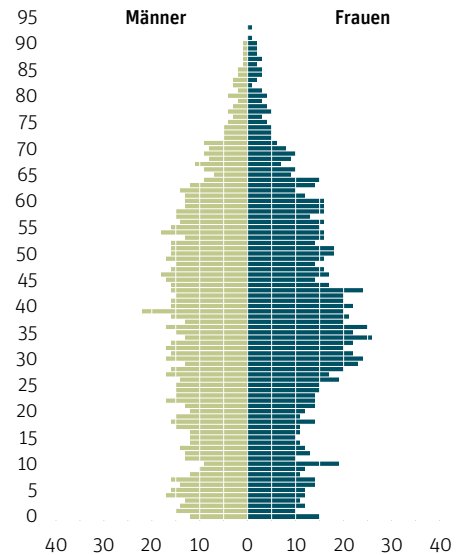
Bulgarien. Menschen polnischer Herkunft bilden mit insgesamt 680.000 die größte nationale Einheit. Von ihnen ist erst etwa jeder Fünfte in Deutschland geboren, der Rest ist selbst zugewandert.

Wie auch bei den Südeuropäern bleibt der Anteil derjenigen mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft relativ hoch. Er stieg zwischen 2005 und 2010 sogar um 4 Prozentpunkte auf 62 Prozent. Anders als in der südeuropäischen Migrantengruppe finden sich unter den selbst Zugewanderten aus den sonstigen Ländern der EU-27 mit 52 Prozent mehr Frauen als Männer. Und wer kommt, ist relativ jung: Mehr als die Hälfte war bei der Grenzüberschreitung zwischen 15 und 30 Jahre alt. Doch scheint sich das Alter bei Zuwanderung langsam nach hinten zu verschieben. Während bis Ende der 1980er Jahre nur etwa jeder fünfte Zugewanderte älter als 30 Jahre war, ist es zwischen 2005 und 2010 schon mehr als jeder dritte gewesen. Ansonsten ähneln Personen mit einer Herkunft aus den sonstigen EU-27-Ländern in Bezug auf Familiengröße und Art des Zusammenlebens dem Durchschnitt der einheimischen Deutschen.

\* Da sich die Studie „Ungenutzte Potenziale“ auf Daten von 2005 bezieht, wurden in der dort vorgestellten Analyse nur die 25 damaligen Mitgliedsländer der Europäischen Union berücksichtigt. 2008 sind Bulgarien und Rumänien neu der EU beigetreten (EU-2), so dass Migranten aus diesen Herkunftsländern in der aktuellen Analyse mit zu der Gruppe „Sonstige EU-27“ gezählt werden, selbst wenn sie vor dem EU-Beitritt nach Deutschland gekommen sind.

## Frauenüberschuss

Unter den Migranten aus den sonstigen Ländern der EU-27 finden sich insgesamt mehr Frauen als Männer. In den mittleren Jahrgängen zwischen 25 und 44 Jahren ist der Frauenüberschuss besonders deutlich ausgeprägt. Dabei sind in allen Jahren mehr Männer als Frauen aus diesen Ländern nach Deutschland eingewandert. Doch Frauen bleiben eher dauerhaft in Deutschland, während Männer häufiger wieder auswandern.<sup>17</sup>



Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersklasse in 1.000  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

## SÜDEUROPA

Zu den Personen dieser Herkunftsgruppe zählen Migranten aus Griechenland, Italien, Portugal und Spanien.



Neben den Migranten türkischer Herkunft haben die Menschen aus den südeuropäischen Ursprungsländern Italien, Spanien, Griechenland und Portugal die am längsten zurückreichende Zuwanderungsgeschichte. Insgesamt leben etwa 1,4 Millionen Menschen südeuropäischer Herkunft in Deutschland. Häufig sind es ehemalige Gastarbeiter oder deren Kinder. Dabei machen Migranten italienischen Ursprungs mehr als die Hälfte der gesamten Gruppe aus. Die nächstgrößere Gruppe bilden mit 27 Prozent Personen mit griechischen Wurzeln, während Menschen spanischer und portugiesischer Herkunft jeweils 10 Prozent ausmachen. Seit Mitte der 1990er Jahre haben sich die Wanderungsströme zwischen den ehemaligen Anwerbestaaten und Deutschland vorübergehend umgekehrt und es zogen mehr Menschen in ihre Heimat zurück als zuwanderten. Dieser Trend wurde erstmals 2010 unterbrochen: Seither kommen als Folge der ökonomischen Krise in Südeuropa wieder mehr Personen aus diesen Regionen nach Deutschland.<sup>18</sup> Allerdings ist der Wanderungsgewinn im Datensatz des jüngsten verfügbaren Mikrozensus von 2010 noch nicht zu erkennen. Von den knapp 850.000 selbst zugewanderten Südeuropäern, die 2010 noch in Deutsch-

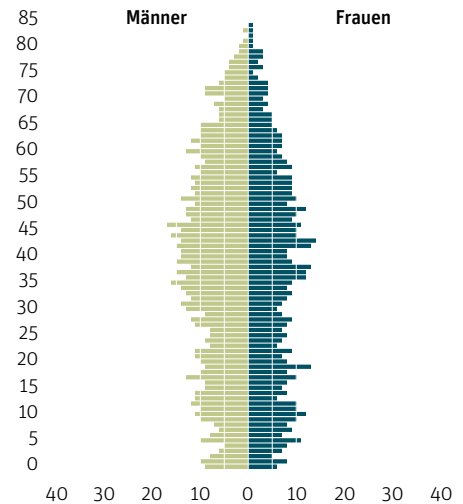
land lebten, sind allein 40 Prozent in der Zeit der Anwerbeabkommen von 1955 bis 1973 ins Land gekommen. In den vier darauf folgenden Jahrzehnten hat sich die Zuwanderung zwar abgeschwächt, verlief aber kontinuierlich weiter. Dabei sind über den gesamten Zeitraum mehr Männer als Frauen zugewandert und machen etwa 60 Prozent der ersten Generation aus.

Der Ausbildungsstatus der Zugewanderten hat sich über die Zeit deutlich verändert. Während bis zur Jahrtausendwende die Menschen südeuropäischer Herkunft mehrheitlich noch ohne einen fachlichen Abschluss nach Deutschland gekommen sind, weisen die zwischen 2005 und 2010 Eingewanderten schon zu 35 Prozent einen Universitätsabschluss auf. Parallel verschiebt sich das Alter der Zugewanderten nach oben. Zwar war in diesem Zeitraum wie auch früher schon etwa die Hälfte der Zugewanderten zwischen 15 und 30 Jahre alt. Doch steigt der Anteil der über 30-Jährigen kontinuierlich an.

Migranten aus den südeuropäischen Ländern erwerben erfahrungsgemäß selten die deutsche Staatsbürgerschaft, unter anderem, weil sie durch ihre Zugehörigkeit zur EU rechtlich den einheimischen Deutschen in vielen Bereichen gleichgestellt sind. Entsprechend liegt der Anteil der Ausländer in dieser Gruppe bei 80 Prozent und ist selbst unter den in Deutschland Geborenen mit 60 Prozent relativ hoch. Im Gegensatz zu den einheimischen Deutschen, aber auch zum Durchschnitt der Migranten aus den sonstigen EU-27-Ländern, leben Menschen mit einer südeuropäischen Herkunft deutlich häufiger in traditionellen Familienstrukturen. Nur in 31 Prozent der Haushalte leben Singles, während Familien 40 Prozent ausmachen. Unter den Familien sind nur 17 Prozent alleinerziehend. In über der Hälfte der Familien leben zwei oder drei Kinder. 26 Prozent der Ehen von Menschen südeuropäischer Herkunft sind bikulturell, bei der Migrantengruppe der sonstigen EU-27-Länder liegt dieser Anteil bei 54 Prozent.

## Vom Gastarbeiter zum Durchschnitts-europäer

Ähnlich wie in der türkischen Migrantengruppe zeichnet sich in der Bevölkerungspyramide der südeuropäischen Migranten die Zuwanderungsgeschichte der ehemaligen Gastarbeiter klar ab: Die Altersklassen der 50- bis 70-Jährigen sind deutlich stärker von Männern als von Frauen besetzt. In Bezug auf die Kinderzahlen haben sich die südeuropäischen Migranten jedoch der typischen europäischen Entwicklung angepasst. Sie bekommen weniger Kinder, als für eine ausgeglichene Bevölkerungsbilanz notwendig wäre.



Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersklasse in 1.000  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)



## EHEMALIGES JUGOSLAWIEN

Zu dieser Gruppe gehören Migranten aus den heutigen Staaten Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro und Serbien.

Personen mit einem Migrationshintergrund aus Slowenien konnten aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht berücksichtigt werden. Sie fallen in die Gruppe der sonstigen Länder der EU-27.

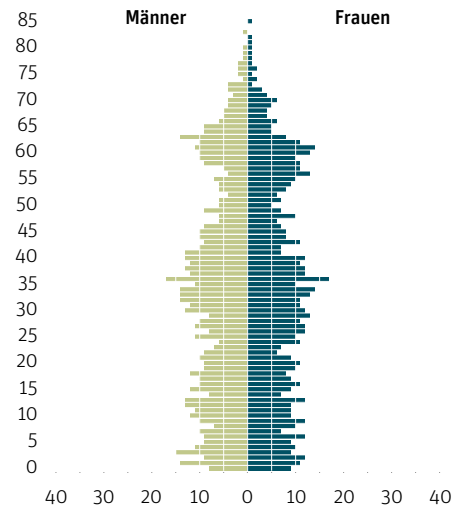


An der Zusammensetzung der Migranten­gruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien hat sich seit 2005 wenig verändert. Der größte Anteil der selbst Zugewanderten kam zu Zeiten des Anwerbeabkommens der Bundesrepublik Deutschland mit der einstigen Sozialistischen Republik Jugoslawien (1968 bis 1972) und während der Balkankonflikte in den 1990ern Jahren, die zur Auflösung des Staates führten. Seit 2009 steigt die Anzahl der Zuzüge aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens wieder an. 7 Prozent aller selbst Zugewanderten dieser Region sind zwischen 2005 und 2010 nach Deutschland gekommen. Das liegt vor allem an der steigenden Zahl von Asylbewerbern aus Serbien, Mazedonien und dem Kosovo. Allein 8.477 Asylanträge des Jahres 2012 (13 Prozent aller Asylanträge des Jahres) wurden von Serben gestellt. Im Vergleich zu 2011 bedeutet dies ein Anstieg um 85 Prozent, womit Serbien Afghanistan als Hauptherkunftsland von Asylsuchenden abgelöst hat. Allerdings sind die Chancen auf Anerkennung für Asylsuchende aus den Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens gering. So wurden 2012 zwei Drittel aller Asylanträge von Serben, Mazedoniern oder Kosovaren abgelehnt.<sup>19</sup>

Insgesamt leben heute 1,4 Millionen Menschen in Deutschland, die ihren Ursprung in dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens haben – 250.000 mehr als 2005. 33 Prozent von ihnen wurden schon in Deutschland geboren. Mit einem Medianalter von 34 Jahren und einem Anteil von 22 Prozent unter 15-Jähriger handelt es sich um eine relativ junge Bevölkerungsgruppe. Familien machen 46 Prozent aller Haushalte aus und bilden damit unter den jugoslawienstämmigen Zuwanderern die wichtigste Form des Zusammenlebens. Nur in 28 Prozent aller Haushalte lebt eine Person allein. Die Kinderzahl in den Familien ist leicht gestiegen. In 41 Prozent aller Familien leben Einzelkinder (2005: 45 Prozent), während der Anteil der Großfamilien mit mehr als drei Kindern von 6 auf 7 Prozent gestiegen ist. Lediglich 15 Prozent der Verheirateten haben einheimische Partner oder Partnerinnen. Dieser Anteil ist bei den in Deutschland Geborenen mit jugoslawischen Wurzeln auf 29 Prozent gestiegen.

## Jugoslawische Gastarbeiter und ihre Kinder

Die stark besetzten höheren Altersklassen in der Migrantengruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien zeugen von der Zuwanderung im Rahmen der Gastarbeiteranwerbung. Und wie bei den türkischen Migranten sind auch die jüngeren Altersklassen recht zahlreich vertreten, was auf vergleichsweise hohe Kinderzahlen innerhalb dieser Migrantengruppe schließen lässt.



Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersklasse in 1.000  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

## FERNER OSTEN

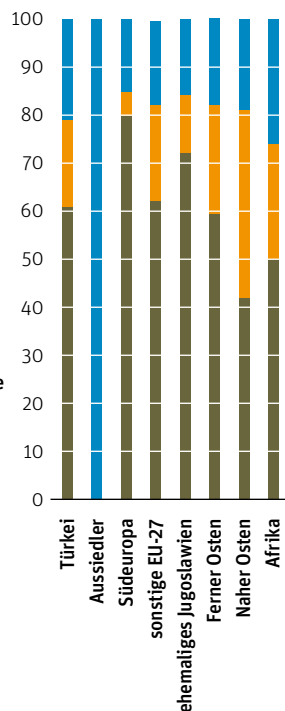


Auch die Migrantengruppe aus dem Fernen Osten ist angewachsen – von 730.000 Personen im Jahr 2005 auf 980.000 im Jahr 2010. Dies liegt vor allem an einer verstärkten Zuwanderung aus China, Indien und Sri Lanka, die in diesem Zeitraum 41 Prozent

der gesamten Zuwanderung aus dem Fernen Osten ausmachte. Ein Großteil der Migranten kommt zum Studieren nach Deutschland. Dies zeigen die steigenden Zahlen eingeschriebener Studenten und Hochschulabsolventen insbesondere chinesischer Herkunft.<sup>20</sup> Aber auch die Gruppe der in Deutschland Geborenen mit fernöstlicher Herkunft wächst und macht mittlerweile 29 Prozent der gesamten Gruppe aus.

Anteile der Ausländer, der Eingebürgerten und der gebürtigen Deutschen je Migrantengruppe in Prozent (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

gebürtige Deutsche  
Eingebürgerte  
Ausländer

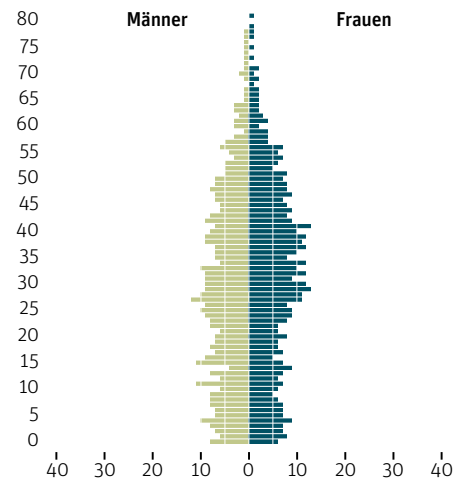


### Einbürgerung ist bei Migranten aus Drittstaaten am beliebtesten

Menschen aus Nicht-EU-Staaten tendieren am ehesten dazu, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen – zumindest ist der Anteil der Eingebürgerten in den Migrantengruppen aus Afrika, dem Fernen Osten und der Türkei am größten. Aussiedler gelten per definitionem als deutsche Staatsbürger. Der sehr hohe Anteil der Einbürgerungen unter den Migranten aus dem Nahen Osten ist maßgeblich auf die große Gruppe der Kasachen zurückzuführen, die oft als Statusdeutsche schnell die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten konnten. Menschen mit südeuropäischen Wurzeln dagegen sehen nur selten einen Anlass, ihre Staatsbürgerschaft zu wechseln, weil ihnen der EU-Pass weitreichende Rechte zusichert.

## Viele Frauen, wenige Alte

Der Frauenüberschuss in der Migrantengruppe aus dem Fernen Osten ist in den mittleren Jahrgängen deutlich zu erkennen. Auffällig hoch ist auch die Zahl der Partnerschaften zwischen Frauen aus dem Fernen Osten und einheimischen Männern. Insgesamt handelt es sich um eine Bevölkerungsgruppe mit wenigen älteren, aber relativ vielen jungen Menschen.

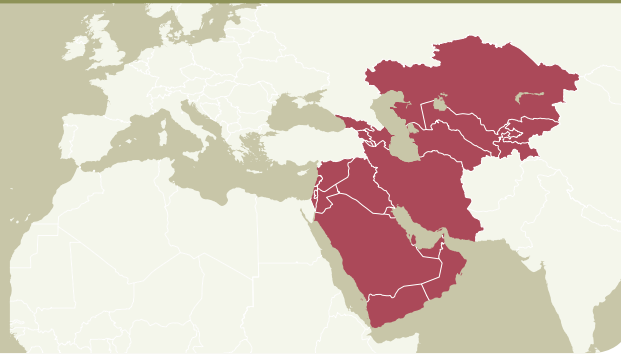


Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersklasse in 1.000 (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

Wie schon in der letzten Analyse fällt der relativ hohe Frauenanteil (54 Prozent der selbst Zugewanderten) sowie der hohe Anteil an bikulturellen Partnerschaften zwischen fernöstlichen Frauen und einheimischen Männern auf. Von den verheirateten Frauen führt fast jede Zweite ihre Ehe mit einem einheimischen Partner. Bei den verheirateten Männern trifft dies nur auf jeden Siebten zu. Mit einem Medianalter von 31 Jahren ist diese Migrantengruppe relativ jung. Weil die Zuwanderung aus dem Fernen Osten noch keine lange Geschichte hat, liegt der Anteil der über 64-Jährigen mit 4 Prozent deutlich niedriger als beim Durchschnitt aller Menschen mit Migrationshintergrund (9 Prozent) oder gar der Einheimischen (24 Prozent).

## NAHER OSTEN

Der Begriff „Naher Osten“ wird in dieser Studie für die gesamte Region des östlichen Mittelmeerraums bis einschließlich Iran und der Staaten der Arabischen Halbinsel verwendet.



Auch wenn Menschen mit einer Herkunft aus dem Nahen Osten nur 4 Prozent aller Migranten ausmachen, so ist diese Gruppe seit 2005 stark angewachsen, nämlich von 542.000 auf 678.000 Personen. Fast drei Viertel der Menschen mit einer Herkunft aus dem Nahen Osten sind selbst nach Deutschland gewandert, über die Hälfte davon in den vergangenen 15 Jahren. Im letzten hier betrachteten Fünfjahresabschnitt von 2005 bis 2010 stammten die Zuwanderer vor allem aus dem Irak, aber auch die Migration aus dem Iran nimmt wieder zu. Flüchtlinge aus Syrien, die insbesondere nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs im Frühjahr 2011 in nennenswerter Zahl nach Deutschland kommen, sind in dem vorliegenden Datensatz noch nicht erfasst.

Insgesamt führen nur 42 Prozent der Zuwanderer aus Nahost eine ausländische Staatsbürgerschaft – so wenige wie in keiner anderen Migrantengruppe. Dies ist insbesondere

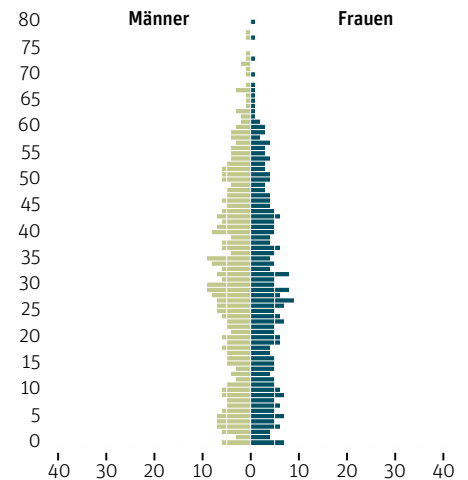
auf die hohe Einbürgerungsrate der Menschen kasachischen Ursprungs zurückzuführen.\* Diese machen ein Viertel der gesamten Gruppe aus dem Nahen Osten aus. Andere wichtige Ursprungsländer sind der Iran, der Irak und der Libanon. Mehr als jeder Fünfte dieser Migrantengruppe hat seinen Ursprung im Iran, während Menschen irakischen oder libanesischen Ursprungs je etwa 16 Prozent ausmachen.

Die Zuwanderung aus dem Nahen Osten – vor allem aus dem Iran und dem Irak – hat eine lange Geschichte. Bis Ende der 1970er Jahre kamen vor allem hochqualifizierte Berufsgruppen wie Ärzte oder Ingenieure nach Deutschland. In Folge der gesellschaftlichen Unruhen und der Golfkriege wanderten ab den 1980er Jahren vermehrt politische Flüchtlinge ein, von denen sich viele dauerhaft niederließen. Auch unter ihnen befanden sich viele Akademiker, denen der berufliche Hintergrund und das vergleichsweise hohe Einkommen eine Auswanderung

\* Der Anteil der Eingebürgerten liegt mit 60 Prozent unter Migranten kasachischer Herkunft besonders hoch. In 90 Prozent der Fälle erfolgte die Einbürgerung nach maximal drei Jahren Aufenthalt in Deutschland – also deutlich schneller, als es für Ausländer normalerweise möglich ist. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Personen, die unter das Bundesvertriebenengesetz fallen, sich selbst aber nicht zu der Gruppe der Aussiedler zugeordnet haben.

## Männerüberhang

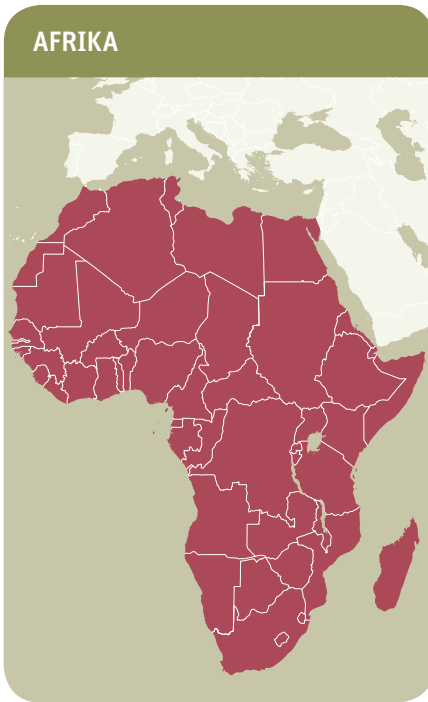
Unter den Menschen mit einem Migrationshintergrund aus dem Nahen Osten überwiegt der Männeranteil, insbesondere in den Altersklassen der über 40-Jährigen. Und auch in dieser Migrantengruppe werden ausreichend Kinder geboren, um die Bevölkerungsentwicklung relativ stabil zu halten.



Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersklasse in 1.000  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

überhaupt erst ermöglichten. Bis heute hat diese Migrantengruppe ein insgesamt hohes Bildungsniveau und das dürfte auch bei den Bürgerkriegsflüchtlingen aus Syrien der jüngsten Vergangenheit so bleiben.

Das Medianalter in dieser Gruppe stieg zwischen 2005 und 2010 deutlich von 27 auf 30 Jahre. Dies liegt vor allem an dem sinkenden Anteil der unter 15-Jährigen. Familien machen mit 45 Prozent aller Haushaltsformen noch immer die wichtigste Lebensform aus. Der Anteil der bikulturellen Ehen ist mit 15 Prozent eher gering, wobei doppelt so viele Männer wie Frauen ihre Ehe mit einem einheimischen deutschen Partner eingegangen sind.

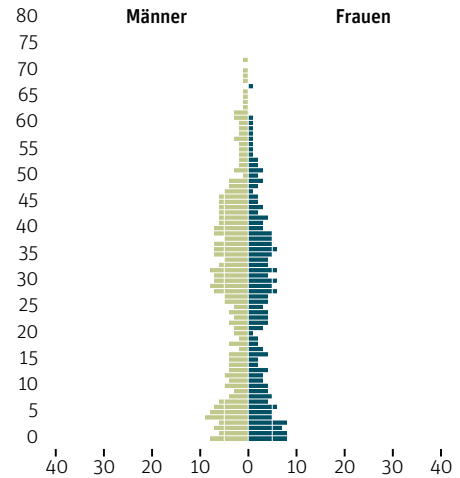


2010 lebten 533.000 Menschen mit afrikanischen Wurzeln in Deutschland. Damit ist die afrikanische Migrantengruppe mit einem Zuwachs von 31.000 Menschen seit 2005 nur wenig größer geworden. Ein Drittel dieser Menschen ist in Deutschland geboren, und auch der Anteil derjenigen, die schon seit mindestens acht Jahren im Land leben, wächst beständig: Er lag 2010 bei 68 Prozent. Dies wirkt sich auch auf den Anteil der eingebürgerten Migranten afrikanischer Herkunft aus, der von 18 auf 24 Prozent gestiegen ist. Nichtsdestotrotz ist die afrikanische Migrantengruppe mit einem Medianalter von 29 Jahren die jüngste aller Vergleichsgruppen. Mit über 30 Prozent findet sich hier auch der größte Anteil an Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren. Dies spiegelt sich auch in der Fertilitätsrate der afrikanischen Frauen wider, die mit 1,6 Kindern pro Frau deutlich

höher liegt als im deutschen Durchschnitt (1,3 Kinder).<sup>21</sup> Familien machen mit 45 Prozent zwar einen wesentlichen Anteil an allen Haushaltsformen aus, dennoch ist der Anteil der Einpersonenhaushalte mit 40 Prozent fast so groß wie bei den einheimischen Deutschen. Dabei sind es etwas mehr Männer (42 Prozent) als Frauen (35 Prozent), die allein leben. Unter den Familien werden 27 Prozent nur von einem Elternteil geführt – ein so hoher Anteil findet sich ansonsten nur bei der Gruppe aus den sonstigen Ländern der EU-27. In fast der Hälfte der Familien leben zwei oder drei Geschwister zusammen, in knapp jeder zehnten sind es sogar vier oder mehr Kinder. Familien mit einem Kind machen nur 43 Prozent aus. Der Anteil der bikulturellen Ehen ist wie in der Migrantengruppe aus dem Fernen Osten relativ hoch. Anders als dort gehen in der afrikanischen Migrantengruppe jedoch eher Männer den Ehebund mit einer einheimischen Deutschen ein. Von den verheirateten Männern haben 40 Prozent einen einheimischen Partner, während es bei den verheirateten Frauen nur 27 Prozent sind.

## Jung und kinderreich

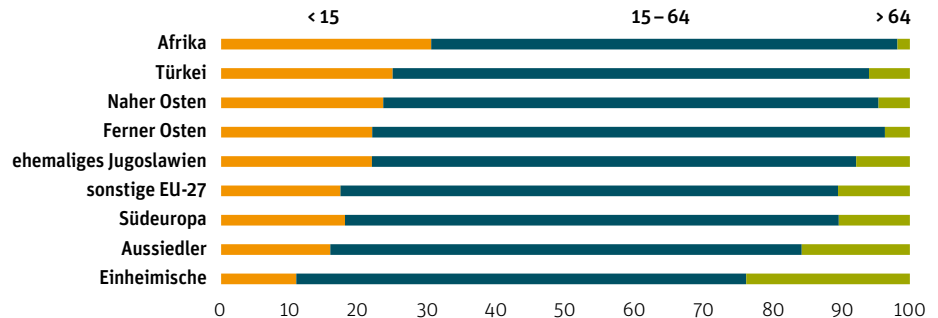
Noch leben vergleichsweise wenige Menschen afrikanischen Ursprungs in Deutschland. Auch der Zuwachs durch neue Zuwanderer fällt nur gering aus. Allerdings bekommen afrikanische Frauen relativ viele Kinder, was die Gruppe zumindest ein wenig wachsen lässt.



Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersklasse in 1.000  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

## Ohne Migranten sähen die Deutschen alt aus

Ohne die Menschen mit Migrationshintergrund würde die deutsche Gesellschaft noch deutlich stärker und schneller altern, als sie es ohnehin schon tut. 21 Prozent aller Migranten sind unter 15 Jahre, aber nur 11 Prozent der einheimischen Deutschen. Umgekehrt sind 24 Prozent der Einheimischen schon 65 Jahre oder älter, während dies nur auf 9 Prozent der Migranten zutrifft. Die meisten Kinder und Jugendlichen finden sich in der afrikanischen und der türkischen Migrantengruppe. Die Aussiedler ähneln dagegen in ihrer Altersstruktur am ehesten den einheimischen Deutschen.



Anteil in den unterschiedlichen Altersklassen je Migrantengruppe und unter den Einheimischen in Prozent  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

## Die wichtigsten Merkmale der verschiedenen Migrantengruppen auf einen Blick

		Türkei	Aussiedler	Südeuropa	sonstige Länder der EU-27	ehemaliges Jugoslawien	Ferner Osten	Naher Osten	Afrika	alle Migranten	Einheimische
Gesamtzahl (in 1.000)		2.906	4.079	1.433	2.219	1.389	982	678	533	15.769	65.946
Anteil an der Gesamtbevölkerung	Prozent	4	5	2	3	2	1	1	1	19	81
Anteil an allen Personen mit Migrationshintergrund	Prozent	18	26	9	14	9	6	4	3	-	-
Anteil der selbst Zugewanderten	Prozent	52	81	59	74	67	73	72	63	68	-
Anteil der Ausländer	Prozent	61	-	80	62	72	60	42	50	45	-
Anteil der Eingebürgerten	Prozent	19	-	5	20	13	22	39	24	14	-
Anteil der gebürtigen Deutschen	Prozent	21	-	15	18	15	18	19	26	25 **	-
Anteil derjenigen, die seit min. 8 Jahren in Deutschland leben	Prozent	92	93	90	69	89	72	80	68	84	-
Medianalter	Jahre	30	39	38	37	34	31	30	29	34	46
Anteil der unter 15-Jährigen	Prozent	25	16	18	17	22	22	24	31	21	11
Anteil der über 64-Jährigen	Prozent	6	16	10	11	8	4	4	(2)	9	24
Durchschnittliche Haushaltsgröße	Personen	3,1	2,3	2,3	2,0	2,6	2,4	2,6	2,4	2,4	2,0
Anteil der Einpersonenhaushalte	Prozent	20	31	31	45	28	38	36	40	33	41
Anteil der Mehr-Generationen-Haushalte	Prozent	2	1	*	*	(2)	*	*	*	1	0
Anteil der Familien an allen Haushaltsformen	Prozent	58	37	40	27	46	44	45	45	41	27
Anteil der Familien mit einem Kind (Kleinstfamilie)	Prozent	31	51	47	54	41	40	35	43	44	54
Anteil der Familien mit 2 oder 3 Kindern (klassische Familie)	Prozent	61	46	51	44	52	53	54	48	51	44
Anteil der Familien mit 4 oder mehr Kindern (Großfamilie)	Prozent	8	3	*	(2)	7	(7)	11	(9)	5	2
Anteil der Familien mit nur einem Elternteil	Prozent	14	19	17	27	17	21	18	27	19	24
Anteil der Unverheirateten an allen Paaren mit Kindern	Prozent	(2)	4	8	9	(3)	(7)	*	*	5	10
Anteil der bikulturellen Ehen (je Ehepartner)	Prozent	6	18	26	54	15	32	15	34	24	5
Anteil Frauen unter allen	Prozent	48	52	43	52	50	52	46	42	50	51

Die größte der hier verglichenen Migrantengruppen bilden die Aussiedler mit gut vier Millionen Menschen. Nur jeder fünfte dieser Gruppe ist bereits in Deutschland geboren, alle anderen sind selbst eingewandert. Anders sieht es in der zweitgrößten Gruppe der Migranten aus der Türkei aus. Von den etwa drei Millionen Menschen türkischer Herkunft ist bereits knapp die Hälfte in Deutschland geboren. In keiner anderen Migrantengruppe machen Familien

einen so großen Anteil aller Haushalte aus und auch die durchschnittliche Haushaltsgröße fällt nirgendwo höher aus. Jeder vierte türkische Migrant ist unter 15 Jahre alt – mehr sind es nur in der Gruppe aus Afrika. Nichtsdestotrotz sind mit Ausnahme der Aussiedler sowie der Migranten aus Südeuropa und den sonstigen Ländern der EU-27 alle Migrantengruppen im Schnitt deutlich jünger als die Einheimischen.

() Standardabweichung zwischen 10 und 15 Prozent  
→ Werte werden unter Vorbehalt ausgewiesen

\* Standardabweichung über 15 Prozent  
→ Werte werden nicht ausgewiesen

\*\* Die Angabe bezieht die Aussiedler mit ein, die per definitionem Deutsche von Geburt sind. Werden die Aussiedler nicht mit in die Berechnung einbezogen, beträgt der Anteil der gebürtigen Deutschen unter allen anderen Menschen mit Migrationshintergrund 16 Prozent.

(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

# 4

# UNTERSCHIEDLICHE ERGEBNISSE

## Wie gut die einzelnen Migrantengruppen in Deutschland zurechtkommen

Noch vor einigen Jahren war in Deutschland relativ wenig über die sozio-ökonomischen Eigenschaften von Menschen mit ausländischen Wurzeln bekannt. Personen ohne deutschen Pass waren zwar im „Ausländerzentralregister“ erfasst und damit wusste man, wo sie herkamen und wo sie wohnten. Bekannt waren auch ihre Staatszugehörigkeit, ihr Alter und Geschlecht sowie ihr Aufenthaltsstatus. Wie sich aber ihr soziales Leben in Deutschland gestaltete, welche Ausbildungen und Berufe sie hatten, welche Einkommen sie erzielten und wie gut ihre Kinder in der Gesellschaft zurechtkamen, war unbekannt. Über jene Menschen mit Migrationshintergrund, die bereits die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen oder erhalten hatten, weil sie in Deutschland geboren waren, wusste man noch weniger.

Der Mikrozensus wurde lange nicht genutzt, um Informationen über diese Gruppe zu erhalten. Migranten mit deutschem Pass waren rechtlich den Einheimischen gleichgestellt und damit – so dachten oder hofften viele – würden sich ihre Integrationsprobleme in Luft auflösen. Wie ihnen im Falle von Problemen zu helfen sei, ob sie überdurchschnittlich häufig arbeitslos oder schlecht qualifiziert waren und ob sie womöglich in generationenübergreifenden oder herkunftsspezifischen Schwierigkeiten steckten, war folglich kaum ein Thema.

Nach langem Drängen von Experten tauchten im Mikrozensus 2005 erstmals auch Fragen nach der Zuwanderungsgeschichte auf. Damit ließen sich Erfolgs- und Misserfolgsgeschichten in der Integration aller Zugewanderten und ihrer Nachkommen aufspüren.

Für die Wissenschaft bot sich mit den neuen Daten erstmals die Chance, differenzierte Aussagen zur Lage der Integration zu machen. Seither setzen sich verschiedene öffentliche und private Institutionen in Studien und Gutachten mit der Vielfalt der Migranten und ihrer Integration in Deutschland auseinander. Die Bundesregierung veröffentlicht jährlich jeweils einen Bericht der Integrationsbeauftragten sowie des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Während ersterer sich vor allem mit der Lage der Integration in Deutschland beschäftigt, beschreibt letzterer die Zuwanderung nach Deutschland. Zudem veröffentlicht der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration seit 2010 jährlich ein ausführliches Gutachten zu verschiedenen Themenstellungen in der Integrationsdebatte. Das Gutachten beinhaltet ein Integrationsbeziehungsweise Migrationsbarometer. Dafür

werden die einheimische und die zugewanderte Bevölkerung zu ihren Erfahrungen der Integrationspolitik in Deutschland befragt. Zusätzlich finden sich im Bildungsbericht, im Bericht zur sozialen Lage oder zum Arbeitsmarkt der Bundesregierung immer einzelne Abschnitte, die sich explizit mit der zugewanderten Bevölkerung beschäftigen.

Was weiterhin fehlt, ist ein überschaubares und nachvollziehbares Monitoringsystem, das nicht nur den Ist-Zustand der Integration in allen Bereichen beschreibt, sondern auch ihre Entwicklung. Zwar hat 2010 Maria Böhmer, die damalige Bundesbeauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration, versucht, mit einem Indikatorenbericht diese Lücke zu füllen. Doch das aufgeführte Set aus 100 Indikatoren war zu unübersichtlich, als dass es ein verständliches Bild der Lage der Integration in Deutschland liefern konnte. Der 2012 veröffentlichte zweite Bericht enthielt zwar etwas weniger Indikatoren und mehr Vergleiche über die letzten Jahre, ist jedoch noch immer zu komplex, um sich als politisches Messinstrument durchzusetzen.

## Der Index zur Messung von Integration (IMI)

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat auf Grundlage der Daten des Mikrozensus von 2005 erstmals einen Index zur Messung von Integration (IMI) entwickelt, der den Integrationserfolg acht verschiedener Herkunftsgruppen in Deutschland untersucht. In der ersten Auflage beschreibt der IMI mit Hilfe von 15 Indikatoren aus den Bereichen Vermischung\*, Bildung, Erwerbsleben und soziale Absicherung die Situation der Migranten im Vergleich zur deutschen Mehrheitsgesellschaft. Fünf weitere Indikatoren bildeten die Veränderung in ausgewählten Lebenslagen der Zugewanderten im Vergleich zu ihren in Deutschland geborenen Kindern ab. Damit sollte den Integrationserfolgen der zweiten Generation mehr Bedeutung zugemessen werden, als durch die Nutzung reiner Durchschnittswerte möglich ist.

Die hier vorliegende neue Analyse baut auf dem Prinzip des IMI auf und verwendet die gleichen 15 Hauptindikatoren (siehe Anhang). Die Bewertung der IMI-Resultate erfolgt auf der Grundannahme, dass eine Integration dann gelungen ist, wenn die Lebensbedingungen von Menschen mit Migrationshintergrund mit denen der Einheimischen vergleichbar sind. Diese Ergebnisse bilden immer nur einen Ist-Zustand ab und machen keine Aussage zu den Ursachen von gelungener oder weniger gelungener Integration.

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat erstmals anhand eines einfachen Index versucht, die Vielfalt der Lebenslagen von Migranten und den unterschiedlichen Stand ihrer Integration zu beschreiben. Der 2009 in der Studie „Ungenutzte Potenziale“ vorgestellte Index für Integration (IMI) verglich dabei anhand von 20 Indikatoren die Lage der sozio-ökonomischen Integration von acht verschiedenen Migrantengruppen.

Die Studienergebnisse von 2009 haben deutlich gemacht, wie unterschiedlich gut Integration in Deutschland verlaufen kann. Ebenso wurde offenbar, wie stark die Umstände der Zuwanderung und der

jeweilige sozio-ökonomische Hintergrund der Migranten ihre Integration beeinflussen. Insgesamt belegte die Studie einen unbefriedigenden Stand der Integration. Zuwanderer waren im Durchschnitt schlechter ausgebildet als Einheimische, (deshalb) häufiger arbeitslos und konnten weniger am öffentlichen Leben teilhaben. Bei der Betrachtung der einzelnen Migrantengruppen schnitten die Zugewanderten aus den sonstigen Ländern der damaligen EU-25 am besten ab. Sie gehörten häufig der europäischen Wanderungselite an, die leicht Beschäftigung findet und sehr gut gebildet ist. Menschen türkischer Herkunft dagegen wiesen die schlechtesten

\* In der ersten Studie wurde dieser Bereich mit dem Begriff „Assimilation“ überschrieben, womit ein Prozess des Sich-Angleichens einer Minderheit an Ausprägungen der Mehrheit bezeichnet wird. Da dieser Begriff in der Integrationsdebatte jedoch sehr negativ besetzt ist und daher zu Kontroversen geführt hat, wird in der vorliegenden Studie der wertneutrale Begriff „Vermischung“ verwendet.

Integrationsergebnisse auf. Sie hatten es als meist gering gebildete Zugewanderte in jeder Hinsicht schwerer, in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Auch ihre in Deutschland geborenen Kinder und Kindeskiner schafften es häufig nicht, diese Defizite auszugleichen.

## Tendenz: positiv

Im Vergleich der Ergebnisse auf Grundlage der Daten von 2005 und 2010 zeigt sich für alle Migrantengruppen eine Verbesserung der Integration. Das liegt vor allem an der konjunkturellen Erholung und der Lage auf dem Arbeitsmarkt, die sich in Deutschland generell verbessert hat. Entsprechend ist in allen Bevölkerungsgruppen der Anteil der Erwerbslosen gesunken, wovon auch Menschen mit geringer Qualifikation, darunter viele Migranten, profitieren konnten. Aber auch in den Bildungsdaten lassen sich in einigen Herkunftsgruppen leichte Verbesserungen aufzeigen. Generell gilt jedoch, dass sich am Gesamtbild der Integrationslage nur wenig verändert hat. Auch die Reihenfolge der Endbewertung der Migrantengruppen durch den IMI bleibt dieselbe. Dies war angesichts der wenigen Jahre, die zwischen den Erhebungszeiträumen der in den Analysen verwendeten Daten liegen, auch nicht anders zu erwarten, denn Qualifikationen und Berufschancen lassen sich nicht ohne Weiteres in so kurzer Zeit verbessern.

Neben den durchschnittlichen Ergebnissen für jede Migrantengruppe zeigt die aktuelle Analyse die Erfolge und Problemlagen der in Deutschland geborenen Migranten im Vergleich zu den selbst Zugewanderten auf. Stärker als zuvor berücksichtigt die Untersuchung dabei den Zuwanderungszeitpunkt der ersten Generation.

## TÜRKEI: GERINGE QUALIFIKATIONEN – WENIG TEILHABE

Eigentlich wären die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration türkeistämmiger Migranten gar nicht so schlecht. Ihre Zuwanderung nach Deutschland, deren Anfänge mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegen, gehört zu den ersten bedeutenden Migrationsbewegungen der Nachkriegszeit. Deshalb besteht die Hälfte der gesamten Migrantengruppe bereits aus in Deutsch-

land geborenen Personen, die theoretisch von den hiesigen Bildungssystemen hätten profitieren können. Von den Migranten mit türkischen Wurzeln besitzen 39 Prozent die deutsche Staatsbürgerschaft – zumeist seit ihrer Geburt – und sind in diesem Punkt den Einheimischen gleichgestellt. Zudem zeigen Umfragen, dass sich die Mehrheit der türkischen Migranten in Deutschland wohl oder sehr wohl fühlt und der deutschen Mehrheitsbevölkerung genauso viel Vertrauen entgegenbringt, wie den Mitgliedern ihrer eigenen Gruppe.<sup>22</sup>

### Vielfalt im Praxistest: Das Optionsmodell

Was für EU-Bürger oder Schweizer Staatsangehörige selbstverständlich ist, bleibt Migranten aus den meisten Nicht-EU-Ländern bisher verwehrt: die Möglichkeit, neben ihrer ursprünglichen noch die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen und damit Bürger zweier Staaten zu sein. Zwar wurde mit der Reform des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts 2000 das sogenannte Optionsmodell eingeführt, doch erlaubt dieses nur eine befristete Mehrstaatlichkeit für in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern aus Nicht-EU-Staaten. Sofern die Eltern bei der Geburt des Kindes schon mindestens acht Jahre in Deutschland leben, darf dieses bis zur Vollendung des 23. Lebensjahres die Staatsangehörigkeit der Eltern und die deutsche führen. Dann aber muss es sich für eine einzige Staatsangehörigkeit entscheiden. Geschieht dies nicht formal per Antrag, geht die deutsche Staatszugehörigkeit automatisch verloren. 2013 ist für die ersten „Optionskinder“ diese Frist abgelaufen und tatsächlich besteht bei knapp 250 von ihnen die Gefahr, dass sie ihren deutschen Pass aberkannt bekommen – zumeist, weil sie sich aus Unwissenheit nicht rechtzeitig bei den Behörden gemeldet haben. Die Kritik an diesem Modell der „Zwei-Klassen-Deutschen“ ist groß. In der Bundestagswahl von 2013 versprach die SPD die Abschaffung der Optionspflicht, konnte dieses Vorhaben im Koalitionsvertrag jedoch nur zum Teil umsetzen. Dort heißt es nun, dass ein Kind in Deutschland geboren und aufgewachsen sein muss, um auf Dauer eine doppelte Staatsbürgerschaft führen zu können.<sup>23</sup> Was das im Detail bedeutet, darüber streiten momentan die politischen Experten. Die Behörden befürchten auf jeden Fall einen gewaltigen administrativen Aufwand. Und die betroffenen Kinder und Jugendlichen müssen sich weiterhin fragen, warum für sie andere Rechte gelten als für innereuropäische Migranten.

Daneben bleibt den im Ausland geborenen Personen aus Drittstaaten die doppelte Staatsbürgerschaft in Deutschland weiterhin generell verwehrt. Anders sieht das in den Niederlanden aus. Dort haben 1,2 Millionen Menschen zwei Pässe – unter ihnen die aus Argentinien stammende Königin Máxima.<sup>24</sup>

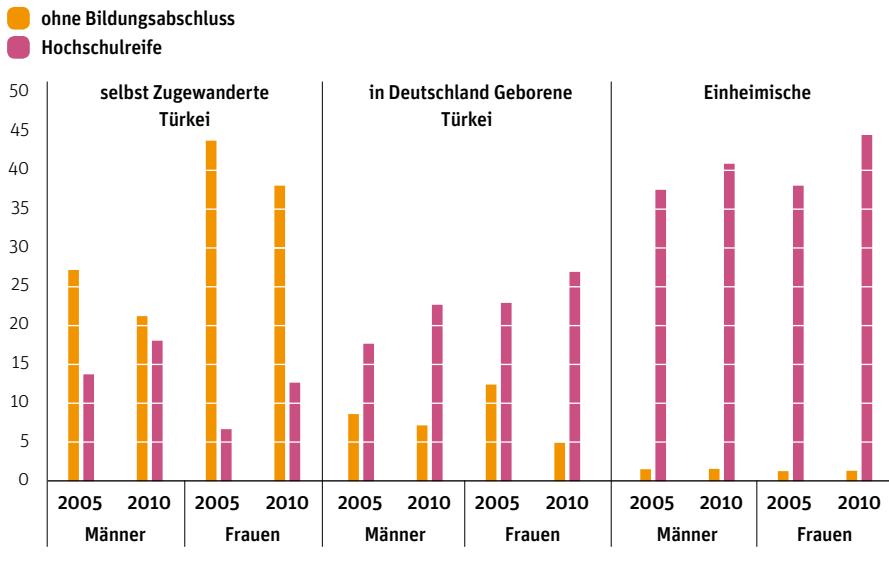
Doch all dies ist keine Garantie für eine erfolgreiche Integration. Sich wohlfühlen heißt nicht unbedingt, auch akzeptiert zu sein. Knapp die Hälfte der Menschen mit türkischem Migrationshintergrund fühlt sich in der Gesellschaft weniger anerkannt als jemand, der aus Deutschland stammt. Keine andere Migrantengruppe hat ein so schlechtes Bild von ihrem Platz in der Gemeinschaft.<sup>25</sup> Viele Türkeistämmige berichten überdies von Diskriminierungen, zum Beispiel bei der Ausbildungs- oder Arbeitsplatzsuche.<sup>26</sup> Diese Ambivalenz spiegelt sich in den Ergebnissen des IMI wider.

In einer Wissensgesellschaft wie der deutschen ist Bildung der Schlüssel zur Teilhabe. Doch gerade an der Bildungsbeteiligung scheitern viele türkische Menschen. Insgesamt haben sich zwar ihre Bildungsindikatoren seit 2005 leicht verbessert, sie reichen jedoch noch lange nicht an den Durchschnitt aller Migranten oder der Einheimischen heran. Eine der Ursachen hierfür liegt in der Einwanderungsgeschichte der türkischen Migrantengruppe. Deutschland suchte einst ungelernete Gastarbeiter für einfache Arbeiten und bekam sie auch – insbesondere aus der Türkei: 68 Prozent der Türken im erwerbsfähigen Alter, die in der Zeit des Anwerbeabkommens nach Deutschland zogen, haben bis heute keinen beruflichen Abschluss, 33 Prozent nicht einmal einen Schulabschluss. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei den aus der Türkei zugewanderten Personen, die nach dem Anwerbestopp, meist im Rahmen des Familiennachzugs, nach Deutschland kamen. Diese Ausgangssituation macht selbst ihrem in Deutschland geborenen Nachwuchs den Aufstieg über Bildung schwer: Studien bestätigen immer wieder, dass es hierzulande Kindern aus Haushalten mit niedrigem Bildungsniveau nur selten gelingt, selbst eine bessere Ausbildung zu erreichen.<sup>27</sup>



## Geringe Bildung – aber die Frauen holen auf

Jeder fünfte aus der Türkei zugewanderte und noch in Deutschland lebende Mann und jede dritte Frau haben weder einen Schul- noch einen Berufsabschluss. Das ist mehr als in jeder anderen Migrantengruppe. Der Anteil hat sich weder bei den Männern noch bei den Frauen im Vergleich der Daten von 2005 zu 2010 stark verändert. Ein deutlicher Fortschritt ist dagegen in der Generation der in Deutschland geborenen Personen türkischer Abstammung zu beobachten. Der Anteil derjenigen ohne einen Bildungsabschluss beträgt dort nur noch einen Bruchteil desjenigen der ersten Migrantengeneration, während der Anteil derjenigen mit Hochschulreife deutlich steigt. Bemerkenswert ist, dass in Deutschland geborene türkische Mädchen die Bildungsbenachteiligung ihrer Mütter inzwischen deutlich besser kompensieren als die entsprechenden türkischen Jungen. So hat sich unter deutsch-türkischen Frauen der Anteil derjenigen mit Hochschulreife von einer Generation auf die nächste verdoppelt und liegt damit über dem der Männer.



Anteil der 20- bis 64-Jährigen ohne Bildungsabschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
Anteil der 20- bis 39-Jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

Menschen mit Abitur oder gar einem tertiären, also universitären Bildungsabschluss finden sich in der türkischen Migrantengruppe vergleichsweise selten. Von den selbst Zugewanderten zwischen 20 und 39 Jahren haben nur 15 Prozent eine Hochschulreife erreicht. Unter ihren in Deutschland geborenen türkischen Altersgenossen sind es immerhin schon 25 Prozent, doch damit liegen sie deutlich unter dem Durchschnitt

der einheimischen Deutschen (43 Prozent). Auch haben nur 14 Prozent der über 29-Jährigen aus der türkischen Gruppe bisher einen akademischen Abschluss erreichen können. Nur unter den Migranten aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens liegt dieser Anteil ähnlich niedrig. Grund zur Hoffnung auf eine rasche Änderung der Situation gibt es wenig. Denn auch der Anteil der türkeistämmigen Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren, die im Jahr 2010 eine gymnasiale Oberstufe besuchten, liegt mit 15 Prozent vergleichsweise niedrig. Unter den einheimischen Deutschen

sind es 25 Prozent, der Durchschnitt aller Migranten liegt immerhin bei 22 Prozent. Selbst türkischen Mädchen in der zweiten Generation, denen generell die Integration in das deutsche Bildungssystem besser gelingt als den türkischen Jungen, erreichen nur einen Wert von 17 Prozent.

Der Kinder-Migrationsreport des Deutschen Jugendinstituts, der die Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern aus Zuwandererfamilien untersucht, stellt fest: Kinder, deren Mutter und Vater einen Migrationshintergrund haben, Kinder der ersten Zuwanderergeneration sowie Kinder mit türkischem Migrationshintergrund haben einen besonders hohen Unterstützungsbedarf.<sup>28</sup> Überdies sind drei Risikolagen bekannt, die ein Weiterkommen im deutschen Bildungssystem erschweren: erstens, wenn beide Elternteile erwerbslos sind, zweitens, wenn beide Elternteile maximal einen Hauptschulabschluss besitzen und drittens, wenn das Haushaltseinkommen der Familie unterhalb der Armutsgrenze liegt.<sup>29</sup> Viele Kinder mit türkischem Migrationshintergrund, die immerhin 7 Prozent aller unter 15-Jährigen in Deutschland ausmachen, fallen in alle drei dieser Risikolagen. Insofern ist es kaum verwunderlich, dass sie überproportional unter den Bildungsverlierern zu finden sind und häufig schon in frühen Jahren wenig Aussicht auf eine freie Entfaltung ihrer Möglichkeiten und eine produktive Teilhabe an der Gesellschaft haben.

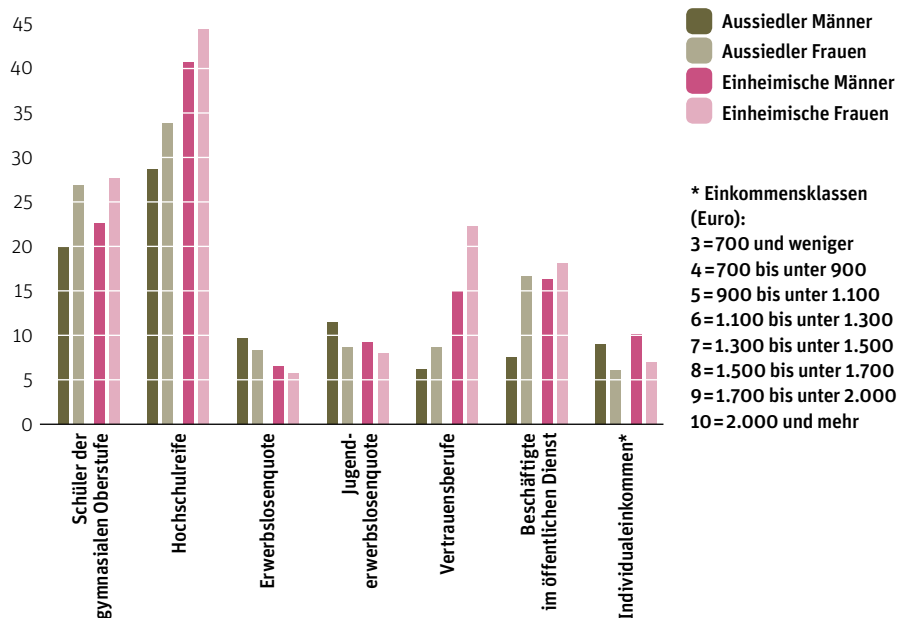
## AUSSIEDLER: VON ANFANG AN DABEI?

Aufgrund ihres privilegierten Zuwanderungsstatus, ihres im Schnitt hohen Bildungsniveaus sowie ihrer kulturellen Nähe zu Deutschland wird häufig davon ausgegangen, dass die Integration der Aussiedler einfacher vonstattengeht als bei den meisten nicht-deutschen Migranten.<sup>30</sup> Auch die Ergebnisse des IMI zeigen, dass die Werte der Aussiedler zumeist zwischen denen der einheimischen Deutschen und dem Durchschnitt aller Migranten liegen. Damit stellt sich die Lage ihrer Integration wie schon in der letzten Analyse recht positiv dar. Doch es gibt einige Auffälligkeiten. Insbesondere die Übergänge in die weiterführende oder berufliche Ausbildung und in den Arbeitsmarkt gestalten sich für Aussiedler oft schwieriger als für Deutsche ohne Migrationshintergrund.<sup>31</sup> So zeigen verschiedene Studien, dass Aussiedler mit einer beruflichen Ausbildung häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind als einheimische Deutsche. Und hochqualifizierte Aussiedler sind häufiger unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt.<sup>32</sup>

Im IMI spiegeln sich diese Schwierigkeiten wider. So verfügen Aussiedler deutlich seltener über die Hochschulreife (31 Prozent) als einheimische Deutsche (43 Prozent) und entsprechen damit gerade einmal dem Durchschnitt aller Menschen mit Migrationshintergrund. Beim Indikator „Akademikeranteil“ schneiden sie mit 19 Prozent nicht nur schlechter ab als die einheimischen Deutschen (21 Prozent), sondern auch deutlich schlechter als der Durchschnitt aller Migranten (27 Prozent). Diese leichten Bildungsdefizite machen sich auch bei ihrer Stellung auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar. Zwar kommen Aussiedler mit 76 Prozent Erwerbspersonen, von denen nur neun Prozent erwerbslos sind, auf eine recht hohe Erwerbsbeteiligung. Doch sie sind relativ

## Aussiedlerinnen schneiden besser ab, verdienen aber weniger als ihre Männer

In der Migrantengruppe der Aussiedler sind Frauen im Durchschnitt nicht nur besser gebildet als Männer, sondern auch häufiger beschäftigt. Allerdings verdienen sie deutlich weniger als männliche Aussiedler. Das liegt nicht nur daran, dass erwerbstätige Frauen aus dieser Migrantengruppe trotz guter Qualifikationen knapp zur Hälfte in Teilzeit arbeiten, während es unter den Männern nur acht Prozent sind. Sie verdienen auch im Durchschnitt deutlich weniger pro Arbeitsstunde als männliche Migranten dieser Gruppe. Damit ähnelt ihre Lage auf dem Arbeitsmarkt weitgehend jener der einheimischen Frauen.



\* Einkommensklassen (Euro):  
 3=700 und weniger  
 4=700 bis unter 900  
 5=900 bis unter 1.100  
 6=1.100 bis unter 1.300  
 7=1.300 bis unter 1.500  
 8=1.500 bis unter 1.700  
 9=1.700 bis unter 2.000  
 10=2.000 und mehr

Anteil der 16- bis 20-jährigen, die eine gymnasiale Oberstufe besuchen an allen Personen in dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 20- bis 39-jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen in Vertrauensberufen an allen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen im öffentlichen Dienst an allen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe in Prozent

Am stärksten besetzte Einkommensklasse\* des individuellen Nettoeinkommens aller 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen

(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

selten in höhergestellten Berufen zu finden. Der Anteil in Vertrauensberufen, wie Ärzte, Bankangestellte oder Polizisten, liegt mit 7 Prozent einen Prozentpunkt unter dem Wert der durchschnittlichen Migranten und deutlich unter den 17 Prozent der einheimischen Deutschen. Selbst bei der Beteiligung im öffentlichen Dienst (12 Prozent) heben sie sich trotz ihrer prinzipiell deutschen Staats-

zugehörigkeit nur leicht von der Gesamtheit der Migranten ab (10 Prozent). Einheimische sind zu 19 Prozent im öffentlichen Dienst beschäftigt. Dabei erreichen die Frauen unter den Aussiedlern bei vielen Indikatoren bessere Ergebnisse als die Männer – und folgen damit einem ähnlichen Trend wie ihre einheimischen deutschen Geschlechtsgenossinnen.

Kinder aus Aussiedlerfamilien haben dann geringe Bildungschancen, wenn ihre Eltern einen niedrigen Bildungsabschluss oder selbst gerade erst den Bildungsaufstieg geschafft haben. Ihnen fehlt es offenbar am sozio-kulturellen und auch am ökonomischen Kapital, um das deutsche Bildungssystem reibungsfrei zu durchlaufen.<sup>33</sup> Eine weitere Erschwernis kommt hinzu, wenn Kinder erst während ihrer Schullaufbahn selbst nach Deutschland zugewandert sind. Dabei fällt die Integration in das deutsche Schulsystem umso schwerer, je älter die Kinder und Jugendlichen beim Grenzübergang waren.<sup>34</sup>

Die in Deutschland geborene Generation dieser Migrantengruppe ist zu klein, um die Unterschiede von den selbst Zugewanderten zur zweiten Generation über alle Indikatoren des IMI hinweg zu beziffern. Dort, wo dies möglich ist, zeigen sich jedoch klar positive Tendenzen. So haben in der zweiten Generation schon 47 Prozent der Aussiedler eine Hochschulreife erreicht – und damit anteilig mehr als die einheimischen Deutschen. Da die 16- bis 20-Jährigen der zweiten Generation mit 28 Prozent auch etwas häufiger als ihre einheimischen deutschen Altersgenossen an einer gymnasialen Oberstufe lernen, könnte sich das leichte Defizit in der Integration der Aussiedler im Vergleich zu den einheimischen Deutschen in Zukunft sogar in einen Vorteil umkehren.

## SÜDEUROPA: VON GAST-ARBEITERN ZU EU-BÜRGERN

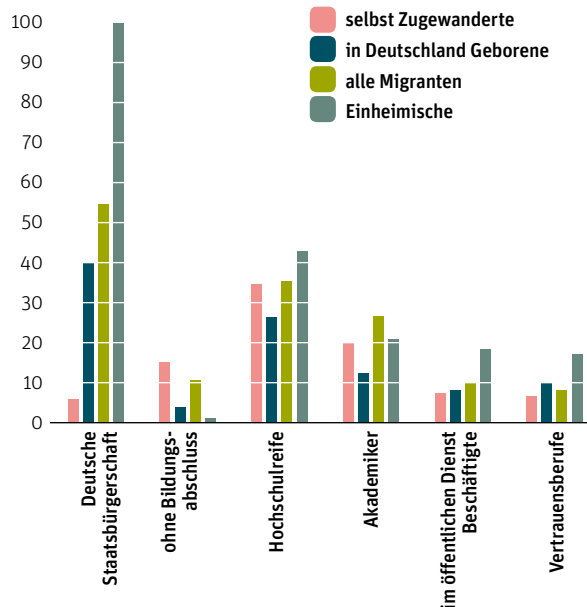
Die südeuropäische Migrantengruppe ist auch heute noch stark von der Zuwanderung der Gastarbeiter geprägt. Am deutlichsten wird dies im Vergleich zu der Migrantengruppe der sonstigen Länder der EU-27, die nach dem IMI die mit Abstand erfolgreichste Integration aufweist. Im Gegensatz dazu fällt beim Durchschnitt der südeuropäischen Migranten ähnlich wie bei der türkischen Migrantengruppe das relativ niedrige Bildungsniveau auf. Von den heute noch in Deutschland lebenden Zugewanderten aus den Zeiten der Anwerbeabkommen (1955 bis 1973) haben 15 Prozent keinerlei Bildungsabschluss.

Die Anteile jener mit Hochschulreife und jener mit einem tertiären Bildungsabschluss sind sogar so gering, dass sie statistisch nicht ausgewiesen werden können.

Doch diese Verhältnisse haben sich bei den Zuwanderern aus Südeuropa, die in der jüngeren Vergangenheit nach Deutschland gekommen sind, grundlegend verändert. Je kürzer die Zuwanderung zurückliegt, desto besser fallen die beruflichen Qualifikationen der Migranten aus. Die Bildungsdefizite der ehemaligen Gastarbeiter zeigen sich indes immer noch an ihren Kindern: Die in Deutschland geborene Generation weist insbesondere bei den Indikatoren zur höheren Bildung schlechtere Werte auf als der Durchschnitt der selbst Zugewanderten dieser Migrantengruppe.

### Schweres Erbe

Die in Deutschland geborene Generation der südeuropäischen Migrantengruppe trägt schwer an dem Erbe ihrer Eltern aus der Gastarbeiterzeit. Zwar besitzen die Nachkommen deutlich häufiger die deutsche Staatsbürgerschaft und finden vielleicht auch deshalb eher eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst oder in einem Vertrauensberuf. Sie erreichen aber im Vergleich zu den selbst Zugewanderten relativ schlechte Bildungsabschlüsse. Das liegt zum einen daran, dass die Kinder der Gastarbeiter mit den Barrieren des sozialen Aufstiegs im deutschen Bildungssystem zu kämpfen haben. Zum anderen befinden sich unter den selbst Zugewanderten der letzten Jahre auch immer mehr besser Qualifizierte, die den Bildungsdurchschnitt der ersten Generation nach oben treiben.



Anteil der Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft an allen Personen in Prozent  
 Anteil der 20- bis 64-jährigen ohne Bildungsabschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 20- bis 39-jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 30- bis 64-jährigen mit einem akademischen Abschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen im öffentlichen Dienst an allen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen in Vertrauensberufen an allen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe in Prozent  
 (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

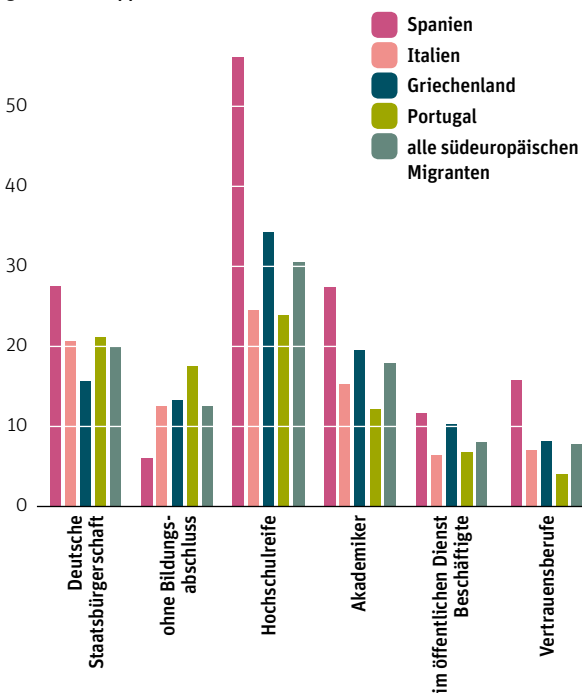
Zugewanderte aus Spanien heben sich vom Rest der Gruppe ab. Die Anteile der Personen mit Hochschulreife (56 Prozent) und mit einem tertiären Abschluss (27 Prozent) liegen deutlich über dem Durchschnitt der gesamten Migrantengruppe. Diesen Vorteil können die spanischen Migranten auf dem Arbeitsmarkt umsetzen. Insbesondere bei den Indikatoren „Beschäftigte im öffentlichen Dienst“ und „Beschäftigung in einem Vertrauensberuf“ schneiden sie deutlich besser ab als andere Migranten aus Südeuropa.

Die Zuwanderung aus Südeuropa hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Inzwischen besitzen 68 Prozent der zwischen 2005 und 2010 Zugewanderten mindestens die Hochschulreife. Da sie jedoch nur 8 Prozent der Gesamtgruppe ausmachen,

beeinflussen sie das Ergebnis nur minimal. Für die Zeit nach 2010, in der sich die Zuwanderung von Fachkräften aus den südeuropäischen Krisenländern stark ausgeweitet hat, dürften sich die durchschnittlichen Bildungsergebnisse weiter verbessert haben. Dieser Trend zeigt, dass sich die Lage der Migrantengruppe aus den südeuropäischen Ländern insgesamt jener der Migranten aus den sonstigen EU-27-Ländern annähert. Wie diese kommen viele der Neuzugewanderten als europäische „Migrationselite“ zum Studieren oder mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium.<sup>35</sup> Sie gehören damit zu den Bildungs- und Arbeitsmarktwanderern, die sich nach den besten Angeboten auf dem europäischen Markt richten. Gerade das derzeit wirtschaftsstarke Deutschland mit seinem schrumpfenden Fachkräfteangebot ist deshalb ein hochattraktives Ziel.

### Spanier schneiden am besten ab

Im Vergleich der vier Herkunftsnationen der südeuropäischen Migranten erreichen Menschen mit einem spanischen Migrationshintergrund in allen Indikatoren die beste Bewertung. Migranten portugiesischer Herkunft dagegen fallen durch ihre deutlich schlechteren Ergebnisse auf. Auch die italienischen Migranten als größte nationale Gruppe unter den südeuropäischen Migranten liegen in vielen Bereichen unter dem Durchschnitt der gesamten Gruppe.



Anteil der Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft an allen Personen in Prozent

Anteil der 20- bis 64-jährigen Personen ohne Bildungsabschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 20- bis 39-jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 30- bis 64-jährigen mit einem akademischen Abschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen im öffentlichen Dienst an allen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen in Vertrauensberufen an allen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe in Prozent  
 (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

### SONSTIGE EU-27: IN EUROPA ZU HAUSE

Migranten aus den sonstigen Ländern der EU-27 waren und bleiben nach den Indikatoren des IMI die mit Abstand am besten integrierte Gruppe. Daran ändert auch die erstmalig in die Analyse einbezogene Zuwanderung aus den beiden neuen Mitgliedsstaaten Bulgarien und Rumänien nichts, die in den Medien häufig mit dem Begriff der „Armutszuwanderung“ in Verbindung gebracht wird. Genauere Analysen zeichnen jedoch ein ganz anderes Bild der Zuwanderungsgruppe aus den EU-2-Staaten. So hat das Institut für Arbeitsmarkt- und Bildungsforschung (IAB) ermittelt, dass Migranten aus Bulgarien und Rumänien weniger von Arbeitslosigkeit betroffen sind als der Durchschnitt aller Ausländer in Deutschland und dass diese Menschen daher auch weniger Sozialleistungen empfangen.<sup>36</sup> Dies liegt unter anderem an der beschränkten Arbeitnehmerfreizügigkeit, wodurch die meisten Bulgaren und Rumänen bis 2014 nur mit einer Anstellung oder als Saisonarbeiter nach Deutschland einreisen konnten. Doch auch bei den Bildungsindikatoren schneiden die Zugewanderten aus Bulgarien und Rumänien nach der Analyse des IAB leicht besser ab als die gesamte Gruppe der ausländischen Bevölkerung in Deutschland. Allerdings finden sich unter den Zuwanderern der letzten Jahre vermehrt Menschen mit niedrigem oder gar keinem Bildungsabschluss.

Insgesamt erreicht der Durchschnitt der Migranten aus den sonstigen EU-27-Ländern genau wie bei der letzten Analyse in allen Bereichen Bestwerte. Überraschend ist das nicht. Ausgestattet mit Privilegien wie Arbeitnehmerfreizügigkeit und Niederlassungsfreiheit repräsentiert die Mehrheit dieser Migrantengruppe das Idealbild moderner und mobiler Europäer, die sich auf

dem Arbeitsmarkt der gesamten EU zu Hause fühlen. Tatsächlich sind diese Personen in allen europäischen Ländern vertreten, die mit attraktiven Jobangeboten locken können.

Aber nicht nur die niedrigen rechtlichen Hürden erleichtern die Integration dieser Migrationseleite, es bestehen offenbar auch geringere Berührungsgänge zwischen dieser Migrantengruppe und der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Im IMI zeigt sich

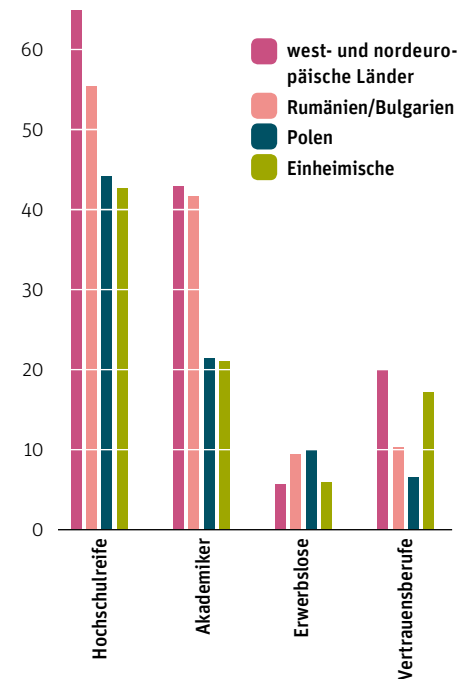
## Die Besten unter den Guten

Betrachtet man die Migrantengruppe aus den sonstigen Ländern der EU-27 nach den jeweiligen Ursprungsländern, so zeigt sich ein heterogenes Bild. Vor allem Migranten aus den west- und nordeuropäischen Ländern zeichnen sich durch ein hohes Bildungsniveau sowie eine starke Erwerbsbeteiligung aus. Polnische Migranten, die den größten Anteil dieser Migrantengruppe stellen, weisen im Vergleich geringe Werte bei den Bildungs- und Arbeitsmarktindikatoren auf. Dabei liegen ihre durchschnittlichen Bildungswerte auf dem Niveau der einheimischen Deutschen. Im Erwerbsleben bleiben jedoch Migranten aus Polen fast doppelt so häufig ohne Job wie Einheimische. Die hier verwendeten Daten stammen aus dem Jahr 2010 – also noch bevor die Zugangsbeschränkungen für polnische Migranten zum deutschen Arbeitsmarkt vollständig aufgehoben wurden. Bei den Migranten aus den beiden neuen EU-Mitgliedsstaaten Rumänien und Bulgarien zeigt sich ein ganz ähnliches Bild. Ihr durchschnittliches Bildungsniveau liegt deutlich über dem der einheimischen Deutschen oder dem polnischer Migranten, aber auch sie können dieses nicht adäquat auf dem Arbeitsmarkt umsetzen.

### Wie groß ist die Armutszuwanderung?

Anfang 2013 veröffentlichte der Deutsche Städtetag ein Positionspapier, in dem er vor den Folgen der Armutszuwanderung aus Bulgarien und Rumänien warnte und mehr Unterstützung für besonders betroffene Städte wie Frankfurt am Main, Mannheim, Köln, Hamburg oder Duisburg forderte. Auch wenn der Aufruf sich auf eine konkrete Problemlage in ausgewählten Städten bezog, reißt seitdem die Diskussion um eine massenhafte Einwanderung von Armutsmigranten in das deutsche Sozialsystem nicht ab. Als Konsequenz wird gefordert, die Zuwanderung für Menschen aus Rumänien und Bulgarien längerfristig zu begrenzen und insgesamt die Berechtigung auf Sozialleistungen von EU-Bürgern einzuschränken.

Diese Diskussion ist aus mehreren Gründen irreführend. Zwar steigen die Zuwanderungszahlen aus den beiden Ländern in den letzten Jahren stetig an, bleiben aber auf einem überschaubaren Niveau. 2012 sind 45.300 Rumänen und 25.100 Bulgaren mehr nach Deutschland eingereist als wieder fortgezogen.<sup>37</sup> Seit Anfang 2014 gilt für Wanderungswillige aus Bulgarien und Rumänien die uneingeschränkte Freizügigkeit. Es wird daher mit einem kurzfristigen Anstieg der Nettozuwanderung auf insgesamt 100.000 bis 180.000 Personen gerechnet. Diese kommen aber zum überwiegenden Teil als Arbeitnehmer.<sup>38</sup> Daher kann nur eine Minderheit der Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien zu den Armutsmigranten zählen. 25 Prozent der Neuzugewanderten aus den beiden Ländern in den Jahren 2009/2010 kamen mit einer hohen Qualifikation. Weitere 35 Prozent hatten zwar nur eine geringe Qualifikation – ein Umstand, der jedoch noch nichts über ihre Erwerbstätigkeit aussagt.<sup>39</sup> Bulgarien war außerdem auf Platz 3 der zehn wichtigsten Herkunftsländer ausländischer Universitätsabsolventen im Jahr 2011.<sup>40</sup> Aus Rumänien sind seit 1990 etwa 23.000 Ärzte abgewandert, von denen viele nun die Posten der Kliniken in den schrumpfenden Regionen Deutschland füllen.<sup>41</sup> Darüber hinaus besteht auch für EU-Bürger nur ein Anspruch auf Sozialleistungen, wenn sie in Deutschland schon einmal gearbeitet und damit auch in die Sozialkassen eingezahlt haben. Der Anteil derjenigen unter den Migranten aus Bulgarien oder Rumänien, die Sozialleistungen oder Kindergeld beziehen, liegt unter dem Durchschnitt der ausländischen beziehungsweise der einheimischen Bevölkerung.<sup>42</sup> Insgesamt hat Deutschland also von der Zuwanderung aus diesen Ländern profitiert.



Anteil der 20- bis 39-jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 30- bis 64-jährigen mit einem akademischen Abschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen in Vertrauensberufen an allen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe in Prozent

(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

dieser Umstand am hohen Anteil bikultureller Ehen. Bereits in der ersten Generation liegt er bei 52 Prozent und damit weit über dem Durchschnitt aller Migrantengruppen. Er steigt in der zweiten Generation sogar auf 85 Prozent. Gleichzeitig besitzen 76 Prozent der Einwanderer aus den EU-27-Staaten in der zweiten Generation schon die deutsche Staatsbürgerschaft, die überwiegende Mehrheit seit der Geburt. Deren in Deutschland geborene Kinder werden also selbst nach der deutschen Definition nicht mehr zu den Personen mit Migrationshintergrund zählen. Bemerkenswert ist dabei, dass mindestens jeder sechste der deutschen Staatsangehörigen mit Migrationshintergrund aus einem der sonstigen EU-27-Länder eine weitere Staatsbürgerschaft besitzt. Schwierigkeiten bei der sozio-ökonomischen Integration bereitet ihnen diese doppelte Zugehörigkeit offenbar nicht.

Die Zugewanderten aus den sonstigen EU-27-Staaten zeichnen sich im Schnitt durch ein sehr hohes Bildungsniveau aus. Dieses liegt zwar in der zweiten Generation niedriger als in der Generation der selbst Zugewanderten, erreicht aber auch dort noch Werte, die über dem Durchschnitt der einheimischen Deutschen liegen. Gleichzeitig finden die Mitglieder dieser Migrantengruppe unabhängig von der Generation auch auf dem Arbeitsmarkt leicht Anschluss. Insgesamt übertreffen sie in diesem Bereich zwar bei keinem Indikator die einheimischen Deutschen, heben sich aber zum Teil deutlich vom Durchschnitt aller Migranten ab. So liegt ihre Erwerbslosenquote mit 8 Prozent rund vier Prozentpunkte unter jener des Migranten-Durchschnitts. 12 Prozent der EU-27-Migranten sind im öffentlichen Dienst beschäftigt (Durchschnitt: 10 Prozent) und 13 Prozent sind in Vertrauensberufen tätig (Durchschnitt: 8 Prozent). So wundert es nicht, dass nur jeder Zehnte von öffentlichen Leistungen abhängt, während es im Gesamtdurchschnitt der Migranten beinahe jeder Sechste ist.

## EHEMALIGES JUGOSLAWIEN: VOR DEN TOREN DER EU

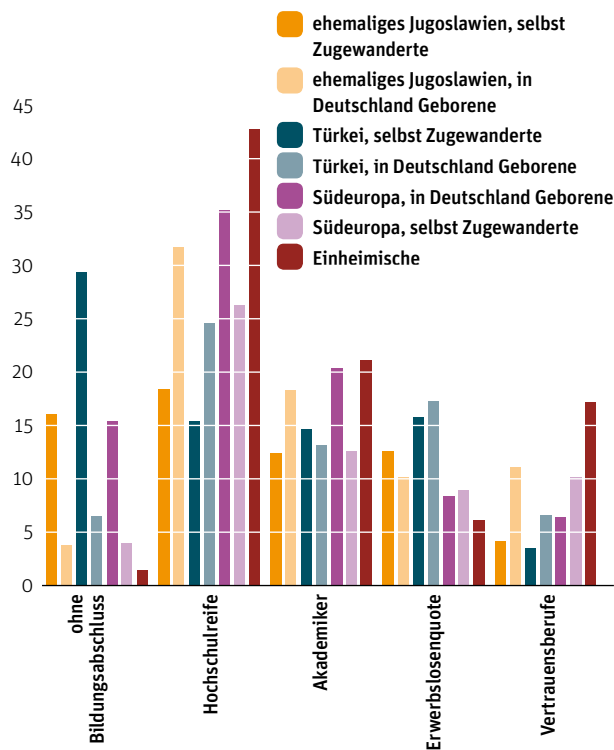
Migranten aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens haben mit vielschichtigen Problemen zu kämpfen, welche ihre Integration erschweren. Ihre Zuwanderung ist wie bei der türkischen und der südeuropäischen Migrantengruppe stark von der Gastarbeiteranwerbung geprägt. Entsprechend strahlen die Bildungsdefizite

der ersten weit in die zweite Generation aus, in der sich die Werte der IMI-Indikatoren nur leicht verbessern. Da mit Ausnahme von Slowenien\* keines der Herkunftsländer zur Europäischen Union zählt (der Beitritt Kroatiens im Jahr 2013 ist in den

\* Slowenien bildete zwar eine Teilrepublik des ehemaligen jugoslawischen Staates. Da es aber heute zur EU gehört, wird die relativ kleine Gruppe der Migranten slowenischer Herkunft im Mikrozensus aus datenschutzrechtlichen Gründen zur Gruppe der sonstigen Länder der EU-27 gezählt.

### Nachholbedarf der Gastarbeiterkinder

Zugewanderte aus den ehemaligen Gastarbeiteranwerbeländern sind besonders häufig ohne einen Bildungsabschluss gekommen. Und nur wenige haben die Hochschulreife oder einen akademischen Abschluss erreicht. Ihre in Deutschland geborenen Kinder können diese Defizite zwar zum Teil aufholen, schneiden im Schnitt im Bildungsbereich jedoch noch immer deutlich schlechter ab als einheimische Deutsche. Auf dem Arbeitsmarkt wirkt sich das verbesserte Bildungsniveau vor allem auf die Qualität der Erwerbstätigkeit aus. So variiert die Erwerbslosenquote zwischen den Generationen nur wenig, beim Indikator „Vertrauensberufe“ schneiden die in Deutschland Geborenen jedoch deutlich besser ab.



Anteil der 20- bis 64-Jährigen ohne Bildungsabschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent\*\*  
 Anteil der 20- bis 39-Jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 30- bis 64-Jährigen mit einem akademischen Abschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen in Vertrauensberufen an allen Erwerbstätigen dieser Altersgruppe in Prozent  
 (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

\*\* Die Anzahl der in Deutschland geborenen Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, die keinen Bildungsabschluss erreichen konnten, ist im Mikrozensus so klein, dass ihr Anteil hier nur unter Vorbehalt ausgewiesen werden kann.

vorliegenden Daten noch nicht berücksichtigt), bleibt Migranten dieser Gruppe fast nur die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft, um dauerhaften und umfassenden Zugang zur deutschen Gesellschaft zu erhalten. Doch wie für Gastarbeiter typisch, haben Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien vergleichsweise selten die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen: In der ersten Generation sind es nur 15 Prozent und damit anteilig nur halb so viele wie unter den türkischen selbst Zugewanderten. Grund hierfür könnte sein, dass die Einwanderung als Gastarbeiter selten auf Dauer angelegt war und sich viele Migranten der ersten Generation lange eine Rückkehr in die Heimatländer erhofften. Dies gilt erst recht für die erhebliche Zahl der Flüchtlinge, die in den 1990er Jahren anlässlich der gewaltsamen Konflikte in der Balkanregion zugewandert sind. Ihre Migration war oft nur als kurzfristige Notlösung gedacht und hat sich erst im Laufe der Zeit zu einem dauerhaften Aufenthalt entwickelt.

Auch heute suchen noch viele Menschen aus den Nicht-EU-Staaten Südosteuropas als Asylbewerber eine neue Chance in Deutschland. Seit Jahren gehört Serbien (bis 2006 Serbien und Montenegro) zu den zehn wichtigsten Herkunftsländern von Asylbewerbern. Doch wie viele Asylsuchende müssen Menschen dieser Region oft lange auf eine Entscheidung über ihren Verbleib warten und werden in der Mehrheit abgewiesen.<sup>43</sup>

Entsprechend der tendenziell schwierigen Startbedingungen hat sich an grundsätzlichen Ergebnissen des IMI auch bei den Berechnungen auf neuerer Datenbasis nicht viel geändert. Die durchschnittliche Lage der Integration dieser Migrantengruppe bleibt schlecht, insbesondere bei den Bildungsindikatoren. Personen mit jugoslawischem Hintergrund unterscheiden sich dabei nur wenig von türkischen Migranten, und wie bei letzteren zeigt die Generation der in Deutschland Geborenen nur leichte Verbesserungen auf.

So lag der Anteil der 20- bis 39-Jährigen mit Hochschulreife in der ersten Generation nur bei 18 Prozent, jener von Personen mit einem akademischen Abschluss in der Altersklasse 30 bis 64 Jahre bei nur 12 Prozent. In der zweiten Generation steigt der Anteil derjenigen mit Hochschulreife zwar auf 32 Prozent, liegt aber damit noch immer deutlich unter dem Schnitt der deutschen Mehrheitsbevölkerung von 43 Prozent. Die Akademikerquote verbessert sich in der zweiten Generation nur leicht auf 18 Prozent.

In Bezug auf die Integration in den Arbeitsmarkt schneiden Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien etwas besser ab als die vom Bildungsniveau vergleichbare türkische Migrantengruppe. So liegt der Anteil derjenigen zwischen 15 und 64 Jahren, die sich dem Arbeitsmarkt überhaupt zu Verfügung stellen, mit 68 Prozent 7 Prozentpunkte über dem Wert der türkischen Migranten, aber auch 10 Prozentpunkte unter dem Wert der einheimischen Deutschen. Zudem liegt die Erwerbslosenquote der 15- bis 64-Jährigen bei 12 Prozent und ist damit doppelt so hoch wie bei den Einheimischen. Von den Erwerbstätigen sind nur 8 Prozent im öffentlichen Dienst und nur 5 Prozent in Vertrauensberufen beschäftigt. Bei diesen beiden Indikatoren erreicht die zweite Generation jedoch bessere Ergebnisse als ihre selbst zugewanderten Eltern – und auch bessere als die türkischen Migranten der zweiten Generation. Wenn sich der Trend immer höherer Bildungsabschlüsse fortsetzt, könnte sich die Integrationssituation dieser Gruppe in Zukunft deutlich verbessern.

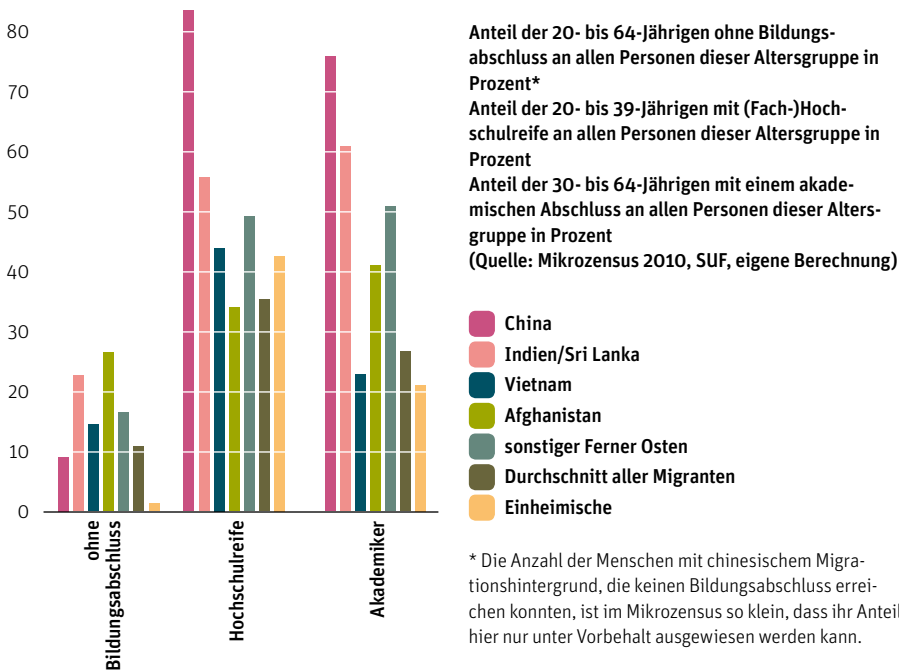
## FERNER OSTEN: IN SACHEN BILDUNG ALLEN WEIT VORAUSS

Schon bei der letzten Analyse fiel die Migrantengruppe aus dem Fernen Osten durch ihre überdurchschnittlich guten Bildungswerte auf. Dieses Ergebnis lässt sich nun bestätigen. Nicht nur verfügt fast jeder zweite Migrant aus dem Fernen Osten über einen akademischen Abschluss. Auch die in Deutschland geborenen Kinder fernöstlicher Herkunft schlagen ähnlich hoffnungsvolle Karrierewege ein. Noch sind zwar 90 Prozent der zweiten Generation unter 20 Jahre alt, aber von den über 20-Jährigen haben 57 Prozent die Hochschulreife erreicht; unter den Einheimischen sind es nur 43 Prozent. Dabei fallen vor allem Migranten aus China und – mit etwas Abstand – aus Indien und Sri Lanka auf. Ihre Bildungswerte liegen noch über dem Durchschnitt der gesamten Migrantengruppe aus dem Fernen Osten, während Migranten afghanischer Herkunft tendenziell zwar etwas schlechter, aber im Vergleich zu anderen Gruppen immer noch recht gut abschneiden.

Fast jeder vierte der zwischen 2005 und 2010 eingewanderten Migranten aus einem fernöstlichen Land ist chinesischer Herkunft. Unter den ausländischen Studienanfängern und Universitätsabsolventen stellen sie schon seit Jahren den Löwenanteil.<sup>44</sup> Dabei belegen sie in der Mehrheit Fachrichtungen, für die schon heute in Deutschland ein Fachkräftemangel herrscht, insbesondere in den MINT-Fächern (Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik).<sup>45</sup> Viele von ihnen suchen im Anschluss an ihr Studium in Deutschland eine Arbeitsstelle und bereichern damit den einheimischen Fachkräftemarkt.<sup>46</sup> Die Mehrheit der Studenten aus dem Fernen Osten ist übrigens männlich. Das könnte sich jedoch

## Hochgebildet aus Fernost

Migranten aus den Ländern des Fernen Ostens bestechen durch ihren hohen durchschnittlichen Bildungsstatus, der deutlich über dem Mittelwert aller Migranten liegt. Dies gilt insbesondere für die zahlreichen Migranten aus China. Sie kommen häufig als Studenten nach Deutschland und viele versuchen auch nach dem Studium hier zu bleiben: Staatsbürger aus Indien und China machen ein Viertel der bisherigen Blue-Card-Inhaber aus.<sup>47</sup> Auch Migranten aus Indien/Sri Lanka, Vietnam oder Afghanistan weisen überdurchschnittliche Bildungswerte auf. Allerdings finden sich in der Gruppe aus dem Fernen Osten auch viele Personen ohne Bildungsabschluss.



langfristig ändern, denn unter den 16- bis 20-jährigen Gymnasiasten mit fernöstlichem Hintergrund gibt es mit 53 Prozent mehr Mädchen als Jungen.

Allerdings weist die Migrantengruppe aus dem Fernen Osten mit 17 Prozent auch einen relativ hohen Anteil an Menschen ohne Bildungsabschluss auf. Unter ihnen sind überproportional viele Migranten, die zum Zeitpunkt der Zuwanderung entweder noch sehr jung oder schon relativ alt waren. Die Älteren – wahrscheinlich mit- oder nachge-reiste Familienangehörige – hatten keine Möglichkeit mehr, vom deutschen Bildungssystem zu profitieren, und die Jungen – so ist zu vermuten – sind daran gescheitert. Für die zweite Generation kann aufgrund der geringen Fallzahl der Anteil derjenigen ohne Bildungsabschluss nicht sicher ermittelt werden. In der Tendenz fällt der Wert jedoch deutlich niedriger aus als in der Generation der selbst Zugewanderten.

Wie andere Migranten haben jene aus dem Fernen Osten offenbar Schwierigkeiten, ihre mitgebrachten Bildungsabschlüsse angemessen auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen. Nur 8 Prozent von ihnen sind in Vertrauensberufen tätig, lediglich 9 Prozent im öffentlichen Dienst. Da reguläre Anstellungen offenbar schwerer zu erreichen sind, arbeiten 15 Prozent der Erwerbspersonen als Selbstständige – ein beachtlicher Anteil. Unter ihnen sind Vietnamesen überproportional vertreten. Das mittlere Individualeinkommen dieser Gruppe ist mit 900 bis 1.100 Euro das geringste unter allen hier untersuchten Migrantengruppen. Gute Bildungsabschlüsse führen also nicht unbedingt zum Erfolg auf dem deutschen Arbeitsmarkt.

## Freischein „Blaue Karte“

Die „Blaue Karte EU“ soll hochqualifizierten Wanderungswilligen aus Nicht-EU-Ländern die Migration nach Europa erleichtern. Wer einen Hochschulabschluss hat und ein Arbeitsangebot mit einem Mindestgehalt von 46.400 Euro im Jahr beziehungsweise 36.200 Euro in „Mangelberufen“ vorweisen kann, bekommt eine Blue Card Germany, einen Aufenthaltstitel in Deutschland. Der Erfolg dieser Maßnahme ist noch umstritten. Seit der Einführung der Blue Card Mitte 2012 wurden bis Mitte 2013 rund 10.000 davon an ausländische Fachkräfte ausgestellt. Von diesen gingen allerdings etwa 70 Prozent an Berechtigte, die sich bereits mit einem anderen Aufenthaltstitel – zum Beispiel als Student – in Deutschland aufhielten. Nur 2.536 Blue Cards gingen an Neuzuwanderer. Insgesamt stammen die meisten Blue-Card-Inhaber aus Indien (1.971), China (775) oder der Russischen Föderation (597).<sup>48</sup>



## NAHER OSTEN: TROTZ GUTER BILDUNG NUR GERINGE ERWERBSTÄTIGKEIT

Ein großer Teil der Migranten aus dem Nahen Osten, aus Ländern wie dem Iran, dem Libanon, dem Irak und in jüngster Zeit auch vermehrt aus Syrien, hat seine Heimat unfreiwillig verlassen. Die immer wiederkehrende kritische Lage in ihren Ländern hat sie zu Flüchtlingen gemacht. Weil es auf diesem Wege eher die besser gestellten Familien ins Ausland schaffen, sind viele dieser Personen gut ausgebildet. Doch trotz des relativ hohen

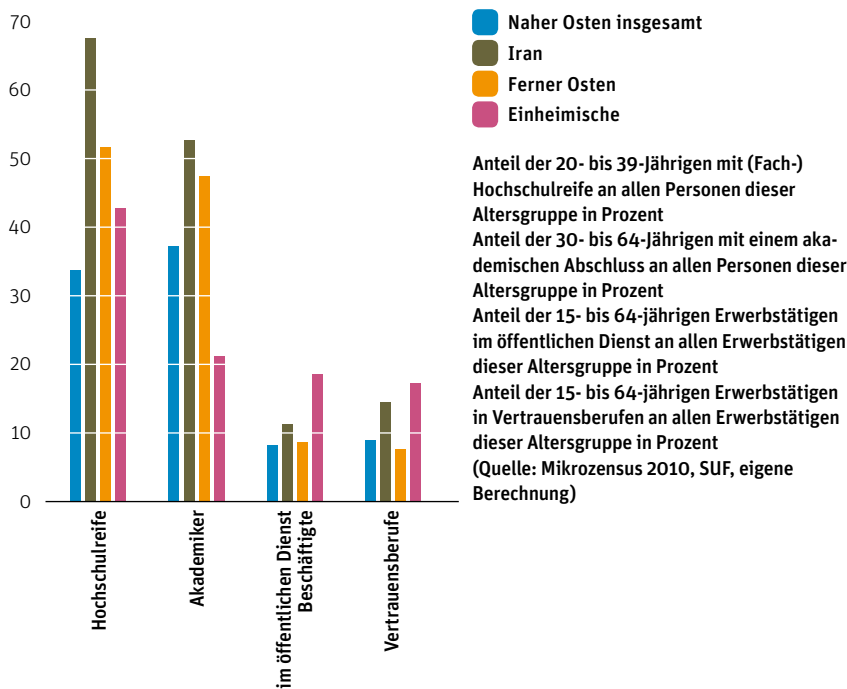
Anteils an gut bis hoch Qualifizierten finden Migranten aus dem Nahen Osten hierzulande nur selten eine angemessene Beschäftigung. Nur 63 Prozent aller jener im erwerbsfähigen Alter stehen dem Arbeitsmarkt überhaupt zur Verfügung. Von ihnen sind jedoch 20 Prozent erwerbslos – unter den Erwerbspersonen mit irakischer oder libanesischer Herkunft sogar knapp 30 Prozent. Besonders niedrig ist die Erwerbsbeteiligung unter Frauen. Die Hausfrauenquote – also der Anteil der Frauen über 15 Jahre, die weder einer Beschäftigung nachgehen noch sich in einer Ausbildung befinden – ist nach jener von Frauen afrikanischer Herkunft mit 45 Prozent die zweithöchste. Wieder wird dieser Durchschnittswert vor allem von Migrantinnen aus dem Libanon und

dem Irak geprägt, von denen sich über zwei Drittel dem Arbeitsmarkt gar nicht erst zur Verfügung stellen. Migranten aus dem Nahen Osten hängen zudem zu 32 Prozent von öffentlichen Leistungen ab – ein höherer Wert als in allen anderen Migrantengruppen.

Mit 9 Prozent aller Beschäftigten in Vertrauensberufen beziehungsweise 8 Prozent im öffentlichen Dienst liegt diese Migrantengruppe zwar im Durchschnitt aller Menschen mit Migrationshintergrund, aber deutlich unter den einheimischen Deutschen. Angesichts der Tatsache, dass über die Hälfte der Migranten aus dem Nahen Osten eine deutsche Staatsbürgerschaft besitzt und viele von ihnen gut ausgebildet sind, bleiben sie damit deutlich unter ihren Möglichkeiten. Allerdings bessert sich das Bild ein wenig, wenn nur die Gruppe der Akademiker betrachtet wird. Von ihnen ist mehr als jeder Vierte in einem Vertrauensberuf beschäftigt, etwa als Arzt, Bankangestellter, Pädagoge oder in der Justiz. Viele arbeiten auch als Ingenieure. Dies gilt vor allem für Migranten aus dem Iran, die den höchsten Anteil an Hochqualifizierten aufweisen: Zwei Drittel der Zuwanderer aus dem Iran haben eine Hochschulreife und über die Hälfte eine tertiäre Ausbildung. Entsprechend besser fallen auch ihre Ergebnisse auf dem Arbeitsmarkt aus.

### Gut ausgebildete Iraner

Der Bildungsvorsprung ist in der Migrantengruppe aus dem Nahen Osten nicht so offensichtlich wie in jener aus dem Fernen Osten. Dennoch finden sich unter ihnen anteilmäßig fast doppelt so viele Akademiker wie unter den einheimischen Deutschen. Besonders Migranten iranischer Herkunft weisen nicht nur sehr gute Bildungswerte auf, sondern sie schaffen es auch, sich auf dem Arbeitsmarkt relativ gut zu behaupten.



## AFRIKA: HOHES BILDUNGS- GEFÄLLE UND GERINGE ERWERBSBETEILIGUNG

Stärker noch als bei den beiden anderen geographisch weit gefassten Migrantengruppen aus dem Fernen und Nahen Osten fällt in der afrikanischen Migrantengruppe die breite Streuung der Integrationsergebnisse auf. Dies gilt insbesondere für den Bildungsbereich. 19 Prozent aller Personen zwischen 20 und 64 Jahren weisen weder einen Schul- noch einen Berufsabschluss auf, doch 38 Prozent der 30- bis 64-Jährigen haben eine akademische Ausbildung. Diese Diskrepanz gilt auch für die neu Zugewanderten. Insgesamt ist die Hälfte der hierzulande lebenden Zugewanderten afrikanischer Herkunft erst seit der Jahrtausendwende nach Deutschland gekommen. In diesem Zeitraum ist der Anteil derjenigen ohne Bildungsabschluss ebenso wie der Anteil derjenigen mit einer tertiären Ausbildung angestiegen.

Ein Drittel der gesamten Gruppe befindet sich mit einem Alter zwischen 15 und 34 Jahren im Übergang zwischen Ausbildung und Erwerbsleben. Von dieser Gruppe besuchen nur 35 Prozent noch eine Bildungseinrichtung. Unter ihren Altersgenossen mit einer fernöstlichen Herkunft sind es zum Vergleich 47 Prozent, unter den Einheimischen gleichen Alters immerhin noch 39 Prozent. Dennoch sind 42 Prozent der afrikanischen Migranten dieser Altersklasse, die sich noch weiterbilden, an einer Hoch- oder Fachhochschule eingeschrieben. Unter den einheimischen Deutschen derselben Bezugsgruppe sind es nur 29 Prozent. Auch daran zeigt sich, dass diese Migrantengruppe sowohl aus einer großen Zahl an gering Qualifizierten wie auch aus Personen mit vielversprechenden Bildungsverläufen besteht. Aufgrund der geringen Fallzahlen kann die Entwicklung in der zweiten Generation nur sehr vorsichtig interpretiert werden. Dennoch zeigt sich dort die Tendenz, dass sich die Werte in Familien

aus dem unteren Bildungsspektrum deutlich verbessern, jene im oberen Spektrum zumindest auf gleichem Niveau bleiben.

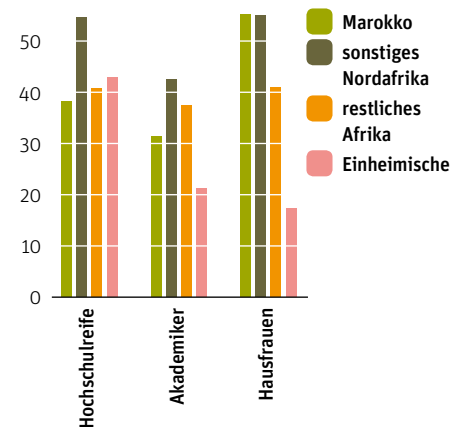
Unter allen Migranten afrikanischer Herkunft, die sich aktuell in einer akademischen Ausbildung befinden, ist der Anteil marokkanischer Zuwanderer überproportional hoch. In den Hochschulstatistiken gehört Marokko schon seit einigen Jahren zu den Top Ten der Herkunftsländer ausländischer Studierender.<sup>49</sup> Dass Migranten mit marokkanischem Hintergrund dennoch insgesamt niedrige Bildungswerte aufzeigen, liegt an der Zuwanderung der Vergangenheit: Von den Migranten, die zu Zeiten der Gastarbeiteranwerbung kamen und noch heute hier leben, blieb jeder dritte ohne Bildungsabschluss.

Auch den afrikanischen Migranten in Deutschland fällt es offenbar schwer, ihren teilweise guten Bildungsstand erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt einzubringen. Mit 20 Prozent weist diese Gruppe zusammen mit jener aus dem Nahen Osten die mit Abstand höchste Erwerbslosenquote auf. Gleichzeitig ist der Anteil der Erwerbspersonen, also der Anteil der 15- bis 64-Jährigen, die sich überhaupt dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen, mit 65 Prozent recht klein. Fast die Hälfte aller Frauen in dieser Altersklasse (48 Prozent) geht weder einer Beschäftigung nach, noch sucht sie eine. Unter den Frauen aus den nordafrikanischen Ländern liegt die Hausfrauenquote sogar über 50 Prozent. Damit spiegeln sie die Situation in ihren Heimatländern wider, in denen die Erwerbsbeteiligung der Frauen ebenfalls traditionell sehr niedrig ausfällt.<sup>50</sup>

Die niedrige Erwerbsbeteiligung schlägt sich auf die Abhängigkeit von öffentlichen Leistungen nieder. Ein Viertel aller afrikanischen Migranten zwischen 15 und 64 Jahren bezieht den hauptsächlichen Lebensunterhalt aus öffentlichen Leistungen, ein Wert, der nur von der Migrantengruppe aus dem Nahen Osten übertroffen wird. Von denjenigen, die auf dem Arbeitsmarkt tätig sind, haben es nur wenige in höher angesehene Berufe geschafft.

## Sonderfall Marokko

Migranten marokkanischer Herkunft weisen einen geringeren Anteil an Personen mit Hochschulreife oder mit einem akademischen Abschluss auf als Migranten aus anderen afrikanischen Regionen. Dennoch liegt der Anteil der Akademiker deutlich über jenem der einheimischen Deutschen, was auf die vielen Studierenden marokkanischer Herkunft zurückzuführen ist, die auch nach ihrem Abschluss in Deutschland bleiben. Trotz der guten Bildungswerte entscheidet sich in der afrikanischen Migrantengruppe knapp die Hälfte aller Frauen gegen eine Erwerbstätigkeit und bleibt zu Hause.



Anteil der 20- bis 39-Jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 30- bis 64-Jährigen mit einem akademischen Abschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

Anteil der 15- bis 64-Jährigen, die hauptsächlich von öffentlichen Leistungen leben, an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

Im Gegensatz dazu fallen die Indikatoren, die auf eine stärkere Vermischung mit der deutschen Gesellschaft hindeuten, recht gut aus. Die Hälfte der Personen afrikanischer Herkunft besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft. Der Anteil bikultureller Ehen liegt bei 35 Prozent, unter Migranten marokkanischer Herkunft nur bei 20 Prozent. Dies hängt wohl damit zusammen, dass diejenigen marokkanischen Migranten, die als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sind, von den Möglichkeiten des Familiennachzugs profitiert haben.

## Ergebnisse der einzelnen Indikatoren des IMI

Die Reihenfolge in der Bewertung der Migrantengruppen nach dem IMI hat sich im Vergleich zur letzten Analyse nicht verschoben. Die mit Abstand beste Bewertung erreicht die Gruppe der sonstigen Länder der EU-27. Hohe Bildung, ein vereinfachter Zugang zum Arbeitsmarkt und wenige strukturelle Barrieren machen ihnen die Integration vergleichsweise einfach. In der Gruppe der südeuropäischen Migranten dagegen zeigen sich noch die Folgen der ehemaligen Gastarbeitereinwanderung. Sie weisen insgesamt niedrigere Bildungswerte auf, sind aber ebenfalls vergleichsweise gut in den Arbeitsmarkt integriert. Die Aussiedler bilden einen Sonderfall, da sie als Deutschstämmige andere Rahmenbedingungen bei der Zuwanderung nutzen konnten. Sie zählen daher auch zu den besser integrierten Gruppen. Ebenfalls eine eher gute Bewertung erreicht die Gruppe der Migranten aus dem Fernen Osten, die vor allem von ihren sehr hohen Bildungswerten profitiert. Weniger gut fallen die IMI-Bewertungen der Migrantengruppen aus dem Nahen Osten, Afrika, dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei aus. Gerade die Migranten türkischer Herkunft schneiden in fast allen Indikatoren auffällig schlechter ab als der Durchschnitt aller Migranten und der Einheimischen. In dieser Gruppe sind die Folgen der verpassten Integration besonders deutlich zu beobachten.

Herkunftsländer	deutsche Staatsbürgerschaft	bikulturelle Ehen	ohne Bildungsabschluss	Schüler der gymnasialen Oberstufe	Hochschulreife	Akademiker	Erwerbslosenquote	Erwerbspersonen	Jugenderwerbslosenquote	Hausfrauenquote	Selbstständige	Beschäftigte im öffentlichen Dienst	Vertrauensberufe	von öffentlichen Leistungen Abhängige	Individualeinkommen*	Gesamtbewertung
	Prozente														Klasse	
Sonstige Länder der EU-27	38	54	3	30	54	35	8	73	11	25	17	12	13	10	8	6,4
Aussiedler	100	18	3	24	31	19	9	76	10	20	6	12	7	12	7	4,9
Ferner Osten	41	32	17	27	52	47	13	62	14	41	15	9	8	17	6	4,8
Südeuropäer	20	26	12	19	31	18	9	75	(13)	25	11	8	8	11	8	4,4
Naher Osten	58	15	17	(25)	34	37	20	63	(14)	45	13	8	9	32	7	4,1
Afrika	50	34	19	(18)	43	38	20	65	(18)	48	(7)	8	(5)	25	7	3,5
ehemaliges Jugoslawien	28	15	14	16	22	13	12	68	(16)	34	9	8	5	16	8	3,3
Türkei	39	6	25	15	20	14	16	61	(19)	49	8	7	4	19	7	2,5
Einheimische	100	5	1	25	43	21	6	78	9	17	10	19	17	8	8	6,3
alle Migranten	55	24	11	22	35	27	12	69	14	32	10	10	8	15	7	4,6
selbst Zugewanderte	47	24	12	17	36	28	12	72	13	33	11	10	8	16	8	4,6
in Deutschland Geborene	71	32	5	24	32	17	12	56	14	23	6	10	10	12	6	4,4

( ) Standardabweichung zwischen 10 und 15 Prozent → Werte werden unter Vorbehalt ausgewiesen

\* Klassengrenzen siehe Anhang

Indikatorenbewertung und Gesamtbewertung der Migrantengruppen im Vergleich mit den Einheimischen  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

## Zusammenfassung nach Integrationsbereichen

Der Index zur Messung von Integration (IMI) wurde das erste Mal zur Auswertung der Mikrozensusdaten von 2005 verwendet. Die hier vorliegende Analyse beruht auf Daten des Mikrozensus 2010. An den wesentlichen Ergebnissen hat sich jedoch kaum etwas geändert. Insgesamt zeichnet sich zwar ein Trend zu einer verbesserten Lage der Integration ab, doch die Reihenfolge in der Bewertung der einzelnen Migrantengruppen hat sich nicht verschoben. Auch die vielfältigen Ausprägungen innerhalb der einzelnen Gruppen bleiben bestehen. Migranten, die mit hohen Bildungsabschlüssen gekommen sind, schneiden oft sogar besser ab als diejenigen, die schon sehr lange in Deutschland leben, aber keine höhere Bildung haben. Die in Deutschland geborenen Kinder von Zugewanderten weisen im Schnitt bessere Ergebnisse auf als ihre Elterngeneration, dennoch zeigen sich auch in dieser Generation enorme Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen.

Der IMI umfasst vier wesentliche Bereiche der Integration: Vermischung, Bildung, Arbeitsmarkt und soziale Absicherung. Die Analyse zeigt, dass eine gute Bewertung in einem der Bereiche nicht notwendigerweise eine ähnlich gute in den anderen bedeutet. So lässt ein hoher Anteil an Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft keinen Rückschluss auf eine gute Integration in den Arbeitsmarkt zu. Viele Ehen mit einheimischen Deutschen bedeuten nicht, dass automatisch das Bildungsniveau in einer Migrantengruppe höher als in anderen ausfällt. Im Folgenden werden die Ergebnisse in den vier Bereichen daher noch einmal zusammenfassend betrachtet.

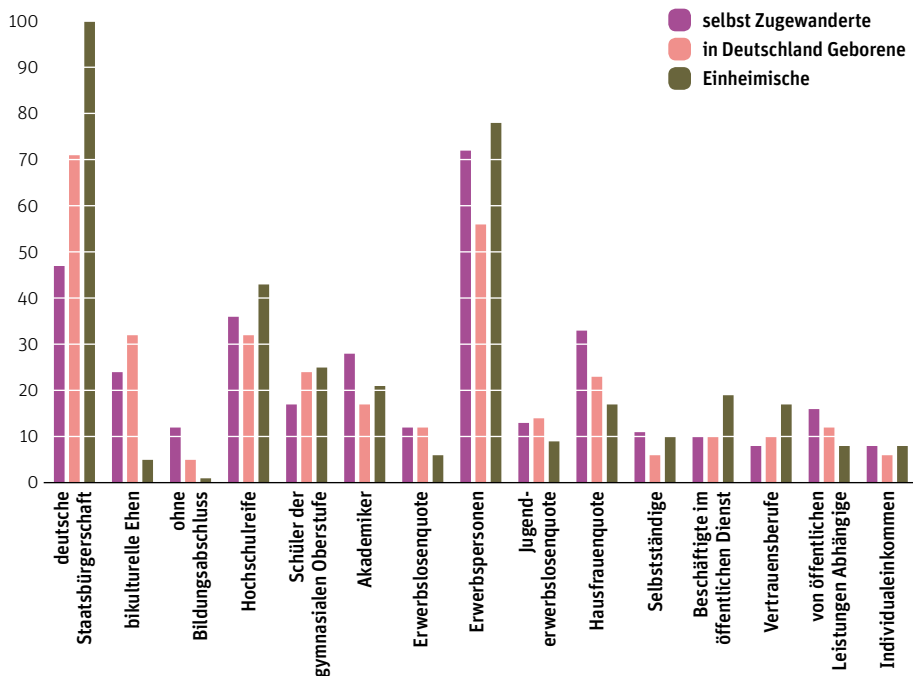
### BEREICH VERMISCHUNG

Seitdem im Jahr 2000 das neue Staatsangehörigkeitsrecht in Kraft getreten ist, haben sich mit dem Stand von 2012 knapp 1,7 Millionen Menschen in Deutschland einbürgern lassen. Nicht mit einbezogen sind dort die etwa 500.000 Optionskinder, die trotz ausländischer Eltern unter bestimmten Vor-

aussetzungen mit der Geburt die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben.<sup>51</sup> Dabei sind es vor allem die jüngeren Migranten, die eine Einbürgerung anstreben. Migranten aus Nicht-EU-Ländern neigen ebenfalls deutlich stärker zur Einbürgerung als EU-Bürger, die weniger Anreize haben, einen deutschen Pass zu erwerben.<sup>52</sup> Zu den wichtigsten Gründen für den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft zählen sowohl das Gefühl der Verwurzelung in Deutschland als auch der Wunsch

### Die Lage der Integration in Deutschland

Die in Deutschland geborenen Kinder von selbst zugewanderten Migranten weisen in vielen Bereichen deutlich bessere Ergebnisse auf als ihre Elterngeneration. Eine Ausnahme bilden die Indikatoren zur höheren Bildung, bei denen die Migranten der ersten Generation im Schnitt besser abschneiden. Das liegt zum Teil daran, dass die vielen hochqualifizierten Migranten der letzten Jahre den Schnitt nach oben ziehen. Zum Teil aber auch daran, dass selbst Kinder von gut qualifizierten Migranten Probleme mit dem deutschen Schulsystem haben. Beim Anteil der Akademiker kommt der Durchschnitt der Migranten der ersten Generation sogar auf bessere Werte als die einheimischen Deutschen, was vor allem an dem großen Zuzug Hochqualifizierter aus den EU-Ländern aber auch aus Drittstaaten wie China oder dem Iran liegt. In allen anderen Bereichen jedoch bleiben die Menschen mit Migrationshintergrund im Schnitt unabhängig von der Generation hinter den Einheimischen zurück. Von einer generell gelungenen Integration lässt sich deshalb noch nicht sprechen.



Ergebnisse der IMI-Indikatoren von selbst zugewanderten und in Deutschland geborenen Migranten sowie von Einheimischen

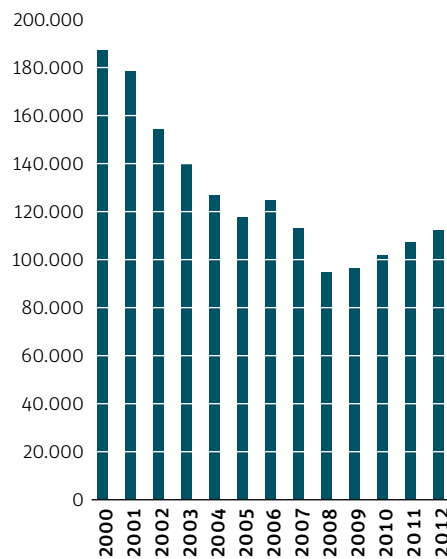
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

nach einer rechtlichen Gleichstellung im Land. Der Wunsch, die Staatsangehörigkeit des Heimatlandes (beziehungsweise des Heimatlandes der Eltern) beizubehalten, stellt hingegen einen bedeutenden Hinderungsgrund dar.<sup>53</sup>

Die Zahlen bleiben hinter dem Potenzial der in Deutschland lebenden Ausländer zurück. In typischen und erfolgreichen Zuwanderungsländern wie Kanada oder den USA erreichen deutlich mehr Migranten eine Einbürgerung. Im OECD-Vergleich weist Kanada die höchste Einbürgerungsquote auf: Drei Viertel der dort lebenden Ausländer haben die kanadische Staatsbürgerschaft angenommen. In Europa liegen Schweden und die Niederlande mit zwei Dritteln ganz vorne, während Deutschland mit etwa 50 Prozent im Mittelfeld liegt.<sup>54</sup> Die hiesigen Zahlen sind dennoch erfreulich, denn Studien zeigen immer wieder, dass Migranten mit deutscher Staatsbürgerschaft bessere Integrationsergebnisse aufweisen als Ausländer. Dabei bleibt allerdings unklar, ob die Einbürgerung die Integrationsleistung beeinflusst oder umgekehrt.<sup>55</sup> Auch in der Bewertung durch den IMI schneiden Eingebürgerte deutlich besser ab als diejenigen mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft, und zwar unabhängig davon, ob sie selbst zugewandert sind oder schon in Deutschland geboren wurden. Allerdings gibt es eine Ausnahme. In der ersten Generation der selbst Zugewanderten weisen Ausländer häufiger eine Hochschulreife oder einen akademischen Abschluss auf als diejenigen Migranten mit einem deutschen Pass. Dies liegt zum Großteil daran, dass viele der hochgebildeten selbst Zugewanderten aus einem EU-Land kommen und daher weniger zur Einbürgerung neigen. Es zeigt aber auch, dass gerade die Bildungselite der Migranten sich nicht notwendigerweise auf Dauer an Deutschland binden möchte, sondern sich gegebenenfalls dem nächsten, besseren Job folgend auch anderswo niederlassen würde.

## Neudeutsche Migranten

Die Einbürgerungszahlen hatten im Jahr 2000 mit der Einführung des neuen Staatsangehörigkeitsrechts einen Höchststand erreicht und gehen seitdem deutlich zurück. In den letzten fünf Jahren haben sie sich bei einem Wert von rund 100.000 Einbürgerungen im Jahr eingependelt. Knapp die Hälfte der Eingebürgerten hat dabei die ursprüngliche Staatsangehörigkeit beibehalten.<sup>56</sup>



Einbürgerungszahlen seit 2000  
(Quelle: Statistisches Bundesamt<sup>57</sup>)

Einen wichtigen Bindungsgrund bildet die Ehe mit einem einheimischen Partner oder einer Partnerin. Eine bikulturelle Ehe ist zudem ein Zeichen für die Annäherung der Kulturen und für die Normalität ethnisch gemischter Gesellschaften. Gerade in der Generation der in Deutschland geborenen Menschen mit Migrationshintergrund steigt der Anteil der bikulturellen Ehen in allen Herkunftsgruppen an. Migranten in bikulturellen Ehen zeigen im Schnitt ebenfalls bessere Integrationswerte auf. Allerdings bleibt auch hier unklar, ob die Ehe einen Einfluss auf die Integration oder die Integration auf die Bereitschaft hat, eine einheimische Person zu heiraten.

## BEREICH BILDUNG

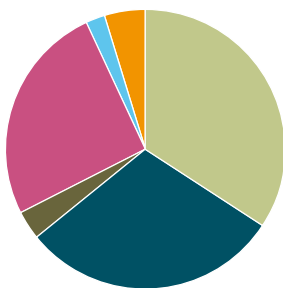
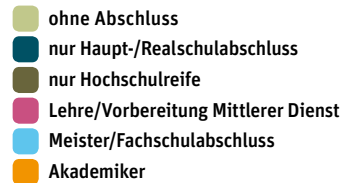
Bildung ist ein wesentlicher Schlüssel für eine erfolgreiche Integration in die deutsche Gesellschaft. Doch in kaum einem anderen Bereich variieren die Ergebnisse der IMI-Bewertung so stark wie in diesem. Recht eindeutig fallen die Ergebnisse für die Migranten aus den sonstigen Ländern der EU-27 aus. Unter ihnen finden sich nur wenige Personen ohne einen Bildungsabschluss, aber besonders viele Akademiker. Hier zeigt sich, dass Deutschland ein Anziehungspunkt für die europäische Bildungselite ist. Die hier verwendeten Daten beziehen sich auf das Jahr 2010. Seitdem hat der Zuzug aus den EU-Ländern weiter zugenommen. Ein Großteil dieser Neuzugewanderten kommt ebenfalls mit guten Abschlüssen nach Deutschland. Daher werden sich die Bildungswerte dieser Gruppe in Zukunft eher noch verbessern.

Ähnlich eindeutig, aber weniger positiv, präsentieren sich die durchschnittlichen Bildungswerte unter den Migranten aus der Türkei, aber auch aus dem ehemaligen Jugoslawien. Hier finden sich viele Menschen ohne Bildungsabschluss und wenige mit Hochschulreife oder gar einem universitären Abschluss. Das Ergebnis ist auf die niedrigen Bildungsabschlüsse der Gastarbeiter zurückzuführen, die das Gesamtergebnis dieser Migrantengruppen noch immer prägen. Auffällig ist, dass in beiden Gruppen die

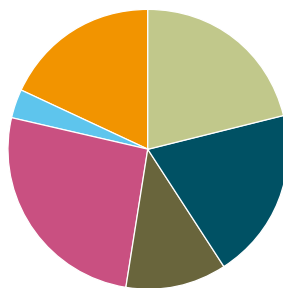
## Bildungsunterschiede zwischen den Migrantengruppen

Ein direkter Vergleich aller allgemeinen oder beruflichen Abschlüsse zeigt noch einmal, wie stark das durchschnittliche Bildungsniveau zwischen den verschiedenen Migrantengruppen variiert. Auch innerhalb einer Migrantengruppe können sich überdurchschnittlich viele Personen mit einem geringen wie mit einem hohen Bildungsniveau befinden. So zum Beispiel in vielen Migrantengruppen aus Drittstaaten. Auffällig ist, dass keine der Migrantengruppen einen hohen Anteil an Menschen mit Meisterabschlüssen aufweist. Diese typisch deutsche Qualifikation ist für Migranten entweder schwer zugänglich oder nur wenig attraktiv.

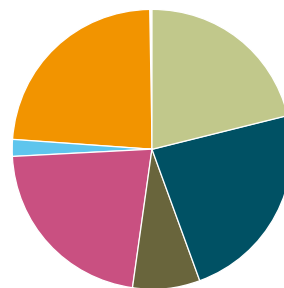
Höchster beruflicher oder allgemeiner Abschluss (ISCED97) der 30-64-Jährigen nach Migrantengruppe und von Einheimischen in Prozent  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)



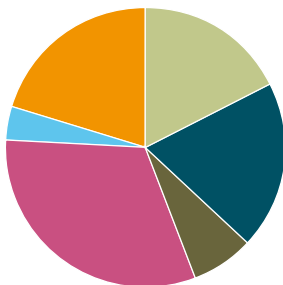
Türkei



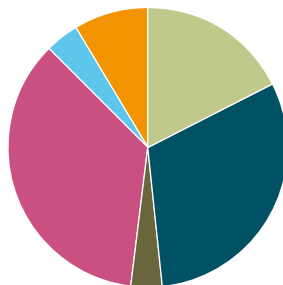
Afrika



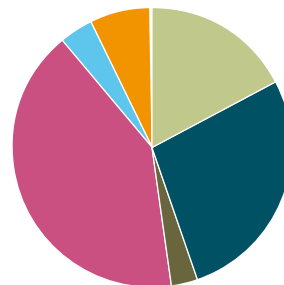
Ferner Osten



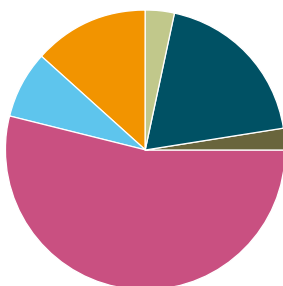
Nahe Osten



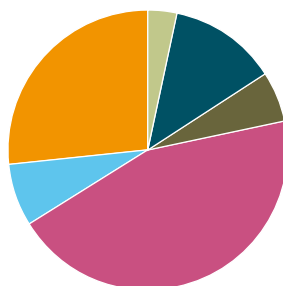
Südeuropa



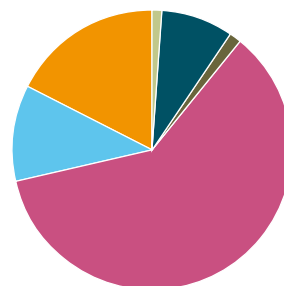
ehemaliges Jugoslawien



Aussiedler



sonstige EU-27



Einheimische

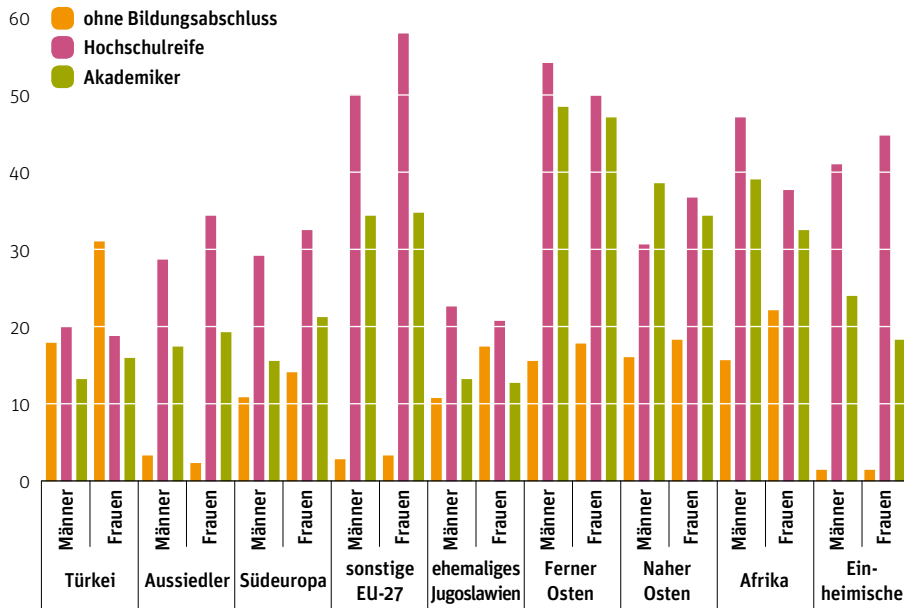
Bildungswerte der in Deutschland geborenen Generation zwar deutlich besser als die der selbst Zugewanderten ausfallen, diese aber immer noch unter dem Durchschnitt aller Migranten in Deutschland liegen. Eine mögliche Ursache stellt das deutsche Bildungssystem dar, das es Kindern aus bildungsfernen Familien besonders schwer macht, einen höheren Abschluss zu erreichen.

In den Migrantengruppen aus dem Fernen und Nahen Osten sowie aus Afrika finden sich ebenfalls viele Menschen ohne Bildungsabschluss. Jedoch ist in diesen Gruppen auch der Anteil der Akademiker sehr hoch. Im Falle der Migranten aus dem Fernen Osten beträgt er mit 47 Prozent der 30- bis 64-Jährigen sogar mehr als doppelt so viel wie unter den einheimischen Deutschen (21 Prozent). Viele der gut gebildeten Zugewanderten haben ihren Abschluss vor der Einwanderung erworben oder sind als Studenten gekommen. Doch auch die Kinder der Zugewanderten erreichen im Schnitt ähnlich gute Bildungsergebnisse, was darauf schließen lässt, dass sie trotz ihrer familiären Zuwanderungsgeschichte das deutsche Bildungssystem erfolgreich durchlaufen. Zudem sinkt unter ihnen der hohe Anteil der Bildungsverlierer aus der ersten Generation deutlich, so dass diese Gruppen auch in Zukunft die Bildungselite in Deutschland prägen werden.

Am dichtesten an die Verteilung der Bildungsabschlüsse unter Einheimischen kommen die Aussiedler und die südeuropäischen Migranten heran. Unter letzteren finden sich in Folge der Gastarbeiterzuwanderung zwar noch relativ viele Menschen ohne Schulabschluss, allerdings betreffen diese niedrigen Bildungswerte hauptsächlich die ersten Zuwanderergeneration. Die Zugewanderten der letzten Jahre gleichen in Bezug auf ihre Bildung sehr den Migranten aus den sonstigen Ländern der EU-27. Es ist daher anzunehmen, dass sich die Bildungswerte dieser beiden Gruppen mittelfristig weiter annähern.

## Bildungslücken zwischen den Geschlechtern

Nicht nur zwischen den Migrantengruppen variieren die Bildungswerte, auch innerhalb der Gruppen lassen sich Unterschiede zum Beispiel zwischen den Geschlechtern feststellen. So gibt es in fast allen Migrantengruppen deutlich mehr Frauen als Männer ohne Bildungsabschluss. Insbesondere in der türkischen Migrantengruppe ist der Unterschied auffällig. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass viele der selbst zugewanderten Frauen aus der Türkei ohne einen Schulabschluss gekommen sind und diesen auch in Deutschland nicht nachholen konnten oder wollten. In den Gruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien, dem Fernen Osten, dem Nahen Osten und Afrika finden sich genau wie bei den einheimischen Deutschen weniger Akademikerinnen als Akademiker. Doch dieses Verhältnis könnte sich bald umkehren, denn in vielen Migrantengruppen ist der Anteil der Frauen mit einer Hochschulreife deutlich größer als jener der Männer.



Anteil der 20- bis 64-Jährigen ohne Bildungsabschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 20- bis 39-Jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 30- bis 64-Jährigen mit einem akademischen Abschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

## BEREICH ERWERBSLEBEN

Die Indikatoren des IMI, die sich auf den Arbeitsmarkt beziehen, beruhen auf zwei unterschiedlichen Überlegungen. Zum einen sollen sie anzeigen, inwieweit sich die Personen einer Migrantengruppe am Erwerbsleben beteiligen oder es zumindest versuchen. Dieser Aspekt wird im IMI über die Erwerbspersonenquote und die Erwerbslosenquote, aber auch über den Anteil der Hausfrauen gemessen. Ein anderer Aspekt ist die Qualität der Erwerbstätigkeit, deren Bewertung im IMI zum Beispiel durch den Anteil der Personen im öffentlichen Dienst und in Vertrauensberufen erfolgt.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass gute Bildungserfolge nicht automatisch eine erfolgreiche Teilnahme am Arbeitsmarkt mit sich bringen. Die geringste Erwerbslosenquote unter den Migrantengruppen weisen nicht jene mit den durchschnittlich besten Bildungswerten auf, sondern jene, die rein formal den niedrigsten Hürden auf dem Weg in den Arbeitsmarkt ausgesetzt sind. Dazu gehören die Migranten aus den sonstigen Ländern der EU-27, die Südeuropäer und die Aussiedler, die entweder mit der deutschen oder einer EU-Staatsbürgerschaft ausgestattet sind. Migranten aus dem Fernen Osten, die mit Abstand die besten Bildungswerte mitbringen, weisen dagegen nur eine leicht niedrigere Erwerbslosenquote auf als die

Gruppe der Menschen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei. Insbesondere Menschen mit türkischem Migrationshintergrund liegen bei fast allen Arbeitsmarktindikatoren deutlich unter dem Durchschnitt aller Migranten. In keiner anderen Gruppe finden sich weniger Erwerbspersonen, nirgendwo

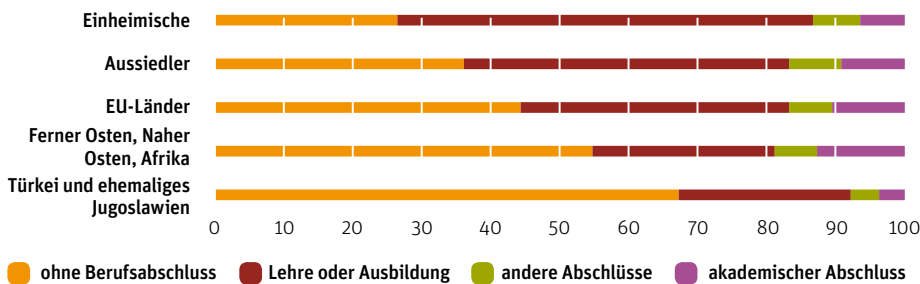
ist der Anteil der Hausfrauen höher und sind weniger Erwerbstätige im öffentlichen Dienst und in Vertrauensberufen beschäftigt. Neben den geringen Bildungswerten spielen hierfür noch andere Gründe eine Rolle, wie etwa die Diskriminierung türkeistämmiger Menschen auf dem Arbeitsmarkt.<sup>58</sup>

## BEREICH ABSICHERUNG

In Zeiten des demografischen Wandels werden die Auswirkungen der Zuwanderung zunehmend positiv betrachtet. Da Migranten zumeist als junge Erwachsene einwandern, füllen sie die Lücken in der schrumpfenden Gruppe der erwerbsfähigen Bevölkerung. Damit helfen sie, die Belastungen des Sozialstaats zu mindern, die ansonsten durch die alternde Bevölkerung schon heute stärker zu spüren wären. Allerdings funktioniert diese Entlastung nur, wenn Migranten im Saldo mehr in die Sozialkassen einbezahlen, als sie daraus erhalten.

### Qualifiziert – aber ohne Job

Unter den Erwerbslosen finden sich häufig Menschen ohne Berufsabschluss oder mit geringer Qualifikation. Menschen mit einem universitären Abschluss dagegen sind relativ selten erwerbslos. Die Verteilung der Abschlüsse unter den Erwerbslosen orientiert sich innerhalb der Migrantengruppen an dem allgemeinen Bildungsniveau der jeweiligen Gruppe. In den Gruppen mit vielen Niedrigqualifizierten überwiegen auch unter den Erwerbslosen diejenigen mit einfacheren Abschlüssen. In den Gruppen mit hohem Akademikeranteil fällt auch deren Anteil unter den Erwerbslosen höher aus. Das liegt möglicherweise daran, dass viele Abschlüsse aus dem Ausland hierzulande keine Anerkennung finden.

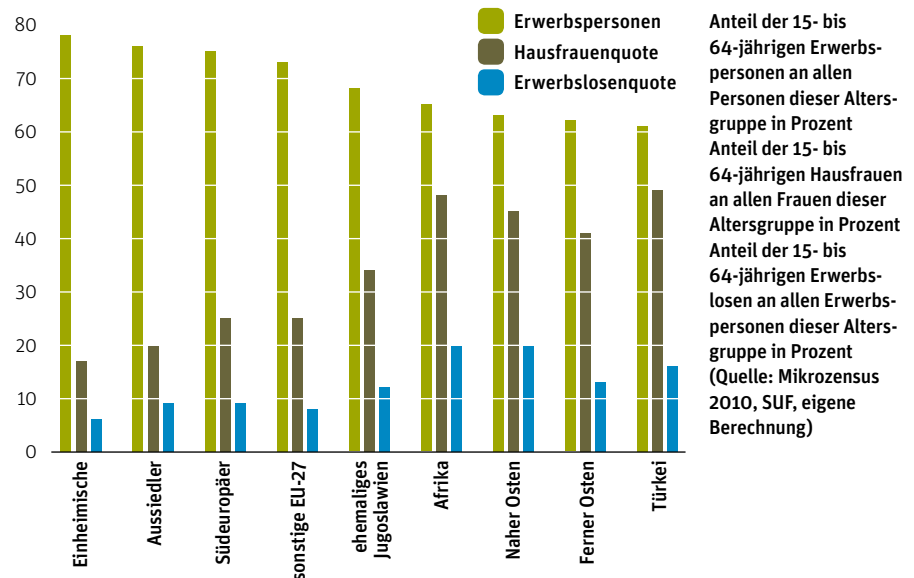


Bildungs- und Berufsabschlüsse der Erwerbslosen zwischen 15 und 64 Jahren in Prozent (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

Verschiedene Studien zeigen, dass die Nettobilanz der Sozialleistungen überaus positiv ausfällt. Selbst wenn das Bildungsniveau der Migranten weiterhin im Schnitt unter dem der einheimischen Deutschen bleibt und sich auch ihre Arbeitsmarktintegration kaum verbessert hat, bedeutet jeder in Deutschland lebende Ausländer einen Beitragsgewinn von etwa 2.000 Euro im Jahr für die öffentlichen Kassen. Dies hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass Migranten jünger sind als

### Noch ist die Produktivität gering

Je höher der Anteil der Erwerbspersonen ausfällt, desto größer ist normalerweise die Produktivität einer Gesellschaft. Allerdings kann eine große Anzahl von Menschen, die sich noch in einer Ausbildung befinden, die Anzahl der Erwerbspersonen senken. Darum fällt gerade in den Migrantengruppen mit einem hohen Anteil an Studierenden, wie jenen aus dem Fernen und Nahen Osten oder Afrika, die Erwerbspersonenquote relativ gering aus. Allerdings sind in diesen Gruppen auch die Erwerbslosenquoten relativ hoch, das heißt, es gibt dort viele Personen, die gegen ihren Wunsch nicht erwerbstätig sind. Anders ist dies bei den sogenannten Hausfrauen, die dem Arbeitsmarkt gar nicht zur Verfügung stehen.

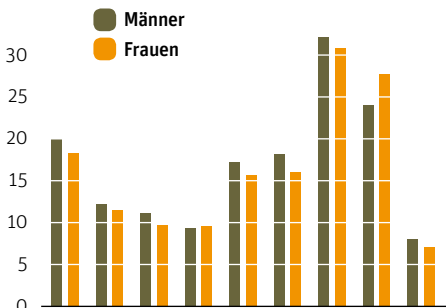


Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbspersonen an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
Anteil der 15- bis 64-jährigen Hausfrauen an allen Frauen dieser Altersgruppe in Prozent  
Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen dieser Altersgruppe in Prozent (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

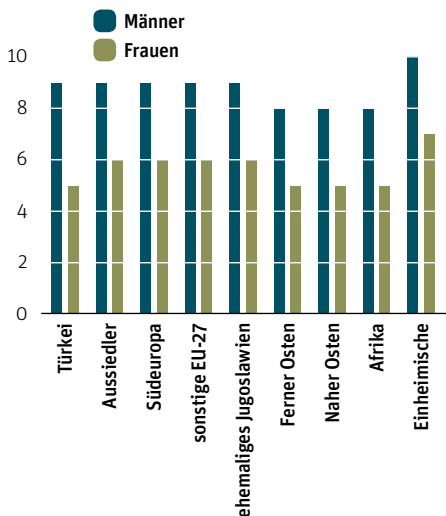


## Männer verdienen mehr, Frauen leben seltener von öffentlichen Leistungen

Frauen verdienen in Deutschland im Schnitt deutlich weniger als Männer. Dies gilt auch für die Migrationsbevölkerung und liegt vor allem an der unter Frauen sehr verbreiteten Teilzeitbeschäftigung. Besonders gravierend ist der Unterschied bei den Migranten türkischer Herkunft. Dennoch hängen Männer im Durchschnitt häufiger von öffentlichen Leistungen ab als Frauen. Dieser Anteil ist vor allem in den Gruppen hoch, in denen viele Menschen aufgrund ihres Aufenthaltsstatus nur einen begrenzten Zugang zum Arbeitsmarkt haben.



Anteil der 15- bis 64-Jährigen, die überwiegend von öffentlichen Leistungen abhängen, an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent



Am stärksten besetzte Einkommensklasse des individuellen Nettoeinkommens aller 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

der Durchschnitt der Bevölkerung und dass die Mehrheit der selbst Zugewanderten ihre Ausbildung nicht in Deutschland absolviert und dadurch der Gesellschaft Kosten erspart hat.<sup>59</sup> Würden sich indes die Bildungswerte und die Arbeitsmarktintegration der Migranten denen der deutschen Bevölkerung anpassen, könnten die öffentlichen Haushalte mit einem Gewinn von 5.900 Euro pro Kopf im Jahr rechnen. Die vermehrte Zuwanderung Hochqualifizierter der letzten Jahre hat diese Bilanz vermutlich schon heute in die Höhe getrieben.<sup>60</sup> Hinzu kommt, dass finanziell abgesicherte Migranten häufiger auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen erfolgreich sind. Sie engagieren sich stärker für die Gemeinschaft und entwickeln eine höhere Innovationskraft.

Im IMI wird dieser Aspekt der Integration durch die Indikatoren „Abhängigkeit von öffentlichen Leistungen“ und „Einkommensklasse des Nettoindividualeinkommens“ aufgegriffen. Bei beiden Indikatoren erreicht keine der Migrantengruppen die Ergebnisse der einheimischen Bevölkerung. Mit 15 Prozent sind im Vergleich zu den Einheimischen doppelt so viele Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 15 bis 64 Jahren überwiegend auf öffentliche Leistungen angewiesen. Auch die Einkommen der Erwerbstätigen liegen mit 1.100 bis 1.300 Euro unter dem Niveau der Einheimischen von 1.300 bis 1.500 Euro. Dabei zeigt sich, dass Migrantengruppen, die im Schnitt ein hohes Bildungsniveau aufweisen und gut in den Arbeitsmarkt integriert sind, seltener von öffentlichen Leistungen abhängen als andere

\* Einkommensklassen (Euro):  
 3 = 700 und weniger  
 4 = 700 bis unter 900  
 5 = 900 bis unter 1.100  
 6 = 1.100 bis unter 1.300  
 7 = 1.300 bis unter 1.500  
 8 = 1.500 bis unter 1.700  
 9 = 1.700 bis unter 2.000  
 10 = 2.000 und mehr

und auch höhere Einkommen erzielen. Besonders groß ist der Anteil derjenigen, die von öffentlichen Leistungen abhängen, unter Migranten aus Drittstaaten. Dies ist vermutlich so, weil darunter viele sind, die aufgrund ihres Aufenthaltsstatus keinen oder nur einen beschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Auch die Einkommen fallen in diesen Gruppen niedriger aus.

### Fazit

Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland unterscheiden sich nicht nur in ihrer Herkunft, ihren Motiven der Zuwanderung, ihrer Familienzusammensetzung oder ihren Lebensweisen. Sie zeigen auch deutliche Unterschiede in Bezug auf ihre strukturelle Integration. Welche Bildungsabschlüsse sie erreichen und wie sie ihr Wissen auf dem Arbeitsmarkt umsetzen können, hängt dabei von vielen Faktoren ab. Generell gilt, dass ein hohes Bildungsniveau die Beschäftigungssuche erleichtert und damit die wichtigste Voraussetzung für gelungene Integration ist. Aber auch niedrige bürokratische und gesellschaftliche Hürden machen die Integration einfacher. Dies gilt für die Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen genauso wie für die Sprachförderung von Migrantenkindern in Schule und Vorschule. Auch die Bereitschaft der einheimischen Bevölkerung, mit einer „Willkommenskultur“ auf die Zugewanderten zuzugehen, hat einen Einfluss auf die Integrationserfolge.

# 5

# UNTERSCHIEDLICHE LEBENSWELTEN

## Migranten prägen vor allem die junge Mittelschicht

Mit dem IMI hat das Berlin-Institut eine Methode entwickelt, die Integration der Migranten in Deutschland auf Basis ihrer sozio-ökonomischen Lage zu beschreiben. Eine weitere Methode bietet das Konzept der „Lebenswelten“. Dieses stammt eigentlich aus der Marktforschung und wird dazu verwendet, das Konsumverhalten verschiedener sozialer Gruppen zu untersuchen.\* Dabei

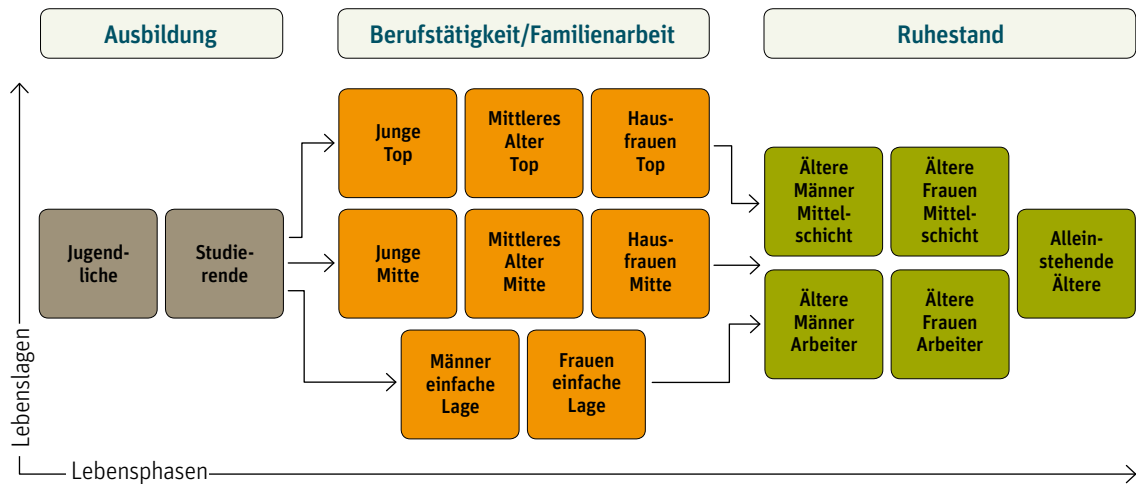
werden die sozio-ökonomischen Eigenschaften der Bevölkerung bestimmten Altersgruppen und sozialen Schichten zugeordnet: den sogenannten Lebenswelten.

Menschen verändern ihren gesellschaftlichen Status im Verlauf des Lebens. Sie werden vom Schüler zum Auszubildenden oder Studenten, zum Berufstätigen und vielleicht

auch zum Familiengründer. Schließlich wechseln sie in den Ruhestand. Dieser Prozess wird im Konzept der Lebenswelten durch die drei Lebensphasen „Ausbildung“, „Berufstätigkeit/Familienarbeit“ und „Ruhestand“ abgebildet. Zudem schlagen Menschen im Laufe ihres Lebens verschiedene Berufswege ein, was zu unterschiedlichen Status- und Einkommensgruppen führt. Diese soziale

### Das Konzept der Lebenswelten

Das Konzept der Lebenswelten stammt aus der Marktforschung und dient dazu, das Konsumverhalten verschiedener Bevölkerungsschichten zu untersuchen. Dazu wird die Bevölkerung ab 14 Jahre nach bestimmten Kriterien in drei Lebensphasen und verschiedene soziale Lebenslagen eingeteilt. Insgesamt werden somit 15 Lebenswelten differenziert.



### Die individuellen Lebenswelten nach dem Lebensweltenansatz von Kleining (eigene Darstellung)

\* Das Konzept der Lebenswelten wurde von dem Hamburger Soziologen Gerhard Kleining entwickelt. Die in diesem Kapitel präsentierten Analysen basieren auf Indikatoren, die Kleining und sein Team auf Grundlage des Mikrozensus 2010 erstellt haben.

Schichtung wird in den verschiedenen Phasen durch die Lebenslagen „Top“, „Mittel“ und „Einfach“ dargestellt. Insgesamt unterscheidet das Konzept 15 verschiedene Lebenswelten.

Für die vorliegende Studie wurde das Konzept der Lebenswelten erstmals an die verfügbaren Daten des Mikrozensus angepasst. Damit lassen sich die sozialen Lebenslagen von Einheimischen und Migranten über die drei Lebensphasen hinweg vergleichen und den Ergebnissen aus dem IMI zuordnen. Für die Analyse hat das Berlin-Institut zunächst die Lebenswelten aller Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland mit denen der einheimischen Deutschen verglichen. Wenn es die Datenlage zuließ, wurde bei

den Migranten zusätzlich nach Generation und Zugehörigkeit zu einer Migrantengruppe differenziert.

Generell bestätigt die Analyse nach dem Lebensweltenansatz die Erkenntnisse des IMI. Weil Menschen mit Migrationshintergrund im Schnitt jünger sind als Einheimische, sind sie in den Lebenswelten der ersten Lebensphase häufiger vertreten. Ebenso finden sie sich anteilig häufiger in den einfachen und mittleren Lebenslagen wieder. Dies gilt vor allem für selbst zugewanderte Migranten, während sich ihre in Deutschland geborenen Kinder und Kindeskiner öfter auch in den Top-Lebenslagen befinden. Im Vergleich der Migrantengruppen weisen im Durchschnitt diejenigen Gruppen eine höhere sozio-ökonomische Stellung auf, die auch nach dem IMI bessere Integrationswerte erreichen.

## Die Lebenswelten der Ausbildungsphase

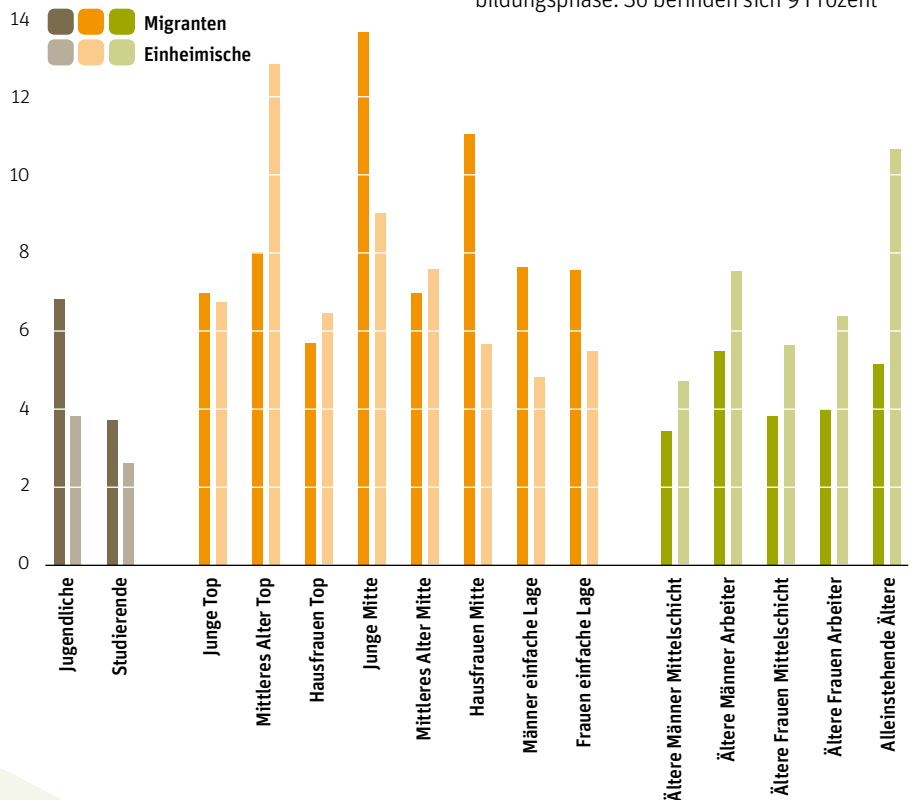
Junge Menschen in der Ausbildung stehen in einer besonderen Lebensphase. Ihre persönlichen, sozialen und beruflichen Perspektiven fangen erst an sich herauszubilden. Sie suchen nach eigenen Wegen, sind finanziell aber noch häufig von ihren Elternhäusern abhängig. Schüler und Auszubildende bilden eine der beiden Lebenswelten in dieser ersten Lebensphase. Die zweite fasst Studenten zusammen. Sie sind ökonomisch meist schlechter gestellt als Auszubildende. Dafür haben sie nach Abschluss ihres Studiums bessere Aussichten auf eine gehobene berufliche Position und ein entsprechend gutes Einkommen.

Aufgrund ihrer jüngeren Altersstruktur sind Menschen mit Migrationshintergrund häufiger als Einheimische noch in der Ausbildungsphase. So befinden sich 9 Prozent

## Verteilung der Lebenswelten

Migranten in Deutschland sind im Schnitt deutlich jünger als die einheimische Bevölkerung. Daher befinden sie sich häufiger als einheimische Deutsche in den Lebenswelten der ersten Lebensphase und seltener in jenen der dritten. Außerdem gehören sie überdurchschnittlich oft den einfachen und mittleren Lebenslagen an. Einheimische sind dagegen in den Gruppen „Mittleres Alter Top“ und „Alleinstehende Ältere“ überproportional stark vertreten. In dieser Verteilung spiegeln sich nicht nur die ungleiche Altersstruktur und die sozio-ökonomische Verteilung von Migranten und Einheimischen wider, sondern auch die verschiedenen familiären Situationen. So widmen sich weibliche Migranten deutlich häufiger als einheimische Frauen hauptsächlich der Familien- und Hausarbeit.

Verteilung der Einheimischen und Migranten ab 14 Jahre auf die Lebenswelten in Prozent  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung, Lebenswelten nach Kleining)



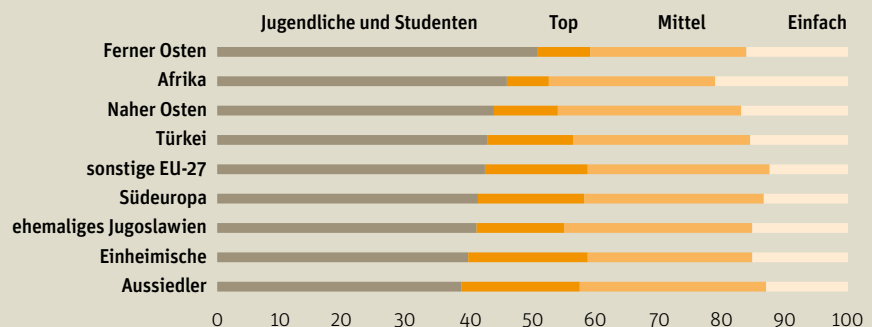
der migrantischen Bevölkerung ab 14 Jahre in dieser Lebensphase, aber nur 6 Prozent der einheimischen Deutschen. In der Generation der in Deutschland geborenen Migranten sind es sogar über 30 Prozent. Auch die Verteilung innerhalb der Ausbildungsphase unterscheidet sich je nach Migrantengeneration von den Einheimischen. So sind unter den selbst Zugewanderten in der Ausbildungsphase zwei Drittel Studenten, während es unter den Einheimischen nur knapp die Hälfte ist. Daran zeigt sich, dass viele junge Migranten gezielt zum Studieren nach Deutschland kommen. Besonders hoch ist der Anteil der Studenten unter den selbst zugewanderten Migranten aus dem Fernen Osten, dem Nahen Osten und Afrika. Von den Personen in Ausbildung aus diesen Herkunftsregionen sind etwa drei von vier an einer Universität oder Fachhochschule eingeschrieben. In Deutschland geborene Menschen mit Migrationshintergrund, die sich noch in der Ausbildungsphase befinden, schlagen dagegen seltener einen akademischen Bildungsweg ein. Nur etwa ein Drittel von ihnen fällt in die Lebenswelt der Studierenden. Die anderen zwei Drittel sind entweder noch zu jung zum Studieren oder haben sich für eine nicht-akademische Ausbildung entschieden.

Das typische Alter für Personen in der Ausbildungsphase liegt nach dem Konzept der Lebenswelten zwischen 14 und 24 Jahren. In der Lebenswelt der Studierenden finden sich jedoch auch viele, die älter sind. In der Gruppe der Einheimischen liegt der Anteil der über 24-jährigen Studenten bei etwa 30 Prozent. Bei den Migranten variiert der Anteil zwischen den Generationen. Während bei den in Deutschland geborenen Menschen mit Migrationshintergrund der Anteil der älteren Studenten nur bei 20 Prozent liegt, sind es bei den selbst Zugewanderten fast 50 Prozent. Dies hängt wohl damit zusammen, dass junge Menschen, die zum Studieren nach Deutschland kommen, in ihrer Heimat häufig bereits einen Teil ihrer akademischen Ausbildung abgeschlossen haben und damit schon älter sind.

## Zwischen Ausbildung, Job und Familie: Die Lebenswelten junger Erwachsener

Junge Menschen zwischen 14 und 24 Jahren machen in der einheimischen Bevölkerung 11 Prozent aus, unter den selbst Zugewanderten 10 und unter den in Deutschland geborenen Menschen mit Migrationshintergrund 24 Prozent. Aber nicht nur ihr Anteil innerhalb der jeweiligen Gruppe variiert. Sie unterscheiden sich auch hinsichtlich ihrer Verteilung auf die beiden Lebensphasen „Ausbildung“ und „Berufstätigkeit/Familienarbeit“ sowie in ihrer sozialen Lage. So befinden sich nur 40 Prozent aller jungen Menschen überhaupt noch in der Ausbildung. Die Übrigen gehen schon einer Erwerbstätigkeit nach oder widmen sich hauptsächlich der Familienarbeit. Je nach Art der vorangegangenen Ausbildung und dem damit erreichten beruflichen Status verteilen sie sich auf die einfachen, mittleren und Top-Lebenslagen der mittleren Lebensphase. Auch hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen der einheimischen Bevölkerung und der Gruppe der Migranten. Einheimische junge Erwachsene der mittleren Lebensphase finden sich häufiger in den Top- und seltener in den einfachen Lebenslagen. Doch insbesondere die Töchter der selbst zugewanderten Migranten zeigen, dass es hier zu einer Trendwende kommen kann. Während in der ersten Zuwanderergeneration Mädchen und Frauen in einfachen Lebenslagen 10 Prozent der 14- bis 24-Jährigen ausmachen, sind es in der Generation der in Deutschland geborenen Migranten nur noch 3 Prozent.

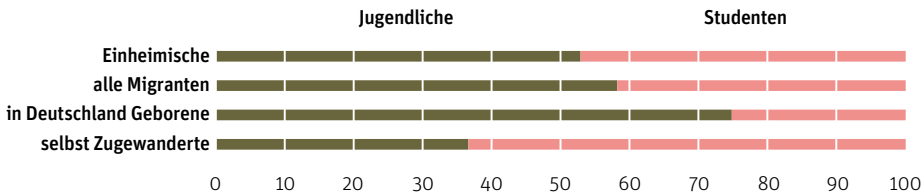
Es zeigen sich auch deutliche Unterschiede in der Verteilung der jungen Menschen auf die verschiedenen Lebenswelten in Bezug auf die einzelnen Migrantengruppen. So befinden sich 14- bis 24-Jährige mit einem Migrationshintergrund aus dem Fernen Osten oder aus Afrika deutlich häufiger noch in der Ausbildungsphase als zum Beispiel jugendliche Aussiedler. Dies liegt an der jüngeren Altersstruktur Ersterer, aber auch an dem relativ hohen Anteil Studierender in denjenigen Gruppen, die auch schon im IMI ein hohes Bildungsniveau aufweisen. Die Ergebnisse der türkischen Migranten machen jedoch deutlich, wie ambivalent solche Bewertungen ausfallen können. So ist unter ihnen einerseits der Anteil der Jugendlichen, die bereits erwerbstätig sind und sich in einer jungen Top-Lebenslage der mittleren Lebensphase befinden, im Vergleich zu den anderen Gruppen recht hoch. Andererseits findet sich unter ihnen aber auch ein relativ hoher Anteil an Menschen in einfachen Lebenslagen.



Verteilung der Migrantengruppen und Einheimischen von 14 bis 24 Jahren auf die Lebenswelten in Prozent  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung, Lebenswelten nach Kleining)

## Viele junge, selbst zugewanderte Migranten studieren

Einheimische Deutsche in der Ausbildungsphase gehören jeweils ungefähr zur Hälfte der Lebenswelt der Jugendlichen oder der Studierenden an. Anders fällt die Verteilung bei den selbst zugewanderten Migranten aus, bei denen der Anteil der Studenten bei weitem überwiegt. Dies liegt daran, dass die selbst Zugewanderten in der Regel entweder als Arbeitnehmer oder als Studenten nach Deutschland kommen, aber seltener noch während der Schulzeit oder als Anwärter auf einen Ausbildungsplatz. Im Gegensatz dazu finden sich unter den in Deutschland geborenen Migranten in der Ausbildungsphase nur ein Viertel Studenten. Dies liegt zum einen an der etwas jüngeren Altersstruktur, zum anderen aber auch an den im Schnitt schlechteren Bildungsabschlüssen im Vergleich zu den Einheimischen.



Verteilung der Einheimischen und Migranten verschiedener Generationen ab 14 Jahre auf die Lebenswelten der ersten Lebensphase in Prozent  
(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung, Lebenswelten nach Kleining)

## Die Lebenswelten der Erwerbs- und Familienphase

In der mittleren Lebensphase steht der Beruf sowie gegebenenfalls die Gründung und Versorgung einer eigenen Familie im Mittelpunkt. Je nach Alter und sozialem Status wird diese Phase in acht verschiedene Lebenswelten untergliedert. Menschen in den Top-Lebenslagen haben nicht nur ökonomisch einen größeren Spielraum und damit mehr Möglichkeiten zur Selbstentfaltung, sondern nehmen oft auch stärkeren Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse. In den mittleren Lebenslagen besteht zwar eine gewisse finanzielle Sicherheit, die allerdings nicht frei von ökonomischen Zwängen ist. Menschen in einfachen Lebenslagen dagegen haben im Alltag mit materieller Knappheit zu kämpfen und sind dadurch auch in ihrer Selbstentfaltung und ihren Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe beschränkt.

Im Vergleich zwischen Einheimischen und Migranten befinden sich letztere häufiger in den jüngeren Lebenswelten sowie in den einfachen beziehungsweise mittleren Lebenslagen. Während einheimische Deutsche in der mittleren Lebensphase fast zur Hälfte in den Top-Lebenslagen zu finden sind, fallen Migranten in der Mehrheit in die mittleren Lebenslagen. Auch der Anteil derjenigen in einfachen Lebenslagen fällt unter den Migranten mit 23 Prozent größer aus als unter den Einheimischen (18 Prozent). Damit zeigt sich wie schon im IMI, dass Migranten im Schnitt sozio-ökonomisch schlechter gestellt sind als einheimische Deutsche.

Bedenklich ist, dass sich zwischen den selbst Zugewanderten und den in Deutschland geborenen Menschen mit Migrationshintergrund kaum eine Verbesserung in der Verteilung der Lebenslagen zeigt. Der Anteil derjenigen in Top-Lebenslagen steigt nur leicht von 30 auf 32 Prozent, der Anteil jener in mittleren Lebenslagen von 47 auf 49 Prozent. Einfache Lebenslagen sinken anteilig von 23 auf 19 Prozent. Allerdings beruht diese Verbesserung allein auf einer verän-

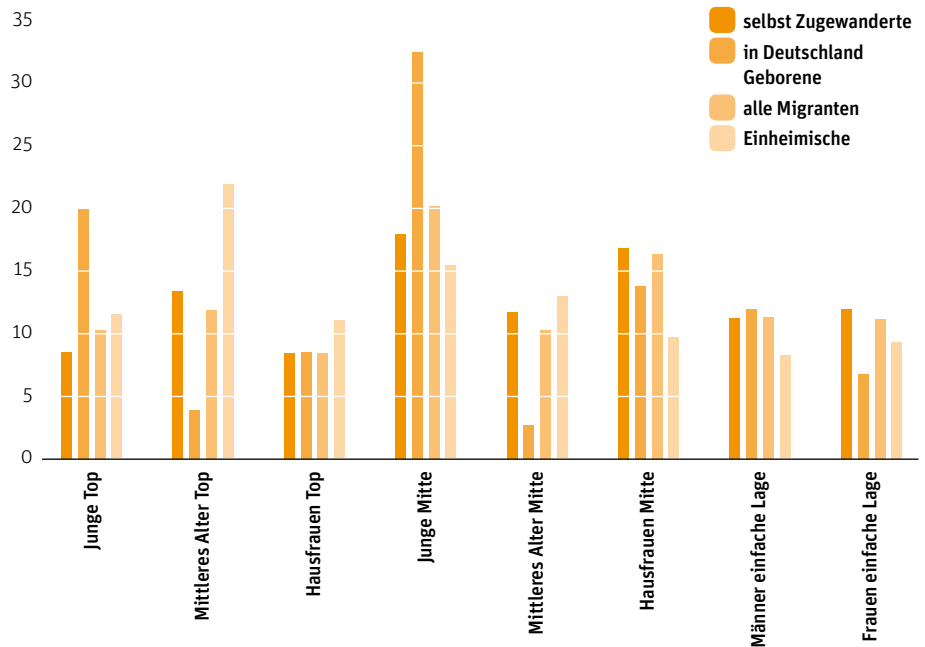
derten Verteilung der weiblichen Migranten, die in der zweiten und dritten Generation nur zu 7 Prozent in die einfache Lebenslage fallen. Damit stehen sie anteilig besser da als die Einheimischen, was vermutlich mit den besseren Bildungsabschlüssen der jüngeren Frauen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu ihren Müttern zusammenhängt. In Bezug auf die Altersstruktur gibt noch ein anderes Phänomen Grund zur Hoffnung: Die Lebenslage „Junge Top“ unter den in Deutschland geborenen Migranten ist deutlich größer als unter den direkt Zugewanderten oder den Einheimischen. Im Verlauf ihres weiteren Lebenswegs werden diese jungen Menschen in die Lebenslage „Mittleres Alter Top“ hineinwachsen, wo sie momentan noch recht selten vertreten sind. So dürfte langfristig der Anteil der Top-Lebenslagen unter den Migranten weiter zunehmen.

Unter den Migranten schneiden jene mit afrikanischem Hintergrund am schlechtesten ab. In dieser Gruppe zählen zwar 50 Prozent zu den mittleren Lebenslagen, aber auch 34 Prozent zu den einfachen. Gerade für letztere sind die Möglichkeiten der individuellen und gesellschaftlichen Lebensgestaltung deutlich eingeschränkt. Unter ihnen haben etwa zwei Drittel keinen beruflichen Abschluss. Auch wenn das Bildungsniveau einen großen Einfluss auf die Zuordnung zu einer Lebenslage hat, so ist es doch nicht allein ausschlaggebend. Unter den Migranten afrikanischer Herkunft mit einem akademischen Abschluss befinden sich mit 16 Prozent beispielsweise anteilig mehr Menschen in einfachen Lebenslagen als unter einheimischen Akademikern (5 Prozent) oder dem Durchschnitt der Menschen mit Migrationshintergrund (12 Prozent). Daran zeigt sich, dass zugewanderte Akademiker Schwierigkeiten haben, ihren Abschluss gewinnbringend auf dem Arbeitsmarkt einzusetzen.

## Junge Migranten holen auf

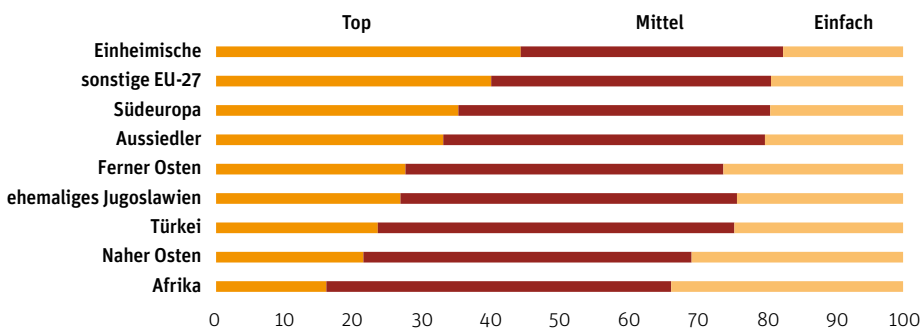
In der mittleren Lebensphase wird die sozio-ökonomische Ungleichverteilung zwischen Einheimischen und Migranten besonders deutlich. So fallen Einheimische deutlich öfter in die Top-Lebenslagen als Migranten, unabhängig davon, ob diese selbst zugewandert oder schon in Deutschland geboren sind. Allerdings zeigt sich in dieser Lebensphase auch deutlich die jüngere Altersstruktur der Migranten: Insbesondere in der Generation der in Deutschland Geborenen finden sich viele in der Lebenslage „Junge Top“ und „Junge Mitte“ wieder. Die jungen Migranten in den Top-Lebenslagen können schon heute die Gesellschaft wesentlich mitgestalten. Ihr Einfluss wird sich in Zukunft verstärken.

Verteilung der Einheimischen und Migranten verschiedener Generationen ab 14 Jahre auf die Lebenswelten der mittleren Lebensphase in Prozent (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung, Lebenswelten nach Kleining)



## Migranten aus Drittstaaten selten in Top-Lebenslagen

Wie die einheimischen Deutschen gehört auch der durchschnittliche Migrant der zweiten Lebensphase, unabhängig von seiner Herkunft, mehrheitlich zu den sozio-ökonomisch mittleren Lebenslagen. 40 bis 50 Prozent der jeweiligen Gruppe zählen damit zur Mittelschicht. Die Zugehörigkeit zu den Top-Lebenslagen variiert dagegen deutlich. Insbesondere die Migrantengruppen aus Ländern außerhalb der Europäischen Union fallen dadurch auf, dass sie relativ wenige Menschen in Top-Lebenslagen aufweisen und dafür anteilig mehr Menschen in einfachen Lebenslagen. Vergleichsweise gute Bildungsabschlüsse, wie sie in der Migrantengruppe aus dem Fernen Osten häufig sind, geben folglich nicht automatisch den Weg in die Top-Lebenslagen frei.



Verteilung der Migrantengruppen und Einheimischen ab 14 Jahre auf die Lebenslage der mittleren Lebensphase in Prozent (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung, Lebenswelten nach Kleining)

## Die Lebenswelten der älteren Menschen

Zur dritten Lebensphase zählen Personen, die ihre berufliche Tätigkeit beendet haben und nun im Ruhestand sind. Dabei gibt es jedoch deutliche Unterschiede in Bezug auf die ökonomische Lage der älteren Menschen. Für ältere Frauen und Männer der einfachen Lebenslagen ist dieser Lebensabschnitt häufig von finanzieller Knappheit geprägt. Einige von ihnen sind auf staatliche Transferleistungen angewiesen, wenn die Ansprüche aus ihren Renten und ihre Rücklagen nicht ausreichen. Sie machen mit 40 Prozent die größte Gruppe der Menschen in der dritten Lebensphase aus. Ältere Frauen und Männer der mittleren Lebenslagen müssen sich nach dem Ende ihrer beruflichen Tätigkeit in der Regel weniger finanziell einschränken. 30 Prozent aller Personen aus dieser Lebensphase gehören der Mittelschicht an. Auffallend ist, dass Rentner der Mittel-

schicht im Schnitt jünger sind als jene der Arbeiterschicht oder alleinstehende Ältere. So liegt das Medianalter – also das Alter, das die Gruppe in eine jüngere und eine ältere Hälfte teilt – bei den einheimischen Älteren der Arbeiterschicht bei 71 Jahren, bei denen der Mittelschicht aber nur bei 65 Jahren. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass jüngere Rentner in den wirtschaftlich starken Jahren erwerbstätig waren und dadurch auch im Ruhestand von einem besseren sozialen Status profitieren. Sie konnten es sich dadurch auch eher leisten, schon frühzeitig in den Ruhestand zu treten. Dies gilt insbesondere für Frauen des Mittelstands, die in der Vergangenheit zum Großteil wenig gearbeitet haben und daher einen noch größeren Anreiz zur Frühverrentung hatten. Unter den weiblichen einheimischen Rentnern der Mittelschicht liegt das Medianalter daher bei nur 63 Jahren.

### Gastarbeiter bis ins Alter

Mindestens die Hälfte der älteren Migranten aus den Herkunftsländern der ehemaligen Gastarbeiter zählen zur Lebenslage der Arbeiter. Hier werden die Folgen der Migrations- und Integrationspolitik der Gastarbeiterära besonders deutlich. Gastarbeiter sind als billige Arbeitskräfte ins Land gekommen und konnten dieser prekären Lage auch im Alter nicht entkommen. Anders in den Migrantengruppen aus dem Fernen Osten, den sonstigen Ländern der EU-27 und dem Nahen Osten: Unter ihnen zählt nur knapp ein Drittel der älteren Menschen zur Arbeiterschicht, während der Anteil der älteren Menschen in mittleren Lebenslagen knapp die Hälfte und damit mehr als in anderen Gruppen ausmacht. Unter den Einheimischen fällt der Anteil der alleinstehenden älteren Menschen mit 31 Prozent deutlich höher aus als in den Migrantengruppen. Dies liegt vermutlich an dem höheren Anteil an hochbetagten Menschen unter den Einheimischen, die häufiger verwitwet sind.

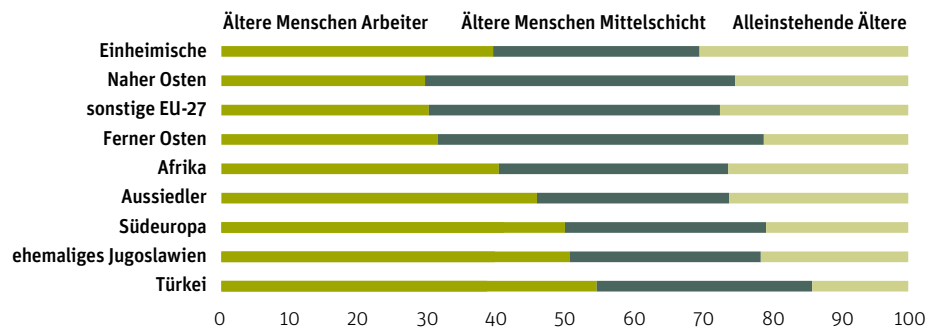
Menschen mit Migrationshintergrund in der dritten Lebensphase sind insgesamt jünger als einheimische Menschen in der gleichen Lebensphase. Dies liegt vermutlich daran, dass einige Migranten nach dem Ende ihrer Berufstätigkeit in ihre Heimatländer zurückkehren und dadurch der Altersdurchschnitt der Rentner mit Migrationshintergrund niedriger ausfällt. Bei den Migranten liegt das Medianalter der älteren Arbeiterschicht bei 66 Jahren und das der Mittelschicht bei 59 Jahren. Auch bei ihnen gilt, dass insbesondere Frauen, die es sich finanziell leisten können, früh in den Ruhestand eintreten. Unter den weiblichen Rentnern der Mittelschicht mit einem Migrationshintergrund liegt das Medianalter bei nur 57 Jahren.

Das Medianalter ist sowohl bei einheimischen Deutschen als auch bei Migranten unter den alleinstehenden Menschen am höchsten (Einheimische 74 Jahre, Migranten 69 Jahre). Insgesamt leben 30 Prozent der älteren Menschen allein. Zwei Drittel davon sind Frauen. Der Frauenüberschuss lässt sich zum Großteil über die längere Lebenserwartung von Frauen erklären.

### Fazit

#### Von der Gleichstellung noch weit entfernt

Durch die Einteilung in verschiedene Lebensphasen und soziale Lagen bietet das Konzept der Lebenswelten eine breite Sichtweise auf die Lebenssituation der Migranten im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung. Dadurch wird noch einmal deutlich, dass eine erfolgreiche sozio-ökonomische Integration, wie sie durch den IMI beschrieben wird, immer auch von der Altersstruktur und dem sozialen Status einer Migrantengruppe abhängig ist. Im Vergleich der Lebenswelten zeigt sich, dass Migranten noch lange nicht die durchschnittlichen Lebensverhältnisse der einheimischen Deutschen erreicht haben. Dies muss jedoch das Ziel der Integrationspolitik sein. Nur so können Migranten gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben und sie mitgestalten.



Verteilung der Migrantengruppen und Einheimischen ab 14 Jahren auf die Lebenslagen der älteren Lebensphase in Prozent (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung, Lebenswelten nach Kleining)

# 6

# BUNDESLÄNDER- VERGLEICH

## Regionale Unterschiede

Eine erfolgreiche Integration hängt von vielen Faktoren ab: mit welchem Bildungsstand die Migranten ins Land gekommen sind, wie ihr rechtlicher Status ist, in welchem sozialen Umfeld sie leben, aber auch wie offen die Aufnahmegesellschaft gegenüber den Zuwanderern ist. Darüber hinaus variiert der Prozess der Integration auch regional. Das zeigt die Analyse der Integrationsituation in den verschiedenen Bundesländern. Migranten sind im Allgemeinen dort besser integriert, wo auch die Lebenssituation der einheimischen Deutschen besser ist. In den Ländern, in denen der Bildungsstand der einheimischen Bevölkerung im Vergleich höher ausfällt, erreicht auch die migrantische Bevölkerung bessere Bildungsabschlüsse. Ebenso fallen die Erwerbslosenquoten der Migranten in der Regel dort höher aus, wo auch für Einheimische die Erwerbslosigkeit ein größeres Problem darstellt. Wie hoch der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung ist, spielt bei der Integration dagegen kaum eine Rolle.

### Wo Migranten leben

Mit Abstand die meisten Menschen mit Migrationshintergrund leben in Nordrhein-Westfalen (4,3 Millionen), dem größten der

deutschen Flächenstaaten. Dort machen sie etwa 24 Prozent der gesamten Bevölkerung aus. Den höchsten prozentualen Anteil an migrantischer Bevölkerung weist dagegen Hamburg auf. Die dort lebenden 481.000 Menschen mit Migrationshintergrund stellen 27 Prozent der gesamten Bevölkerung des Stadtstaats. Hohe Anteile an Migranten weisen auch Baden-Württemberg (26 Prozent), Hessen (25 Prozent) und Berlin (24 Prozent) auf. In den fünf ostdeutschen Bundesländern (ohne Berlin) leben nach wie vor wenige Zuwanderer. Insgesamt sind es 605.000 und damit nur 4,7 Prozent der gesamten Bevölkerung Ostdeutschlands. Die neuen Bundesländer werden deshalb für diese Analyse gemeinsam betrachtet. Nur so werden genügend Fallzahlen für statistische Analysen erreicht. Im Vergleich zur letzten Auswertung für das Jahr 2005 lebten 2010 nur im Saarland anteilig weniger Menschen mit Migrationshintergrund. Dort sank der Anteil um einen Prozentpunkt von 18 auf 17 Prozent – in allen anderen Bundesländern wuchs der Anteil um 1 bis 2 Prozentpunkte.

Die Verteilung der Migranten auf die Bundesländer ist stark durch die Geschichte der Zuwanderung, aber auch durch die sozio-ökonomischen Entwicklungen der einzelnen Bundesländer bestimmt. Die Stadtstaaten und wirtschaftsstarke Flächenstaaten ziehen mehr Migranten an als kleinere und strukturschwächere Bundesländer. In den ostdeutschen Bundesländern war die Zuwanderung zur Zeit der DDR stark reguliert. Zwar warb auch die DDR Gastarbeiter aus Vietnam, Kuba oder Polen an, aber in viel geringerem Maße als in der BRD. Zudem war der Aufenthalt zeitlich begrenzt und eine Familiengründung oder -zusammenführung fast unmöglich.<sup>61</sup> 1989 lebten noch etwa 190.000 Ausländer in den Gebieten der ehemaligen DDR – das war gerade ein Prozent der damaligen Bevölkerung.

Die Aussiedler leben relativ gleichmäßig verteilt im ganzen Bundesgebiet und stellen, außer in Hamburg und Berlin, überall die größte Migrantengruppe. Dies hängt mit der staatlich gelenkten regionalen Verteilung der Statusdeutschen zusammen, die verhindern sollte, dass einzelne Kommunen übermäßig stark vom Zuzug der Aussiedler nach dem Fall



## In Hamburg gibt es anteilig die meisten Migranten – zahlenmäßig leben jedoch nirgendwo mehr als in Nordrhein-Westfalen

Menschen mit Migrationshintergrund machen 19 Prozent der gesamten Bevölkerung in Deutschland aus, doch sie leben nicht gleichmäßig über das Bundesgebiet verteilt. In den Stadtstaaten Hamburg und Berlin sowie in den meisten Flächenländern im Süden der Republik hat etwa jeder vierte Bewohner einen Migrationshintergrund. In den neuen Bundesländern trifft dies nur auf jeden zwanzigsten zu – ein Umstand, der auf die strengen Zuwanderungsregeln der DDR zurückzuführen ist. Auch die Zusammensetzung der Migranten nach Herkunft unterscheidet sich zwischen den Bundesländern. In Berlin fällt der hohe Anteil an Menschen mit türkischem Migrationshintergrund auf, während Menschen mit südeuropäischen Wurzeln oder Aussiedler dort vergleichsweise wenig zu finden sind. Hamburg hat die höchsten Anteile an Migranten aus dem Fernen Osten und Afrika.

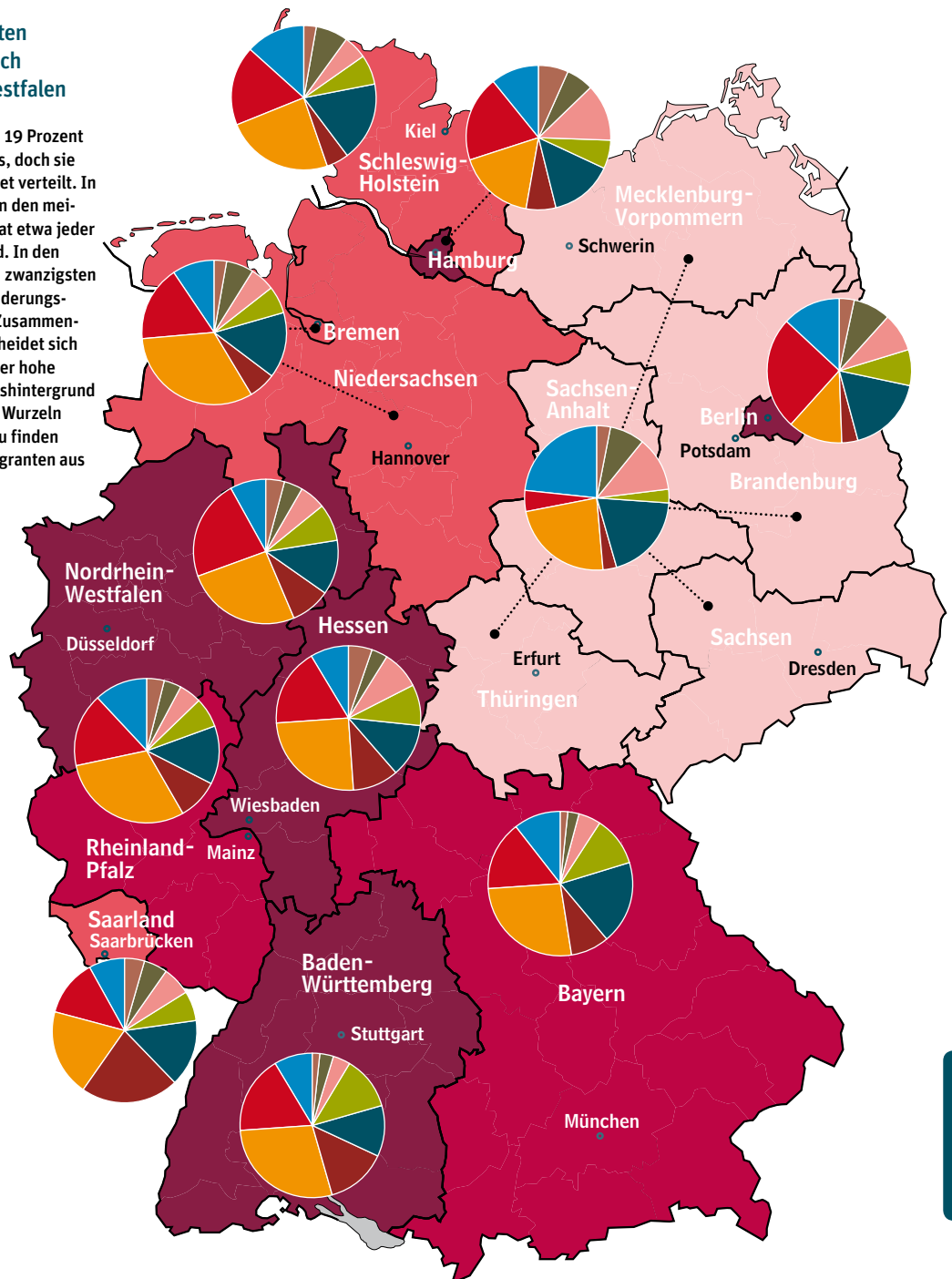
Anteile der Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung in Prozent

- unter 6
- 6,1 bis 12
- 12,1 bis 18
- 18,1 bis 24
- mehr als 24

Anteile der Migrantengruppen an allen Menschen mit Migrationshintergrund in Prozent

- Afrika
- Naher Osten
- Ferner Osten
- ehemaliges Jugoslawien
- sonstige EU-27
- Südeuropa
- Aussiedler
- Türkei
- Sonstige

(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)



des Eisernen Vorhangs betroffen waren. In Hamburg und Berlin bilden Menschen mit türkischem Migrationshintergrund die größte Migrantengruppe. So hat in Berlin jeder vierte Migrant seinen familiären Ursprung in der Türkei. Migranten südeuropäischer Herkunft stellen im Saarland mit 21 Prozent aller Zuwanderer die größte Gruppe. Als Gastarbeiter von der Stahl- und Kohleindustrie in den 1960er und 70er Jahren angelockt, prägen sie bis heute die Bevölkerung der Region. Auffällig sind noch die mit 12 respektive 11 Prozent relativ hohen Anteile an Migranten aus dem Fernen Osten in Hamburg und den neuen Bundesländern. Während Hamburg durch seine traditionellen Verbindungen nach Übersee relativ viele Migranten aus Drittstaaten angezogen hat, haben in den neuen Bundesländern die ehemaligen sozialistischen Verbindungen nach China und Vietnam ihre Spuren hinterlassen.

## Die Ergebnisse der vier Integrationsbereiche nach Bundesländern

Generell zeigen die einzelnen Integrationsindikatoren des IMI für alle Bundesländer eine positive Entwicklung. Insbesondere in den Bereichen Bildung und Erwerbsleben haben sich deutliche Verbesserungen ergeben. Allerdings trifft dies auch auf die Deutschen ohne Migrationshintergrund zu, so dass sich zwar die Lage der Migranten im Allgemeinen, aber nicht unbedingt im Vergleich zu den Einheimischen verbessert hat. Bei erfolgreicher Integration müsste sich aber der Abstand zu der durchschnittlichen Lebenssituation der Einheimischen verkleinern.

## Neue Zuwanderung bringt mehr gut Qualifizierte

Die Ergebnisse der Indikatoren „Deutsche Staatsbürgerschaft“ und „bikulturelle Ehen“ weichen in allen Bundesländern nur wenig von denen der letzten Studie ab. Obwohl die Bundesregierung und einzelne Länder in den letzten Jahren Kampagnen zur Einbürgerung gestartet haben, ist der Anteil der Passdeutschen unter den Menschen mit Migrationshintergrund überall nur leicht gestiegen. Im Saarland, Berlin und den neuen Bundesländern ist er sogar etwas gesunken. In diese Regionen sind in den vergangenen Jahren vermehrt Migranten aus der EU zugewandert, die selten zeitnah eine deutsche Staatsbürgerschaft annehmen.

## Indikatorenbewertung der Migranten und Einheimischen nach Bundesländern

	Deutsche Staatsbürger		Bikulturelle Ehen		Ohne Bildungsabschluss		Schüler der gymnasialen Oberstufe		Hochschulreife		Akademiker	
	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische
	Prozent											
Schleswig-Holstein	59	100	31	4	11	2	*	27	32	37	27	19
Hamburg	49	100	23	8	13	1	(38)	38	45	61	37	34
Niedersachsen/Bremen	60	100	22	4	10	2	19	26	30	39	21	19
Nordrhein-Westfalen	56	100	20	5	15	2	23	28	34	51	22	21
Hessen	56	100	24	6	9	1	25	34	38	50	28	25
Rheinland-Pfalz	60	100	26	5	11	2	(21)	24	31	40	23	20
Baden-Württemberg	56	100	23	7	8	1	20	30	32	45	24	24
Bayern	52	100	27	5	7	1	14	19	35	37	29	21
Saarland	53	100	35	6	(9)	2	*	(19)	37	43	(20)	18
Berlin	43	100	25	7	19	2	31	29	48	58	48	35
Neue Bundesländer	49	100	47	2	(4)	1	(28)	16	46	33	37	16

(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

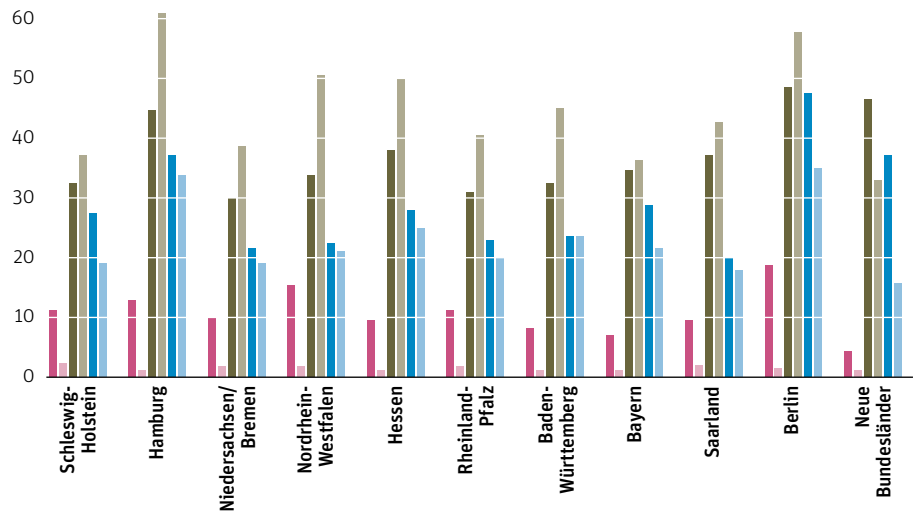
() Standardabweichung zwischen 10 und 15 Prozent → Werte werden unter Vorbehalt ausgewiesen

\* Standardabweichung über 15 Prozent → Werte werden nicht ausgewiesen

## Große Bildungsunterschiede der Migranten in allen Bundesländern

Wo das durchschnittliche Bildungsniveau der einheimischen Bevölkerung höher liegt, haben auch die Migranten im Schnitt ein höheres Bildungsniveau. Dabei liegt der Anteil derjenigen mit Hochschulreife bei den Einheimischen – mit Ausnahme der neuen Bundesländer – überall höher als bei den Migranten. Letztere hingegen weisen in allen Bundesländern einen deutlich höheren Anteil an Menschen ohne Bildungabschluss auf, gleichzeitig haben aber auch anteilig mehr Migranten als Einheimische eine akademische Ausbildung durchlaufen. Es gibt also fast überall überproportional viele schlecht und viele hoch qualifizierte Migranten.

- ohne Bildungsabschluss Migranten
- ohne Bildungsabschluss Einheimische
- Hochschulreife Migranten
- Hochschulreife Einheimische
- Akademiker Migranten
- Akademiker Einheimische



Anteil der 20- bis 65-jährigen ohne Bildungsabschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 20- bis 39-jährigen mit (Fach-)Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 30- bis 64-jährigen mit einem akademischen Abschluss an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent

(Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

	Erwerbslosenquote		Erwerbspersonenquote		Hausfrauenquote		Selbstständige		im öffentlichen Dienst Beschäftigte		Vertrauensberufe		überwiegend von öffentlichen Leistungen abhängig		Nettoeinkommensklasse	
	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische	Migranten	Einheimische
	Prozent														Migranten	Einheimische
	16	6	68	77	31	18	11	10	10	19	(9)	18	23	8	7	8
	12	6	69	80	33	15	14	14	(7)	14	9	23	20	8	7	9
	13	5	68	76	33	19	8	10	10	19	7	17	18	7	7	8
	13	6	67	76	38	21	9	10	10	20	7	18	16	7	7	9
	10	4	69	78	32	17	10	11	9	18	9	20	14	5	7	9
	9	5	71	77	32	19	9	10	9	21	7	17	12	6	7	9
	8	4	73	80	26	16	7	10	10	18	7	18	10	4	8	9
	8	4	73	79	27	17	10	12	10	17	9	16	9	4	8	9
	(12)	6	66	73	29	25	*	8	(13)	20	*	17	16	8	7	9
	23	10	66	79	32	13	22	15	7	19	12	22	29	12	7	8
	23	10	68	81	32	12	18	9	10	17	12	14	33	13	6	7

Im Bildungsbereich ist der Anteil derjenigen ohne Bildungsabschluss in allen Bundesländern gesunken. Am deutlichsten trifft dies auf das Saarland zu, wo der ehemals zweithöchste Wert von 15 Prozent auf nunmehr 9 Prozent gesunken ist. Auch hier profitiert der kleine Flächenstaat von der Zuwanderung besser Qualifizierter in den vergangenen Jahren. Obwohl Berlin ebenfalls gut qualifizierte Migranten anzieht, weist die Bundeshauptstadt mit 19 Prozent immer noch einen sehr hohen Anteil an Migranten ohne Bildungsabschluss auf. Allerdings wächst auch der Akademikeranteil unter den Migranten in Berlin. 48 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund können einen akademischen Abschluss vorweisen – so viel wie in keinem anderen Bundesland und 9 Prozentpunkte mehr als noch 2005. Dies zeigt, wie attraktiv Berlin mittlerweile für qualifizierte Zuwanderer geworden ist. Von den einheimischen Berlinern zählen lediglich 35 Prozent zu den Akademikern. Die größte Differenz zwischen Migranten und Einheimischen findet sich bei diesem Indikator in den neuen Bundesländern. Hier haben mit 37 Prozent anteilig mehr als doppelt so viele Migranten wie Einheimische eine akademische Ausbildung (16 Prozent). Der Osten ist auch die einzige Region in Deutschland, in welcher der Anteil der Menschen mit Hochschulreife unter den Migranten höher ist als unter der einheimischen Bevölkerung. Das liegt daran, dass viele der jungen Qualifizierten aus den ostdeutschen Bundesländern nach der Wende abgewandert sind. Zurück blieben tendenziell weniger gut ausgebildete Menschen, weshalb der Bildungsstand der erwachsenen einheimischen Bevölkerung heute relativ niedrig ist.

## Kaufkraft

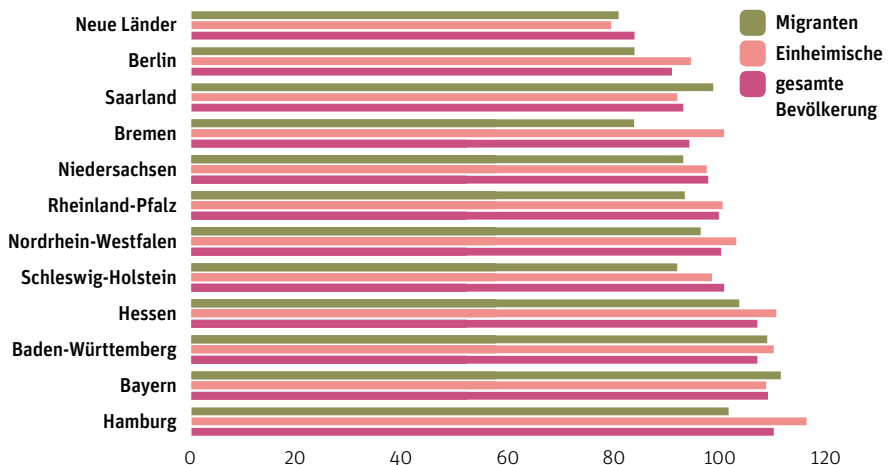
Die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) ermittelt jährlich die Kaufkraft der Bevölkerung in Deutschland. Die Kaufkraft bezeichnet das durchschnittlich verfügbare Nettoeinkommen der Bevölkerung oder der Haushalte inklusive staatlicher Transferzahlungen wie Renten, Arbeitslosen- und Kindergeld. Die GfK-Kaufkraftdaten liegen für alle Bundesländer nach Einheimischen und Menschen mit Migrationshintergrund differenziert vor. Die Migranten werden zusätzlich anhand ihrer Herkunft in zehn verschiedene Gruppen unterteilt, die sich zum Teil überschneiden: EU-27 (gesamt),

Griechenland, Italien, Polen, Sonstiges Europa, Türkei, Gebiete des ehemaligen Jugoslawiens (ohne Slowenien), Russische Föderation, Asien (inklusive Ozeanien und Australien) und Afrika.

Nach den Berechnungen für das Jahr 2013 sind die Menschen in den großen südlichen Flächenstaaten Bayern, Baden-Württemberg und Hessen im Vergleich der Bundesländer deutlich kaufkraftstärker als im bundesdeutschen Durchschnitt. An der Spitze liegt jedoch Hamburg. In der Hansestadt erreicht die Kaufkraft pro Einwohner einen Indexwert von 110. Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-

## Im Süden und Westen können sich die Menschen mehr leisten

In den neuen Bundesländern und Berlin sind die Gehälter im Schnitt deutlich niedriger als zum Beispiel in Süddeutschland.<sup>62</sup> Auch in Hamburg werden Arbeitnehmer im Mittel hoch entlohnt und finden zudem gute Arbeitsmöglichkeiten vor. Allerdings profitieren Migranten weniger von den günstigen Rahmenbedingungen. Ihre Kaufkraft liegt in Hamburg nur knapp über dem Bundesdurchschnitt. Auch in den meisten anderen Bundesländern fällt die Kaufkraft der Migranten im Vergleich zu den Einheimischen geringer aus. Im Saarland und – weniger deutlich – in den neuen Bundesländern und Bayern liegt der Kaufkraftindex der Migranten allerdings über denjenigen der Einheimischen. Im Saarland macht sich vor allem die hohe Kaufkraft der Migranten aus EU-Ländern bemerkbar, während die neuen Bundesländer durch gut verdienende Migranten aus Asien profitieren, und Bayern durch einige vermögende Migranten geprägt ist.



Kaufkraftindex pro Einwohner nach Bundesländern und Migrationshintergrund  
(Quelle: GfK GeoMarketing, 2013, eigene Darstellung)

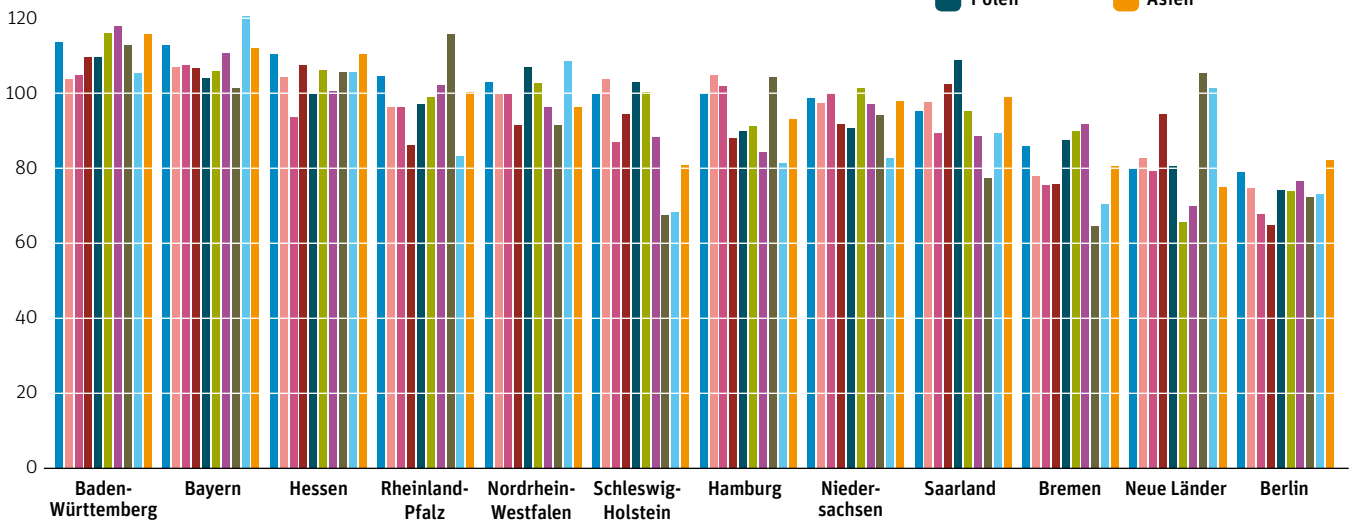
Pfalz repräsentieren den Bundesdurchschnitt (Indexwert=100). Niedersachsen, Bremen, das Saarland und Berlin weisen dagegen deutlich unter dem Durchschnitt liegende Kaufkraftwerte pro Einwohner auf. Abgeschlagen am Ende rangieren die neuen Bundesländer. Sie erreichen nur einen Indexwert von 84. Die Kaufkraft spiegelt damit die Arbeitsmarktsituation der Bundesländer wider.

Allerdings variiert die Kaufkraft der verschiedenen Migrantengruppen innerhalb der einzelnen Bundesländer. Dabei kann die Verteilung je nach Bundesland recht unterschiedlich ausfallen. Die Haushalte der

Migranten aus den Ländern der EU-27 haben zwar unter allen Migrantengruppen die größte Kaufkraft, in den einzelnen Bundesländern stehen sie jedoch nur in Schleswig-Holstein an der Spitze. Dies liegt auch daran, dass – anders als im IMI – die ehemaligen südeuropäischen Gastarbeiter die Erfolge der Gruppe etwas dämpfen. Die Kaufkraft der einheimischen Haushalte fällt nur in Hessen am größten aus. In Berlin verfügen die Haushalte zwar insgesamt über die geringste Kaufkraft, dafür verteilt sich diese gleichmäßig über alle Migrantengruppen. In Schleswig-Holstein und den neuen Bundesländern dagegen zeigen sich die größten Unterschiede in der Kaufkraft der Haushalte.

### Migranten können sich je nach Bundesland unterschiedlich viel leisten

Die Kaufkraft der einzelnen Migrantengruppen kann je nach Bundesland stark variieren. Die höchste Kaufkraft weisen die Haushalte der Migranten aus den Ländern der EU-27 auf. Eher wenig Geld in der Haushaltskasse haben Zuwanderer aus Afrika, Asien und der Türkei. Der Kaufkraftindex der Haushalte dieser Gruppen schwankt jedoch im regionalen Vergleich stark. Gerade in den wirtschaftsstarke südlichen Bundesländern und in Berlin liegt der Kaufkraftindex für Haushalte von Migranten aus Afrika, Asien und der Türkei eher hoch, während er in Schleswig-Holstein und Hamburg relativ niedrig ausfällt. Dies liegt zumeist an einigen wenigen sehr reichen Haushalten, welche den Schnitt nach oben ziehen.



Kaufkraftindex pro Haushalt nach Bundesländern und Migrationshintergrund (Quelle: GfK GeoMarketing, 2013, eigene Darstellung)

### Gute Arbeitsmarktbedingungen vor allem in Süddeutschland und in Hamburg

Im Bereich Erwerbsleben hat sich der konjunkturelle Aufschwung der letzten Jahre auf die gesamte Bevölkerung positiv ausgewirkt. So sind die Erwerbslosenquoten generell deutlich gesunken. Für Einheimische liegen sie in fast allen Bundesländern zwischen 4 und 6 Prozent – nur in Berlin und den neuen Bundesländern bei 10 respektive 11 Prozent. Menschen mit Migrationshintergrund profitieren oft weniger von wirtschaftlichen Aufschwungphasen. In allen Bundesländern sind sie zwei- bis dreimal so häufig erwerbslos wie ihre einheimischen Mitbürger. Im Vergleich zu den Daten von 2005 ist die Erwerbslosenquote zwar auch unter den Migranten deutlich zurückgegangen – in den neuen Bundesländern sogar um 16 Prozentpunkte. Dennoch weisen alle ostdeutschen Bundesländer und Berlin mit je 23 Prozent

- Einheimische
- EU-27 (gesamt)
- Griechenland
- Italien
- Polen
- Russische Föderation
- Türkei
- ehemaliges Jugoslawien
- Afrika
- Asien

auch für Migranten die höchsten Erwerbslosenquoten auf. Unter den erwerbslosen Migranten finden sich auch viele Personen mit guten Qualifikationen. So sind in den neuen Bundesländern 16 Prozent der Akademiker erwerbslos. Unter den einheimischen Akademikern sind dagegen nur 4 Prozent ohne Job. Migranten haben es somit auf den eher schwachen Arbeitsmärkten im Osten Deutschlands trotz guter Ausbildung schwerer, eine Beschäftigung zu finden.

Ein anderes Bild zeigt sich bei der Hausfrauenquote. Weil in der DDR die Erwerbstätigkeit von Frauen die Regel war, liegt die

Quote in Berlin und den neuen Bundesländern mit 13 respektive 12 Prozent unter den einheimischen Frauen auch heute noch sehr niedrig. In den West-Bundesländern gehen zwischen 15 bis 25 Prozent der einheimischen Frauen keiner Erwerbstätigkeit nach. Unter weiblichen Migranten ist die Hausfrauenquote jedoch mit etwa 33 Prozent deutlich höher.

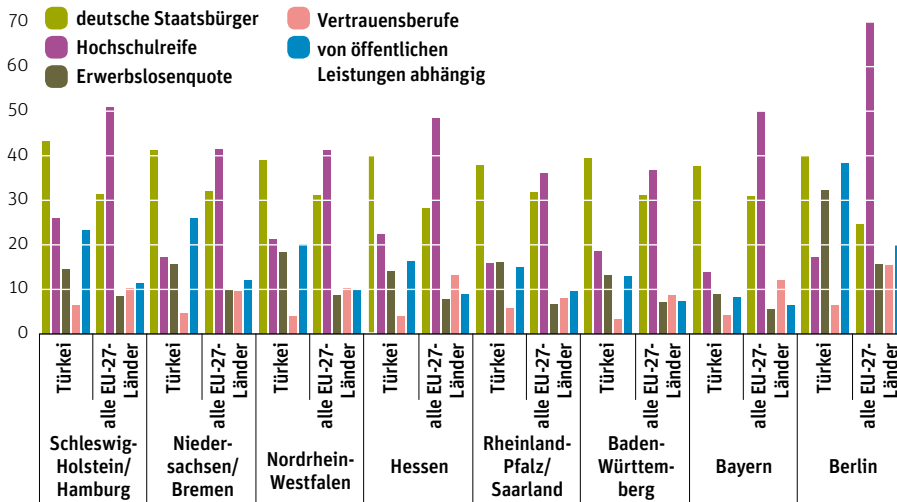
Der urbane Arbeitsmarkt in den Stadtstaaten Berlin und Hamburg fördert bestimmte Arten der Berufstätigkeit. So sind in Berlin 15 Prozent der Erwerbstätigen selbstständig und 22 Prozent in Vertrauensberufen beschäftigt, in Hamburg 14 beziehungsweise 23 Prozent. Der

bundesdeutsche Durchschnitt liegt dagegen nur bei 10 respektive 17 Prozent. Bei den Migranten ist die Situation weniger einheitlich. In Berlin liegen auch für Migranten die Quoten der Selbstständigen (22 Prozent) und der in Vertrauensberufen Beschäftigten (12 Prozent) deutlich höher als im Bundesdurchschnitt. In Hamburg jedoch fallen die beiden Quoten nur leicht höher aus (Selbstständige: 14 Prozent, Vertrauensberufe: 9 Prozent).

Wo wenige Menschen eine Arbeit finden, muss der Staat mit Transferleistungen aushelfen: In Berlin sind 29 Prozent der Migranten und 12 Prozent der Einheimischen von öffentlichen Leistungen abhängig. In den neuen Bundesländern sind es 34 Prozent respektive 13 Prozent. In den wirtschaftsstarke süddeutschen Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz liegt die Rate bei den Einheimischen nur zwischen 4 und 6 und bei den Migranten zwischen 9 und 14 Prozent. In allen Bundesländern sind Migranten mehr als doppelt so häufig auf Leistungen der öffentlichen Hand angewiesen wie einheimische Deutsche.

## Unterschiedliche Integrationserfolge

Menschen mit türkischen Migrationshintergrund schneiden überall deutlich schlechter ab als Migranten aus den gesamten Ländern der EU-27. Besonders groß fallen die Unterschiede in Berlin aus. Nirgendwo sind Menschen türkischer Herkunft öfter erwerbslos oder leben häufiger von öffentlichen Leistungen als in Berlin. Die türkische Gemeinschaft in Berlin ist relativ groß und gilt als in sich eher geschlossen, was offenbar eine Verbesserung der Lage über die Generationen erschwert. In Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen fallen die Unterschiede deutlich geringer aus. Die Nachkommen der dort lebenden ehemaligen türkischen Gastarbeiter konnten in den großen Flächenstaaten die Defizite der Vergangenheit offenbar besser ausgleichen.



Anteil der Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft an allen Personen in Prozent  
 Anteil der 20- bis 39-Jährigen mit Hochschulreife an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 15- bis 24-jährigen Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen dieser Altersgruppe in Prozent  
 Anteil der 15- bis 65-jährigen Erwerbstätigen in Vertrauensberufen an allen Erwerbstätigen dieser Altersklasse in Prozent  
 Anteil der 15- bis 64-Jährigen, die überwiegend von öffentlichen Leistungen abhängen, an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent  
 (Quelle: Mikrozensus 2010, SUF, eigene Berechnung)

## Fazit

### Integration benötigt einen guten Arbeitsmarkt

Neben der beruflichen Qualifikation ist die Frage, ob und welchen Job Migranten finden können, maßgeblich für den Integrationserfolg verantwortlich. Eine Region mit starkem Arbeitsmarkt und hoher Nachfrage nach Hochqualifizierten bietet nicht nur viele Jobs, sie zieht auch besser qualifizierte Migranten an. Gute Beispiele hierfür sind Hamburg und die südlichen Bundesländer. In Berlin und den neuen Bundesländern dagegen zeigt sich, dass selbst gut qualifizierte Migranten in einem wirtschaftlich schwierigen Umfeld weniger Chancen haben, in der Gesellschaft Fuß zu fassen.

# DER INDEX ZUR MESSUNG VON INTEGRATION (IMI)

## Kriterien und ihre Bewertung

Der Index zur Messung von Integration (IMI) setzt sich aus 15 verschiedenen Indikatoren zusammen. Als Indikatoren wurden solche Merkmale gewählt, die für eine erfolgreiche Integration als besonders relevant gelten. Die Indikatoren treffen Aussagen über verschiedene Lebensbereiche und sind untereinander weitgehend unabhängig. Auf eine Gewichtung wurde verzichtet.

Die Bewertung im IMI erfolgt für jeden Indikator auf einer Skala von 1 - „misslungene Integration“ bis 8 - „gelungene Integration“. Die endgültige Bewertung (siehe Tabelle Seite 41) beruht auf dem Durchschnitt aller Indikatorenergebnisse.

### Bereich Vermischung

Eine kulturelle Annäherung zwischen Zuwanderern und Einheimischen ist für eine erfolgreiche Integration nicht unbedingt erforderlich, erleichtert sie aber ungemein. Ein Indiz für diese Annäherung kann die Anzahl der Ehen zwischen Menschen deutscher und nicht-deutscher Herkunft sein. Die deutsche Staatsbürgerschaft schafft zudem die Voraussetzung für eine rechtliche Gleichstellung.

### 1 Anteil von Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft

1	20 und weniger
2	über 20 bis 25
3	über 25 bis 30
4	über 30 bis 35
5	über 35 bis 40
6	über 40 bis 45
7	über 45 bis 50
8	mehr als 50

**Maßeinheit: Anteil der Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft an allen Personen einer Migrantengruppe in Prozent. Dabei ist unerheblich, ob diese seit Geburt besteht oder durch Einbürgerung erworben wurde.**

Die Spanne reicht von 20 Prozent deutscher Staatsbürger bei den südeuropäischen Migranten bis zu 58 Prozent bei den Personen, die ursprünglichen aus dem Nahen Osten kommen. Aussiedler erhalten aufgrund ihrer Sonderstellung automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft.

### 2 Bikulturelle Ehen

1	8 und weniger
2	über 8 bis 15
3	über 15 bis 22
4	über 22 bis 29
5	über 29 bis 36
6	über 36 bis 43
7	über 43 bis 50
8	mehr als 50

**Maßeinheit: Anteil derjenigen, die mit einer Person ohne Migrationshintergrund verheiratet sind, an allen Eheleuten einer Migrantengruppe in Prozent.**

Die Spanne reicht von 6 Prozent bikultureller Ehen unter den türkischen Migranten bis zu 54 Prozent unter den Personen aus den sonstigen Ländern der EU-27. Unter den Einheimischen führen nur 5 Prozent eine bikulturelle Ehe.

### Bereich Bildung

Eine gute Ausbildung ist in einem hoch entwickelten Industrieland Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe. Finanzielle Unabhängigkeit, Qualität des Arbeitsplatzes, Höhe des Erwerbseinkommens und gesellschaftliches Engagement stehen in engem Zusammenhang mit dem Bildungsstand eines Menschen.

### 3 Personen ohne Bildungsabschluss

1	mehr als 26
2	über 22 bis 26
3	über 18 bis 22
4	über 14 bis 18
5	über 10 bis 14
6	über 6 bis 10
7	über 2 bis 6
8	2 und weniger

**Maßeinheit: Anteil der Personen zwischen 15 und 64 Jahren, die weder einen schulischen noch einen beruflichen Abschluss erreichen konnten, gemessen an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent.**

**Ausgenommen sind Menschen, die noch eine Schule besuchen. Praktika und Anlernjahre zählen nicht als Berufsabschluss.**

Die Spanne reicht von 25 Prozent unter den Personen mit türkischem Migrationshintergrund bis zu 3 Prozent unter den Aussiedlern und den Migranten aus den sonstigen Ländern der EU-27. Die Einheimischen schneiden mit knapp über 1 Prozent noch besser ab.

#### 4 Schüler der gymnasialen Oberstufe

1	20 und weniger	<b>Maßeinheit: Anteil der 16- bis 20-Jährigen in der Oberstufe (Klassenstufe 11 bis 13 aller Schularten) an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent.</b>
2	über 20 bis 22	
3	über 22 bis 24	
4	über 24 bis 26	
5	über 26 bis 28	
6	über 28 bis 30	
7	über 30 bis 32	
8	mehr als 32	

Die Spanne reicht von 15 Prozent der Personen mit türkischem Migrationshintergrund bis zu 30 Prozent bei den Migranten aus den sonstigen Ländern der EU-27. Hier liegen die Einheimischen mit 25 Prozent im oberen Mittelfeld.

#### 5 Personen mit Hochschulreife

1	20 und weniger	<b>Maßeinheit: Anteil der Personen mit Fachhochschul- oder Hochschulreife, bezogen auf die Altersgruppe der 20- bis 39-Jährigen in Prozent. Durch die Altersgrenze werden Verzerrungen aufgrund der unterschiedlichen Altersstruktur</b>
2	über 20 bis 25	
3	über 25 bis 30	
4	über 30 bis 35	
5	über 35 bis 40	
6	über 40 bis 45	
7	über 45 bis 50	
8	mehr als 50	

**der Migrantengruppen vermieden.**

Die Spanne reicht von 20 Prozent unter den türkeistämmigen Schulabgängern bis zu 54 Prozent bei den Personen aus den sonstigen Ländern der EU-27. Die Einheimischen liegen mit 43 Prozent im oberen Mittelfeld.

#### 6 Akademiker

1	10 und weniger	<b>Maßeinheit: Anteil der Personen mit (Fach-)Hochschulabschluss an den 30- bis 64-Jährigen in Prozent. Durch die Altersgrenze werden Verzerrungen aufgrund der unterschiedlichen Altersstruktur der Migrantengruppen vermieden.</b>
2	über 10 bis 15	
3	über 15 bis 20	
4	über 20 bis 25	
5	über 25 bis 30	
6	über 30 bis 35	
7	über 35 bis 40	
8	mehr als 40	

Die Spanne reicht von 13 Prozent in der Herkunftsgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien bis zu 47 Prozent bei den Personen mit Herkunft aus dem Fernen Osten. Die Einheimischen kommen nur auf einen Anteil von 21 Prozent.

#### Bereich Erwerbsleben

Indikatoren zum Erwerbsleben zeigen an, inwieweit eine Person in der Lage ist, am wirtschaftlichen und damit auch am sozialen Leben teilzunehmen.

#### 7 Erwerbslosenquote

1	mehr als 30	<b>Maßeinheit: Anteil der Erwerbstätigen an allen Erwerbswilligen, das sind Erwerbstätige und Erwerbslose im Alter von 15 bis 64 Jahren in Prozent. Menschen ohne Erwerbswunsch (so genannte Nichterwerbspersonen)</b>
2	über 26 bis 30	
3	über 22 bis 26	
4	über 18 bis 22	
5	über 14 bis 18	
6	über 10 bis 14	
7	über 6 bis 10	
8	6 und weniger	

**wie Schüler, Rentner oder Hausfrauen werden nicht berücksichtigt.**

Die Spanne reicht von 20 Prozent in den Migrantengruppen aus dem Nahen Osten und Afrika bis zu 8 Prozent unter den Personen aus den sonstigen Ländern der EU-27. Die Einheimischen weisen eine deutlich bessere Rate von 6 Prozent auf.

#### 8 Erwerbspersonen

1	62 und weniger	<b>Maßeinheit: Anteil der 15- bis 64-jährigen Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent.</b>
2	über 62 bis 64	
3	über 64 bis 66	
4	über 66 bis 68	
5	über 68 bis 70	
6	über 70 bis 72	
7	über 72 bis 74	
8	mehr als 74	

Die Spanne reicht von 61 Prozent unter den Personen türkischer Herkunft bis zu 76 Prozent unter den Aussiedlern. Damit liegen die Aussiedler nur knapp unter den 78 Prozent der Einheimischen.

#### 9 Jugenderwerbslosenquote

1	mehr als 30	<b>Maßeinheit: Anteil der Erwerbstätigen an allen Erwerbspersonen unter den 15- bis 24-Jährigen in Prozent. Schüler und andere Nichterwerbspersonen werden nicht berücksichtigt.</b>
2	über 26 bis 30	
3	über 22 bis 26	
4	über 18 bis 22	
5	über 14 bis 18	
6	über 10 bis 14	
7	über 6 bis 10	
8	6 und weniger	

Die Spanne reicht von 19 Prozent unter den Personen türkischer Herkunft bis zu 10 Prozent bei den Aussiedlern. Einheimische Jugendliche weisen einen Wert von 9 Prozent auf.



## 10 Hausfrauenquote

1	mehr als 44	<b>Maßeinheit:</b> Anteil der Frauen zwischen 15 und 64 Jahren, die weder erwerbstätig sind noch eine Arbeit suchen, gemessen an allen Frauen dieser Altersgruppe in Prozent. Nicht einbezogen werden hier Frauen, die einen offensichtlichen Grund für ihre Nichterwerbstätigkeit haben (Schülerinnen, Studentinnen, Rentnerinnen und Erwerbslose). Frauen in Elternzeit zählen dagegen zu den „Hausfrauen“.
2	über 40 bis 44	
3	über 36 bis 40	
4	über 32 bis 36	
5	über 28 bis 32	
6	über 24 bis 28	
7	über 20 bis 24	
8	20 und weniger	

für ihre Nichterwerbstätigkeit haben (Schülerinnen, Studentinnen, Rentnerinnen und Erwerbslose). Frauen in Elternzeit zählen dagegen zu den „Hausfrauen“.

Die Spanne reicht von 49 Prozent unter den türkischen Migrantinnen bis zu 20 Prozent unter den Aussiedler-Frauen. Einheimische Frauen zählen zu 17 Prozent zu den Hausfrauen.

## 11 Selbstständige

1	6 und weniger	<b>Maßeinheit:</b> Anteil der Selbstständigen an allen Erwerbstätigen zwischen 15 und 64 Jahren in Prozent.
2	über 6 bis 7	
3	über 7 bis 8	
4	über 8 bis 9	
5	über 9 bis 10	
6	über 10 bis 11	
7	über 11 bis 12	
8	mehr als 12	

Die Spanne reicht von 6 Prozent unter den

Aussiedlern bis zu 17 Prozent unter den Erwerbstätigen mit Herkunft aus den sonstigen Ländern der EU-27. Die einheimischen Erwerbstätigen kommen auf 10 Prozent.

## 12 Beschäftigte im öffentlichen Dienst

1	8 und weniger	<b>Maßeinheit:</b> Anteil der im öffentlichen Dienst Beschäftigten an allen Erwerbstätigen zwischen 15 und 64 Jahren in Prozent.
2	über 8 bis 10	
3	über 10 bis 12	
4	über 12 bis 14	
5	über 14 bis 16	
6	über 16 bis 18	
7	über 18 bis 20	
8	mehr als 20	

Die Spanne reicht von 7 Prozent unter den

türkischen Erwerbstätigen bis zu 12 Prozent unter den Aussiedlern und Migranten aus den sonstigen Ländern der EU-27. Die Quote von 19 Prozent der einheimischen Erwerbstätigen erreicht keine der Migrantengruppe.

## 13 Vertrauensberufe

1	4 und weniger	<b>Maßeinheit:</b> Anteil der in Vertrauensberufen Tätigen an allen Erwerbstätigen zwischen 15 und 64 Jahren in Prozent.
2	über 4 bis 6	
3	über 6 bis 8	
4	über 8 bis 10	
5	über 10 bis 12	
6	über 12 bis 14	
7	über 14 bis 16	
8	mehr als 16	

Die Spanne reicht von 4 Prozent unter den

türkischen Erwerbstätigen bis zu 13 Prozent der Erwerbstätigen mit einer Herkunft aus einem der sonstigen Länder der EU-27. Auch bei diesem Indikator bleibt der Wert der einheimischen Erwerbstätigen von 17 Prozent unerreicht.

### Bereich Absicherung

Ein gesichertes eigenes Einkommen ermöglicht privaten Konsum und berufliche Investitionen. Dagegen sind Menschen ohne oder mit einem niedrigen Einkommen in ihrem Handlungsspielraum stark eingeschränkt. Im Extremfall verursachen sie gesellschaftliche Kosten, weil sie vom Staat unterstützt werden müssen.

## 14 Abhängigkeit von öffentlichen Leistungen

1	mehr als 25	<b>Maßeinheit:</b> Anteil der 15- bis 64-jährigen, die überwiegend von öffentlichen Leistungen abhängig sind, an allen Personen dieser Altersgruppe in Prozent. Dazu zählen das Arbeitslosengeld I, Leistungen nach Harz IV, Grundsicherung
2	über 22 bis 25	
3	über 19 bis 22	
4	über 16 bis 19	
5	über 13 bis 16	
6	über 10 bis 13	
7	über 7 bis 10	
8	7 und weniger	

sowie Leistungen aus der Pflegeversicherung.

Die Spanne reicht von 32 Prozent unter den Personen mit einer Herkunft aus dem Nahen Osten bis zu 10 Prozent in der Herkunftsgruppe aus den sonstigen Ländern der EU-27. Die Einheimischen liegen mit 8 Prozent deutlich unter diesen Werten.

## 15 Individualeinkommen

1	700 und weniger (3)	<b>Maßeinheit:</b> Am stärksten besetzte Einkommensklasse unter allen 15- bis 64-jährigen erwerbstätigen Personen in Euro. Dabei wird das Nettoeinkommen aus der Erwerbstätigkeit zugrunde gelegt. Die Werte in den Klammern geben die Klassennummerierung nach Mikrozensus an.
2	700 bis unter 900 (4)	
3	900 bis unter 1.100 (5)	
4	1.100 bis unter 1.300 (6)	
5	1.300 bis unter 1.500 (7)	
6	1.500 bis unter 1.700 (8)	
7	1.700 bis unter 2.000 (9)	
8	2.000 und mehr (10)	

Am wenigsten Einkommen steht der Migrantengruppe aus dem Fernen Osten mit einem Nettoeinkommen von nur 900 bis 1.100 Euro im Monat zu Verfügung. Personen mit einer Herkunft aus den sonstigen Ländern der EU-27, Südeuropa und dem ehemaligen Jugoslawien verdienen wie die Einheimischen mehrheitlich zwischen 1.300 und 1.500 Euro netto im Monat.

# QUELLEN

<sup>1</sup> OECD (2013): Recruiting Immigrant Workers. Germany 2013. OECD Publishing.

<sup>2</sup> Bade, K.J. (2013): Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, „Islamkritik“ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft. Wochenschau-Verlag. Schwalbach am Taunus.

<sup>3</sup> Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2012): Integration im föderalen System. Bund, Länder und die Rolle der Kommunen. Jahresgutachten 2012 mit Integrationsbarometer. Berlin.

<sup>4</sup> Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 18. November 2009 in Berlin, Wiesbaden.

<sup>5</sup> Bundeszentrale für politische Bildung (2007): Chronik Migrationsgeschichte und Integrationspolitik in Deutschland bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. [www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/134770/chronik-migration-und-integration-in-deutschland?p=all](http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/134770/chronik-migration-und-integration-in-deutschland?p=all).

<sup>6</sup> vgl. Endnote 2.

<sup>7</sup> OECD (2013): OECD Factbook 2013. Economic, environmental and social statistics. OECD Publishing.

<sup>8</sup> Woellert, F., Kröhnert, S., Sippel, L. & Klingholz, R. (2009): Ungenutzte Potenziale. Zur der Lage der Integration in Deutschland. Berlin.

<sup>9</sup> Entzinger, H. (2013): Grenzen, Migration und Politik. Wie Gesellschaft, Regierung und Wissenschaft mit Integration umgehen. In: Allmendinger, J. (Hrsg.): Migration und Integration. Die Herausforderung der Vielfalt. WZB-Mitteilungen Nr. 142, 6–9.

<sup>10</sup> Statistisches Bundesamt: Mikrozensus 2010. Scientific Use File. eigene Berechnung.

<sup>11</sup> vgl. Endnote 10.

<sup>12</sup> Haug, S., Müssig, S. & Sticks, A. (2009): Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Forschungsbericht, Vol. 6. Nürnberg.

<sup>13</sup> Pielage, P., Pries, L. & Schultze, G. (2012): Einleitung. In: Pielage, P.; Pries, L. & Schultze, G. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft. Kategorien, Konzepte, Einflussfaktoren. Tagungsdokumentation im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, 7-11.

<sup>14</sup> Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (BVFG). [www.gesetze-im-internet.de/bvfg/index.html](http://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/index.html).

<sup>15</sup> Bundesministerium des Innern (2014): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2012. Berlin.

<sup>16</sup> Statistisches Bundesamt (2013): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2012. Fachserie 1, Reihe 2.2. Wiesbaden.

<sup>17</sup> Statistisches Bundesamt (2013): Wanderungsbewegung über die Grenzen Deutschlands nach Herkunfts- beziehungsweise Zielgebieten. 1952-1990 & 1991-2012. Excel-Tabellenblätter. Wiesbaden

<sup>18</sup> vgl. Endnote 15.

<sup>19</sup> vgl. Endnote 15.

<sup>20</sup> Alichniewicz, J. & Geis, W. (2013): Zuwanderung über die Hochschule. IW-Trends, Vol. 4/2013. Köln.

<sup>21</sup> vgl. Endnote 16.

<sup>22</sup> Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2010): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer. Berlin.; Raffelhüschen, B. & Köcher, R. (2013): Deutsche Post Glücksatlas 2013. München.

<sup>23</sup> Ataman, F. & Göroglu, R. (2014): Abschaffung der Optionspflicht. Der Teufel steckt im Detail. Mediendienst Integration. [www.medien dienst-integration.de/artikel/optionen-fuer-die-abschaffung-der-optionspflicht.html](http://www.medien dienst-integration.de/artikel/optionen-fuer-die-abschaffung-der-optionspflicht.html).

<sup>24</sup> vgl. Endnote 9.

<sup>25</sup> Bertelsmann Stiftung (2009): Zuwanderer in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund. Durchgeführt durch das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. [www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-63F39F6D-8B698679/bst/xcms\\_bst\\_dms\\_28825\\_28831\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-63F39F6D-8B698679/bst/xcms_bst_dms_28825_28831_2.pdf).

<sup>26</sup> vgl. Endnote 22.

<sup>27</sup> Slupina, M. & Klingholz, R. (2013): Bildung von klein auf sichert Zukunft. Warum frühkindliche Förderung entscheidend ist. Berlin.

<sup>28</sup> Cinar, M. (2013): Kinder-Migrationsreport. Ein Daten- und Forschungsüberblick zu Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern mit Migrationshintergrund. Deutscher Jugenddienst. München.

- <sup>29</sup> Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (2012): Bildung wirkt. Lebenslanges Lernen für Wachstum und Wohlstand. Ein Diskussionspapier des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.
- <sup>30</sup> Fuchs, M. & Sixt, M. (2008): Die Bildungschancen von Aussiedlerkindern. SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, Vol. 105. Berlin.
- <sup>31</sup> Hochfellner, D. & Walper, R. (2010): Licht und Schatten. Die Situation von Aussiedlern und Spätaussiedlern auf dem deutschem Arbeitsmarkt. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) (Hrsg.): Balanceakt. Zuwanderung steuern, Integration fördern. IAB-Forum, 02/2010, 2. Auflage, 44–49.
- <sup>32</sup> vgl. Endnote 31.
- <sup>33</sup> vgl. Endnote 30.
- <sup>34</sup> Flake, R. (2013): Young FSU Migrants in Germany. Educational Attainment and Early Labor Market Outcomes. Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung. Ruhr Economic Papers, 425. Essen.
- <sup>35</sup> Bundesamt Für Migration und Flüchtlinge (2013): Das Bundesamt in Zahlen 2012. Asyl, Migration und Integration. Nürnberg.
- <sup>36</sup> Brücker, H. (2013): Auswirkungen der Einwanderung auf Arbeitsmarkt und Sozialstaat. Neue Erkenntnisse und Schlussfolgerungen für die Einwanderungspolitik. Bertelsmann Stiftung. [www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbrcr/SID-EBB5ODC5-A317F306/bst/xcms\\_bst\\_dms\\_37927\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbrcr/SID-EBB5ODC5-A317F306/bst/xcms_bst_dms_37927_2.pdf).
- <sup>37</sup> vgl. Endnote 16.
- <sup>38</sup> vgl. Endnote 36.
- <sup>39</sup> vgl. Endnote 36.
- <sup>40</sup> vgl. Endnote 20.
- <sup>41</sup> Boy, A.-D. (2014): Das große Gehen. In Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01. Februar 2014, S. 27.
- <sup>42</sup> vgl. Endnote 36.
- <sup>43</sup> vgl. Endnote 15.
- <sup>44</sup> Mayer, M., Yamamura, S., Schneider, J. & Müller, A. (2012): Zuwanderung von internationalen Studierenden aus Drittstaaten. Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN). Working Paper, Vol. 47.
- <sup>45</sup> Bundesministerium des Innern (2013): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2011. Berlin.
- <sup>46</sup> vgl. Endnote 44.
- <sup>47</sup> Netzwerk Migration in Europa e.V. (2013): Ein Jahr „Blaue Karte EU“. Newsletter Migration und Bevölkerung, 06/2013. [www.bpb.de/system/files/dokument\\_pdf/MuB%206-13.pdf](http://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/MuB%206-13.pdf).
- <sup>48</sup> vgl. Endnote 47.
- <sup>49</sup> vgl. Endnote 44.
- <sup>50</sup> International Labour Organization (ILO): Key Indicators of the Labour Market (KILM), 8. Auflage. [www.ilo.org/empelm/what/WCMS\\_114240/lang--en/index.htm](http://www.ilo.org/empelm/what/WCMS_114240/lang--en/index.htm).
- <sup>51</sup> Mediendienst Integration (2014): Zahlen & Fakten. Staatsangehörigkeit und Einbürgerung. <http://mediendienst-integration.de/integration/staatsbuergerschaft.html>.
- <sup>52</sup> Worbs, S. (2008): Die Einbürgerung von Ausländern in Deutschland. Integrationsreport, Teil 3. Working Paper 17.
- <sup>53</sup> vgl. Endnote 51.
- <sup>54</sup> OECD (2012): Integration von Zuwanderern. OECD-Indikatoren 2012. OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264187481-de>
- <sup>55</sup> Weinmann, M. (2012): Einbürgerungsverhalten von Ausländerinnen und Ausländern in Deutschland sowie Erkenntnisse zu Optionspflichtigen. Ergebnisse der BAMF-Einbürgerungsstudie 2011. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Forschungsbericht, Vol. 15. Nürnberg.
- <sup>56</sup> vgl. Endnote 52.
- <sup>57</sup> vgl. Endnote 56.; vgl. Endnote 16.
- <sup>58</sup> Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2014): Diskriminierung am Ausbildungsmarkt. Ausmaß, Ursachen und Handlungsperspektiven. Berlin.
- <sup>59</sup> vgl. Endnote 36.
- <sup>60</sup> Bonin, H. (2006): Der Finanzierungsbeitrag der Ausländer zu den deutschen Staatsfinanzen. Eine Bilanz für 2004. Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA). Discussion Paper, Vol. 2444. [ftp.iza.org/dp2444.pdf](http://ftp.iza.org/dp2444.pdf)
- <sup>61</sup> Bade, K.J. & Oltmer, J. (2005): Migration, Ausländerbeschäftigung und Asylpolitik in der DDR. 1949-1989/90. In: Bundeszentrale für politische Bildung (2005): Grundlagendossier Migration. [www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56368/migrationspolitik-in-der-ddr?p=all](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56368/migrationspolitik-in-der-ddr?p=all).
- <sup>62</sup> Stepstone (2013): Der StepStone Gehaltsreport 2013. [www.stepstone.de/gehaltsreport/?cid=2013-12-09\\_mailing-gehaltsreport](http://www.stepstone.de/gehaltsreport/?cid=2013-12-09_mailing-gehaltsreport).

**Berlin-Institut**

für Bevölkerung und Entwicklung  
Schillerstraße 59  
10627 Berlin

[www.berlin-institut.org](http://www.berlin-institut.org)

gefördert von



ISBN 978-3-9814679-9-4

+++ Deutschland auf dem Weg zum modernen Einwanderungsland +++ türkische Migranten mit dem größten Nachholbedarf +++ Bildungsstand der Zuwanderer als Integrationsgewinner +++ Kinder von Gastarbeitern haben es bis heute schwer +++ wirtschaftsstarke Regionen ziehen Hochgebildete an +++ An